Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit" 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich [illegible] Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 269 — Sonnabend, den 15. November 1924 — 15. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Reform der Danziger Verfassung.

Eine Lebensnotwendigkeit für die Freie Stadt.

E. L. Danzig, den 15. November 1924.

Verfassungen haben nur dann einen bleibenden Wert, wenn sie aus einer großen revolutionären Epoche eines Volkes geboren werden. Das gilt z. B. von der Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die nach der Befreiung vom Joche der Engländer von einem Washington und Benjamin Franklin geschaffen wurde und deren Grundlage die Verkündung von der Freiheit des menschlichen Individuums ist. Aehnliche hohe Gedanken sprach die Verfassung aus, die sich das französische Volk in seiner großen Revolution gab. Die bürgerliche Klasse, die damals ihre politische Herrschaft antrat, war noch zum größten Teil von den freiheitlichen Lehren ihrer Philosophen und Dichter erfüllt, daß sie dieselben in jungem revolutionärem Idealismus in die Tat umsetzen wollten. Das deutsche Volk gab sich nach dem Zusammenbruch der Monarchie im November 1918 eine republikanische Verfassung, durch die Weimarer Nationalversammlung. Dieser Verfassung fehlt der hohe ideale Schwung, den die amerikanischen und französischen Revolutionsverfassungen atmen. Sie war nicht das Manifest einer aufsteigenden revolutionären Klasse, die die Alleinherrschaft antreten will, sondern sie war ein Kompromiß zwischen den fortschrittlichen Elementen der bisher herrschenden Klasse und der aufstrebenden Arbeiterklasse. Sie bildete auch die Grundlage für die Schaffung der Danziger Verfassung, deren Notwendigkeit sich nicht aus einer revolutionären Umwälzung ergeben hatte, sondern durch die zwangsweise Schaffung eines Zwergstaates durch die Großmächte.

Verfassungen sind keine Ewigkeitsprodukte. Selbst in den Staaten, in denen das Ausbleiben von innenpolitischen Umwälzungen einer Verfassung eine Lebensdauer von Menschengenerationen gewährt, ergibt sich die Notwendigkeit, die Verfassung im Laufe der Zeit zu vervollkommnen. Die Verfassung der Vereinigten Staaten Amerikas besteht nun bereits seit 150 Jahren. Daß sie diese lange Lebensdauer haben konnte, ist ein Beweis für die Größe der Ideen, die ihr innewohnen, und die selbst die großkapitalistisch orientierten politischen Machthaber im heutigen Amerika nicht anzutasten wagen. Andererseits mußte Amerika aber durch Schaffung von Zusatzanträgen im Laufe der Jahrzehnte die Verfassung den Verhältnissen der Zeit entsprechend vervollkommnen.

Die Danziger Verfassung besteht erst seit wenigen Jahren. Gegenüber der Kompromißlösung von Weimar brachte sie noch bedeutsame Verschlechterungen, da ihren Vätern das Weimarer Verfassungswerk viel zu radikal war. Wenn die reaktionär eingestellten Deutschnationalen bei der Schaffung der Danziger Verfassung auch nicht die hohen Gedanken der Demokratie völlig ausmerzen konnten, wie es ihr Parteiprogramm eigentlich erfordert, so haben sie dennoch die Ideale der Weimarer Verfassung so verwässert, daß die Danziger Verfassung nur ein Flickwerk wurde, das niemand völlig befriedigte. Flickwerk aber hält nur kurze Zeit. Bald stellte sich heraus, daß mit der Verfassung von 1920 in Danzig nicht erfolgreich gearbeitet werden konnte. Nicht nur bei den Sozialdemokraten, die an diesem Verfassungswerk keinen Anteil haben, wurden kritische Stimmen laut, sondern auch in bürgerlichen Kreisen wurde in letzter Zeit mehrfach die Unhaltbarkeit verschiedener Verfassungsbestimmungen dargelegt und eine Aenderung der Verfassung verlangt. Da die Danziger Verfassung sowie jede Abänderung derselben der Genehmigung des Völkerbundes bedarf, ist es notwendig, daß bei einer Verfassungsrevision nicht Stückwerk gemacht wird, das dem Völkerbund dann in einzelnen Portionen zur Genehmigung vorgelegt wird, sondern ganze Arbeit.

Die Sozialdemokratie wird auch in dieser Frage wieder einmal bahnbrechend vorangehen. Die bürgerlichen Parteien Danzigs können sich im Höchstfall zu einer kleinlichen Flickelei aufraffen, ohne aber wirklich Positives zu schaffen. Demgegenüber wird die Sozialdemokratie in nächster Zeit im Volkstag die Verfassungsfrage aufrollen und eine Anzahl von Reformanträgen hierzu stellen. Die sozialdemokratischen Reformvorschläge werden sich hauptsächlich auf folgende Punkte beziehen:

Herabsetzung der Zahl der Abgeordneten. Die bisherige Zahl von 120 Abgeordneten war angebracht, solange der Volkstag die grundlegenden Gesetze für den Aufbau des Staates zu leisten hatte. Nachdem diese Arbeit im großen ganzen vollendet ist, ist eine Beschränkung der Zahl der Abgeordneten um etwa ein Viertel durchaus möglich, ohne daß damit der Gedanke der Volkssouveränität Schaden leidet.

Auflösungsmöglichkeit des Volkstages. Nach der bisherigen Verfassung dauerte die Legislaturperiode des Volkstages vier Jahre, ohne daß die Möglichkeit einer Auflösung und Neuwahl vor Ablauf dieser Zeit bestand. Hier ist eine Verfassungsänderung notwendig, die die Möglichkeit gibt, daß der Volkstag durch eigenen Beschluß oder durch Volksentscheid aufgelöst werden kann. Für die Zeit zwischen Auflösung und Neuwahl wäre ein ständiger Ausschuß einzusetzen, der die Rechte der Volksvertretung gegenüber dem Senat zu wahren hat.

Verantwortlichkeit des Senats. Nach der bisherigen Verfassung besteht der Senat aus Berufssenatoren und parlamentarischen Senatoren. Die ersteren sind nach ihrer Wahl auf vier Jahre nicht vom Vertrauensvotum des Volkstags abhängig. Hier fordert die Sozialdemokratie gegenüber der bisherigen Senatshydra von 22 Köpfen einen parlamentarisch verantwortlichen Senat von sechs oder sieben Personen. Gegen diesen sozialdemokratischen Vorschlag, der im übrigen nur den Regierungsverhältnissen in allen anderen Kulturstaaten Europas entspricht, wurde von bürgerlicher Seite eingewandt, daß Danzig dann keine tüchtigen Fachsenatoren erhalten würde. Eigentlich ist das ein beschämendes Armutszeugnis für die bürgerlichen Politiker, die sich nur dann zum Dienst für den Staat hergeben, wenn damit eine gesicherte und gutbezahlte Stellung verbunden ist. Die viel geschmähten sozialdemokratischen Minister der deutschen Republik haben es nicht unter ihrer Würde erachtet, nach ihrer Ministerzeit wieder in ihre alten oder andere Berufe zurückzukehren. Was aber die „korrupten" sozialdemokratischen Reichskanzler wie Bauer und Müller konnten, das sollte auch solchen Geistes„größen" und deutschen Idealisten möglich sein, wie sie der heutige Bürgerblocksenat aufzuweisen hat. Zweckmäßig würde es hier sein, wenn bei Bildung einer Regierung in Zukunft vom Volkstag nur der Senatspräsident gewählt wird, der dann nach Rücksprache mit den Regierungsparteien die anderen Senatoren ernennt und darauf seine Regierung dem Volkstag vorstellt und das Vertrauen erbittet. Der Volkstag muß das Recht haben, dem Senat oder einem einzelnen Senator durch ausdrücklichen Beschluß sein Vertrauen zu entziehen.

Diese hauptsächlichsten Reformvorschläge wären noch durch einige Zweckmäßigkeitsänderungen zu ergänzen. Eine sozialdemokratische Vorlage in diesem Sinne wäre durchaus noch keine Dokumentierung eines Machtwillens der sozialistischen Arbeiterklasse, sondern wäre nur die notwendige Reform einer bürgerlichen Verfassung, um die Möglichkeit zu geben, in Danzig wenigstens so zu regieren, wie das auch in anderen Kulturländern geschieht. Sollten sich die bürgerlichen Parteien aber selbst gegen diese Reformvorschläge sträuben, so würden sie damit nur beweisen, daß sie aus den Zeitverhältnissen nichts gelernt haben und daß sie einen notwendigen Fortschritt nur deshalb ablehnen, um nicht das Verfehlte ihrer bisherigen Politik eingestehen zu müssen. Noch hoffen wir, daß wenigstens bei einem Teil der bürgerlichen Parteien genügend Einsicht vorhanden ist, damit endlich dem Freistaat Danzig das gegeben wird, was er nebst anderen wichtigen Dingen unbedingt braucht: eine Verfassung, die den Erfordernissen der Zeit entspricht.

Der Terror in Spanien.

Der Korrespondent des „Daily Expreß" in San Sebastian telegraphiert: Trotz der strengen Zensur beginnt man die Lage in Spanien zu überblicken. Die Erklärung, in der König Alfons sagte, daß er die Diktatur hingenommen habe, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, ist jetzt diskreditiert. Katalonien und Navarra sind in Siedehitze und ein großer Teil der Armee bereitet sich auf einen Frontwechsel vor.

Ludo Hartmann †.

Die deutsch-österreichische Bruderpartei, die internationale Sozialdemokratie und darüber hinaus die ganze aufwärtsstrebende Menschheit haben einen einen schweren Verlust erlitten: am Freitag ist in Wien Genosse Professor Dr. Ludo Hartman, knapp 60 Jahre alt, einem Schlaganfall erlegen.

Hartmann war im Jahre 1865 in Stuttgart geboren und hat an den Universitäten Wien, Berlin und Straßburg studiert. Er war später Privatdozent an der Universität Wien und als solcher wiederholt vom Professorenkollegium zum außerordentlichen Professor vorgeschlagen. Seine Ernennung unterblieb unter der Monarchie, weil er konfessionslos war. Erst nach dem Zusammenbruch Oesterreichs wurde Genosse Hartmann, wie er es schon längst verdient hätte, zum Professor der Geschichte an der Universität Wien ernannt. Bald darauf erfolgte seine Ernennung als erster Gesandter der Republik Deutschösterreich in Berlin. Von diesem Posten trat er zurück, als in Wien die christlich-soziale Regierung Seipel ans Ruder kam.

Ludo Hartmanns Andenken wird für alle Zeiten auf das engste mit der Geschichte der Arbeiterbewegung des alten und des neuen Oesterreich verknüpft bleiben. Ein intimer Freund Viktor Adlers, leuchtete sein Name seit mehr als drei Jahrzehnten der österreichischen Arbeiterschaft auf dem Wege zur geistigen Befreiung voraus. Wenn die österreichische Arbeiterschaft in den Tagen des Zusammenbruches nicht versagte, sondern mit klarem Blick das Gebot der Stunde erkannte, so war das nicht zum geringsten Teile das Verdienst Hartmanns. Die Wiener Arbeiter-Universität, das „Volksheim", Hartmanns ureigene Schöpfung, sind ein ragendes Denkmal dieser Arbeit. Neben den sogenannten volkstümlichen Universitätskursen, deren Seele Hartmann wurde, war es vor allem dieses Volksheim, wo hunderttausende Arbeiter sich aus den geistigen Tiefen des gewöhnlichen Proletarierdaseins emporarbeiteten und nicht selten zu der ganzen geistigen Höhe unserer Zeit sich emporschwangen.

Den deutschen Arbeitern ist Hartmann auch persönlich kein Fremder. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch kam er als erster österreichischer Gesandter nach Berlin. Die vorläufige Nationalversammlung Deutschösterreichs hatte dieses als einen Bestandteil der großen deutschen Republik erklärt. Mit der größten Begeisterung, mit dem ganzen Schwung seines Temperaments, mit nie ermüdender Zähigkeit suchte Hartmann diesem Beschluß Wirklichkeit zu geben. Durchglüht von jenem wahrhaft großdeutschen Geiste, den schon sein Vater, der Dichter Moritz Hartmann, bekundet hatte, verstand er es auch im kühlen Norddeutschland die Massen für eines seiner unverrückbaren Ideale in Bewegung zu setzen: die Vereinigung Deutschösterreichs mit dem Mutterlande.

Die letzten Tage der letzten Hohenzollern.

Eine zeitgemäße November-Erinnerung.

Es ist schon oft gesagt worden: Das deutsche Volk vergißt zu rasch. Noch rascher als andere Völker. Das ist ein Fehler, der schon Schlimmstes verschuldet hat in der Geschichte. Darum ist es bitter notwendig, daß der Deutsche in diesen Wochen einmal sein Gedächtnis schärft — und sich recht genau erinnert, wie diese „große" Zeit wirklich aussah, zu der man uns — herrlichen Zeiten entgegen — wieder zurückführen will.

Die eigentliche „große" Zeit datiert von 1914 bis 1918, d. h. nur etwa bis zum Sommer dieses Jahres. Die letzten Monate vor der Revolution rechnen gewöhnliche nicht mehr so recht mit. Wir aber tun gut, uns gerade an diese kritischen Monate einmal zu erinnern. Denn jene „großen" Männer, die die „große" Zeit so erstaunlich zahlreich hervorgebracht hat, müssen sich doch gerade damals in ihrer ganzen Größe gezeigt haben. Im Siege groß zu sein, ist schließlich das Schwerste noch nicht — erst in der Gefahr, in der Not, in der Bedrängnis der Stunde zeigt sich der wahre Heldenmut. Dann kommt es darauf an, Entschlüsse fassen zu können, seinen Mann zu stehen, auf dem Posten zu bleiben, oder auch wenn es die Stunde fordert, Opfer zu bringen. Aber das sind natürlich für große Männer Selbstverständlichkeiten. Oder sollte es damals an den höchsten, ja allerhöchsten Stellen in Deutschland anders ausgesehen haben?

Ein kleines Buch „Die Abdankung" betitelt, von Ludwig Herz, dem bisherigen Geschäftsführer des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses, verfaßt und im Ernst Oldenburg-Verlag, Leipzig, erschienen, gibt uns interessantes Material über die letzten Monate und Wochen der deutschen Monarchie.

Erinnern wir uns. Mehr und mehr hatte während der Kriegsjahre die Oberste Heeresleitung auch die politische Führung an sich gerissen. Das mußte zu Konflikten, zu ständigen Reibungen führen. Im Januar 1918 endlich sah man sich genötigt, hier eine Form zu finden. Und wie einigte man sich? Dieser „Vertrag", abgeschlossen zwischen dem Chef des Generalstabes, von Hindenburg, und dem Reichskanzler, Grafen von Hertling, ist interessant genug, um der Vergessenheit entrissen zu werden. Der entscheidende Punkt lautet:

„Meinungsverschiedenheiten zwischen den militärischen Stellen und dem Reichskanzler sind auf dem Wege gegenseitiger Aussprache zu beseitigen. Gelingt dies nicht, so ist die Entscheidung seiner Majestät des Kaisers einzuholen. Die erfolgte Entscheidung überhebt die militärischen Stellen in allen Fällen jeder eigenen Verantwortung. Der Reichskanzler hat in dem Falle, daß die kaiserliche Entscheidung gegen ihn ausfällt, die ihm staatsrechtlich obliegende Konsequenz zu ziehen, indem er seine Entlassung nimmt."

Diese Abmachung, die der Reichsverfassung schroff widersprach, war ein eklatanter Sieg der Militärpartei. Fiel eine Entscheidung gegen den Reichskanzler aus, so mußte er zurücktreten — entschied der Kaiser gegen die Oberste Heeresleitung, so war sie jeder eigenen Verantwortung ledig. Der Kaiser übernahm eine Verantwortung, die ihm nach der Verfassung keineswegs zustand; jetzt mußte es das Ziel der Obersten Heeresleitung sein, den Kaiser ganz unter ihren Einfluß zu bekommen.

Diese Vereinbarung ist von entscheidender Wichtigkeit für die kritischen Wochen im Oktober und November 1918. Schon im September 1917 war der Obersten Heeresleitung aus Agentenberichten bekannt geworden, daß England und Frankreich die Abdankung der Hohenzollern verlangen würden. Wilsons Noten vom 14. und 23. Oktober 1918 erhoben die Forderung auf Rücktritt mindestens des Kaisers und des Kronprinzen mit aller Deutlichkeit. Die deutschen Gesandten in den neutralen Hauptstädten rieten dringend, dieses Verlangen sehr ernst zu nehmen.

Natürlich kannte auch Wilhelm II., kannten auch seine militärischen Ratgeber diese Ansicht Wilsons und der Staatsmänner der Entente. Auch Wilhelm II. wußte, daß Wilson für ein demokratisches Deutschland Verhandlungen, für ein monarchisches Kapitulation, nichts als Kapitulation in Aussicht gestellt hatte. Kein Mensch kann heute sagen, ob ein rechtzeitiger Thronverzicht des Kaisers und Kronprinzen dem deutschen Volke günstigere Waffenstillstandsbedingungen gebracht hätte. Aber unleugbar ist, daß die Möglichkeit hierzu bestand. Der Kaiser, der sein Volk nicht herrlichen Zeiten entgegen, sondern ins tiefste Elend hineingeführt hatte, hatte die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, jedes persönliche Opfer zu bringen, das die geringste Aussicht auf eine Besserung der Lage des deutschen Volkes bot. Es ist geradezu erschütternd, jetzt zu lesen, daß bei allen Beratungen, die im Großen Hauptquartier zwischen dem Kaiser und seinen Generälen stattfanden, nicht einmal erwogen wurde, welche Bedeutung diese Entscheidung für das deutsche Volk hätte haben können.

Die Militärs wußten, daß für ihre künftige Stellung

alles darauf ankam, die Monarchie in Deutschland oder wenigstens in Preußen, wie wir noch sehen werden, zu erhalten. Sie waren deshalb gewillt, mit allen Mitteln die Politik des Reichskanzlers, des Prinzen Max von Baden, zu sabotieren. Ihr entscheidender Schlag gegen die politische Leitung war die Entführung des Kaisers ins Große Hauptquartier am 29. Oktober. Alle Bemühungen des Reichskanzlers, den Kaiser von diesem verhängnisvollen Entschluß abzubringen, waren vergebens. Wilhelm II. begab sich in den Schutz seiner Prätorianergarde.

Am 31. Oktober beschloß das Kabinett einstimmig, dem Kaiser sofortigen freiwilligen Rücktritt dringend zu empfehlen. Der Minister Drews wurde beauftragt, dem Kaiser hiervon Kenntnis zu geben. Am 1. November traf er in Spaa ein. Wilhelm II. empfing ihn im Garten, auf seinen Krückstock gestützt, den er trug, um seinem großen Ahnen, Friedrich II., zu gleichen. Als Drews seinen Auftrag vorbrachte, weigerte er sich zunächst, ihn überhaupt anzuhören. Schließlich gestattete er einen halbstündigen Vortrag. Als Drews seine Ausführungen beendet hatte, lehnte Wilhelm II. unter Berufung auf seine Pflichten als preußischer König und als Nachfolger Friedrichs des Großen die Abdankung schroff ab. Hindenburg und Groener, der nach dem Rücktritt Ludendorffs Generalquartiermeister war, stimmten dem Kaiser bei.

Erst am 5. November hat sich Groener von der Notwendigkeit des Rücktritts des Kaisers überzeugt. Aber auch jetzt noch lehnte er als Offizier ab, den Kaiser in diesem Sinne zu beeinflussen. Nicht krasser kann sich die Unmöglichkeit dieses Systems zeigen: Diese Generäle hinderte ihre Pflicht als Offiziere (wie sie sie auffassen), ihre Pflicht als Deutsche zu tun. Die Treue gegen den angestammten Herrn stand ihnen höher, als die Liebe zum Vaterland. Allerdings, als es gefährlich wurde, treu zu sein, war es auch damit vorbei.

Am 7. November forderte bekanntlich die Sozialdemokratie den sofortigen Rücktritt des Kaisers. Der Reichskanzler meldet dies und alle übrigen Nachrichten von der beginnenden Revolution ins Große Hauptquartier, aber der Kaiser blieb bei seiner Ablehnung. In seinem Auftrage erhielt Prinz Max das folgende Telegramm:

„Seine Majestät hat es völlig abgelehnt, auf die Vorschläge Eurer Großherzoglichen Hoheit in der Thronfrage einzugehen, und hält es nach wie vor für seine Pflicht, auf seinem Posten zu bleiben."

Am gleichen Tage, dem 8. November, befahl der Kaiser den Vormarsch der Armee gegen die Heimat! Er wollte Berlin zurückerobern.

Inzwischen aber hatte die Oberste Heeresleitung doch erkannt, daß das Heer gar nicht mehr in ihrer Hand war. Eine Rundfrage bei den Frontoffizieren hatte es klar erwiesen. Deshalb erklärten am 9. November, vormittags, Hindenburg und Groener dem Kaiser die Undurchführbarkeit seines Planes. Der Hofgeneral von Plessen und Graf Schulenburg, der Chef der Heeresgruppe Kronprinz, trafen auch jetzt noch dafür ein, daß nichts unversucht gelassen werden dürfe, um die Ordnung in der Heimat wieder herzustellen. Es müsse zunächst gegen die Grenz- und Rheinorte vorgegangen werden. Der Kaiser stand zunächst auf der Seite Plessens und Schulenburgs, schließlich aber ließ er sich durch die strategischen Darlegungen der beiden anderen Generale überzeugen. Durch die strategischen Darlegungen, merkt es euch gut! Nicht, weil er dem deutschen Volke, das 4½ Jahre furchtbarsten Krieges hinter sich hatte, weiteres Blutvergießen ersparen wollte. Wiederum wurde dieser Seite der Sache nicht gedacht.

Erst am Nachmittag, als die Nachrichten aus Berlin eintrafen, mußte man wohl oder übel sich auch mit der Abdankung befassen. Der Beschluß, der schließlich zustande kam, ist die Krönung alles bisherigen; er zeigt, wie wenig die Männer des Großen Hauptquartiers, jetzt mit Ausnahme Groeners, die Zeichen der Zeit erkannten. Die Erklärung des Kaisers lautete:

„Seine Majestät sind bereit, als deutscher Kaiser abzudanken, wenn nur dadurch weiteres Blutvergießen vermieden werden kann. Seine Majestät wollen keinen Bürgerkrieg. Seine Majestät bleiben König von Preußen und werden das Heer in geschlossener Ordnung in die Heimat zurückführen."

Diese Erklärung wurde vom Kaiser unterschrieben und nachmittags an das Reichskanzleramt telegraphiert.

Vortrefflich weist Herz nach, daß diese Lösung politisch und staatsrechtlich gleich unmöglich war. Staatsrechtlich deshalb, weil in der alten Reichsverfassung stand, der König von Preußen führe den Namen Deutscher Kaiser. Politisch deshalb, weil die Bewegung des deutschen Volkes sich gerade gegen die Person dieses Herrschers richtete, den es als preußischen König künftig so wenig dulden wollte, wie als deutschen Kaiser. Aber vor allem: Diese Lösung hätte die deutsche Einheit zerstört, den Zerfall des Reiches in eine Unzahl von Bundesstaaten mit sich gebracht. Aber darum kümmerten sich diese deutschen Patrioten nicht. Sie hatten andere Sorgen, etwa wie der Graf Schulenburg, der in seinem Bericht über die Abdankung schreibt: „Ich durfte dem Kaiser noch die liebe starke Hand küssen." Das waren die Männer, die Deutschlands Geschick in den entscheidenden Stunden beeinflußten.

Kein Wunder, daß die politische Leitung mit dieser Erklärung des Kaisers nichts anfangen konnte. Der Reichskanzler entschloß sich, beraten von dem damaligen Ministerialdirektor, dem späteren Außenminister Simons, von sich aus den Thronverzicht des Kaisers und des Kronprinzen zu erklären. Es geschah in letzter Minute. Denn schließlich waren auch damals Verfassungsfragen Machtfragen, und das deutsche Volk, so wenig es von den wirklichen Vorgängen wußte, war endlich entschlossen, nicht länger geduldiges Opfer von Narren und Verbrechern zu sein.

Wenn die deutschen Wähler dieses Buch zur Hand nähmen, so wäre es nicht zweifelhaft, daß das deutsche Volk sich hüten wird, ein zweites Mal die „große" Zeit herbeizuführen.

Die badischen Hungerunruhen
vor dem Staatsgerichtshof.

Im großen Saale des Freiburger Landgerichts begann am Donnerstag vor dem Süddeutschen Senat des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik der Massenprozeß gegen 39 oberbadische Kommunisten. Die Anklage vertritt Oberreichsanwalt Dr. Ebermayer. Die 39 Angeklagten, unter denen sich zwei Ausländer befinden, sind fast durchweg Arbeiter im Alter von 21 bis 56 Jahren. Vorbestraft ist etwa die Hälfte, jedoch meist ganz geringfügig. Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten beantragt die Verteidigung, genau wie in den letzten Kommunistenprozessen, den Vorsitzenden wegen Befangenheit abzulehnen. Die Verteidigung begründet ihren Antrag mit dem Verhalten des Senatspräsidenten Dr. Niedner im Königsberger Kommunistenprozeß, wo er die russische Fahne als russischen Fetzen bezeichnete. Der Antrag wird jedoch abgelehnt. Die Anklageschrift, die 80 Seiten umfaßt, wird nicht vollständig verlesen. Die Anklage lautet auf Vorbereitung zum Hochverrat, die in den Vorgängen und Unruhen erblickt wird, die sich im September 1923 im badischen Wiesental abgespielt haben.

Die Vernehmung der Angeklagten begann mit dem Verhör des Hauptangeklagten Herbster, Maschinist und Stadtrat in Lörrach. H., der etwa 40 Jahre alt ist, wurde nach Ende des Krieges aus dem Elsaß ausgewiesen. Er war damals Mitglied der S.P.D. und kam dann über die U.S.P. zur K.P.D., deren Unterbezirksleiter er seit 1921 war. Er schilderte eindrucksvoll das Elend, aus dem im Herbst 1923 in der Zeit des völligen Zusammenbruchs der deutschen Währung die oberbadischen Unruhen erwachsen sind. Der Grundzug all seiner Ausführungen war die Betonung, daß die K.P.D. bis zum Augenblick seiner Verhaftung im Oktober 1923 nur auf verfassungsmäßigem Wege ihre Ziele zu erreichen gedacht habe. Auch er selbst habe stets nur an verfassungsmäßige Mittel gedacht. Das habe er auch deutlich in einer Versammlung vor etwa 2500 oberbadischen Kleinbauern zum Ausdruck gebracht. Gerade rechtsgerichtete Bauernführer hätten damals die Aufforderung zum gewaltsamen Umsturz, wie sie von den Novemberverbrechern in München ausging, gepredigt.

Oberreichsanwalt Ebermayer: „Aber Ihr Parteifreund, Landtagsabgeordneter Bock, sagte doch schon einmal vor Ihrer Verhaftung in einer Rede: Unser revolutionäres Ziel kann nur durch einen bewaffneten Aufstand erreicht werden." Herbster: „Ich kann mir nicht denken, daß Bock diesen Unsinn verzapft hat."

Auf Veranlassung des Oberreichsanwalts gab Herbster darauf eine Schilderung der Vorgänge vom 13. September 1923 im Wiesental und in der Stadt Lörrach: „Die ganze Bewegung ist nur zu verstehen, wenn man sich in die Verhältnisse jener Zeit hineinversetzt. Die Löhne der oberbadischen Textilindustrie, die ja auch schon vor dem Kriege in der Lohnhöhe nach unten hin führend waren, entsprachen damals einem Stundenlohn von 1 bis 2 Goldpfennig. Ich war selbst Zeuge von Szenen, bei denen der am Zahltag erhaltene Lohn nicht mehr für das Brot am Sonntag ausreichte." Oberreichsanwalt: „Der Staatsgerichtshof bringt Ihren Ausführungen volles Verständnis entgegen. Es handelt sich aber darum, festzustellen, ob jene Vorgänge rein wirtschaftlichen Charakter trugen oder ob sie nur eine Teilaktion der damals bestehenden Umsturzpläne der K.P.D. darstellten."

Im Verlauf des weiteren Verhörs bestritt Herbster entschieden, Waffen oder Munition getragen zu haben. Die Hundertschaften, die gebildet wurden, seien nicht militärischer Natur gewesen. „Wenn die Unternehmer nicht die in gemeinschaftlichen Verhandlungen getroffenen Abmachungen gebrochen hätten, wäre es zu keinen Ausschreitungen gekommen. Als der Wortbruch der Unternehmer bekannt wurde, entglitt den Führern die Leitung der Bewegung. Ich selbst habe immer zur Ruhe gemahnt und die Arbeiterschaft aufgefordert, sich durch die Polizei nicht provozieren zu lassen." Oberreichsanwalt: „Das ist gerade das Gegenteil von dem, was die Anklage behauptet."

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Havas verbreitet folgende offenbar offiziös beeinflußte Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen: Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen erleiden eine Pause, aber es wäre durchaus unrichtig zu sagen, daß sie unterbrochen werden. Die französische Regierung hat nicht darin eingewilligt, daß die Reparationsfrage mit dem Handelsvertrag verbunden werde, wie es die deutschen Unterhändler zu tun sich bemüht haben, indem sie verlangten, daß Frankreich gegen Gewährung von Zollvorteilen darauf verzichtet, die 26prozentige Abgabe auf deutsche Exportware zu erheben. Die Delegierten des deutschen Reiches haben die französischen Einwendungen ihrer Regierung mitgeteilt. Sie erwarten gegenwärtig neue Instruktionen, um die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

Auch Baldwin erkennt Sowjetrußland an.

Wie Reuter von gut unterrichteter Seite erfährt, erscheinen alle Vermutungen, daß die Untersuchung des Kabinettausschusses hinsichtlich des Sinowjewschen Briefes und der russischen Frage die Wiedererörterung der Frage der Anerkennung Rußlands bezweckt, unangebracht, da diese Frage bereits geregelt worden sei. Es sei daher vollkommen falsch, anzunehmen, daß ein Schritt, wie die Revision der Anerkennung, erfolgen werde. Soweit man sehen könne, bestehe keine Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Beziehungen zu Rußland abgebrochen werden. Was den Vertrag betreffe, so hänge seine Ratifikation vom Parlament ab.

Ludendorff als Spitzenkandidat. Der Reichswahlvorschlag der nationalsozialistischen Freiheitspartei beginnt mit folgenden Namen: 1. Ludendorff, 2. v. Graefe, 3. Strasser, 4. Graf Reventlow.

Kommunistische Waffenlager. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Fulda: Die hiesige Polizei ist kommunistischen Umtrieben auf die Spur gekommen, die zur Verhaftung der kommunistischen Stadtverordneten Pappert und Haase sowie anderer Kommunisten führte. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnungen wurden Maschinengewehre, Karabiner sowie erhebliche Mengen Munition, Dynamit und anderes Sprengmaterial gefunden. Die Untersuchung wird fortgesetzt und wird vermutlich noch zu weiteren Verhaftungen führen.

Raucht Yenidze's Doppelpunkt: Die erstklassige 2-Pfg.-Zigarette.

Spengler als geistiger Führer der Reaktion.

Einmal bezeichnete Hans Bauer die Lehren Spenglers treffend mit „Humbug als Wissenschaft" und machte die Vielschreiberei des ohne Zweifel außerordentlich belesenen Spengler lächerlich. Lächerlichkeit tötet. Aber es ist notwendig, allen das Gesicht Spenglers deutlich und ohne Maske zu zeigen. Viele Leitartikel der bürgerlichen Presse beschäftigen sich mit Spenglerschen Doktrinen. Natürlich sind auch hier wieder die „Leipziger Neuesten Nachrichten" an der Spitze und betreiben auf ihre Weise den Untergang des Abendlandes. Die Schriften Spenglers sind teilweise in einem solchen undurchsichtigen „okkulten" Gelehrtendeutsch geschrieben, daß sich der gewöhnliche Sterbliche nicht hindurchzufinden vermag. Es ist deshalb sehr lehrreich, der Allgemeinheit einige Grundgedanken des heute meistgenannten bürgerlichen Wissenschaftlers und Philosophen durch Zitate aus seinen Werken bekannt zu geben.

Greifen wir ein wichtiges zeitgemäßes Problem, das Problem der Gewalt in den menschlichen Beziehungen, heraus und sehen wir, zu welchen Schlußfolgerungen der „große Denker" kommt. In Band II vom Untergange des Abendlandes spricht er Seite 22 gelassen aus: „In einer Geschichte des abendländischen Denkens darf der Name Napoleons fehlen, in der wirklichen Geschichte aber ist Archimedes mit all seinen wissenschaftlichen Entdeckungen vielleicht weniger wirksam gewesen als jener Soldat, der ihn bei der Erstürmung von Syrakus erschlug!"

Nicht umsonst reklamieren die Völkischen aller Schattierungen Spengler als „ihren Philosophen". Wenn ein beschränkter [illegible]-roher Soldat einen Gelehrten, der die Menschheit durch die von ihm gefundenen Erkenntnisse ein Stück vorwärts brachte, erschlägt, ist der Mörder nach Spengler geschichtlich bedeutender wirksam als z. B. Archimedes. Nun erscheinen allerdings auch die zahllosen erbärmlichen Mord- und Greueltaten der Völkischen und des internationalen Faschismus in einem anderen Lichte.

Natürlich ist für Spengler der Krieg das A und O aller Weisheit. Kurz und bündig schreibt er in seinem schon erwähnten Hauptwerk, Band II, Seite [illegible]: „Der Krieg ist der Schöpfer aller großen Dinge!"

Auch in „Preußentum und Sozialismus" heißt es gar [illegible]: „Weltgeschichte ist Staatengeschichte. Staatengeschichte ist die Geschichte von Kriegen! Krieg ist die ewige Form höheren menschlichen Daseins, und die Staaten sind um des Krieges willen da; sie sind Ausdruck der Bereitschaft zum Kriege!"

Den letzten Satz der ganzen Ungeheuerlichkeit können wir Sozialisten etwa formulieren: Die Staaten sind Ausdruck der Bereitschaft zum Kriege, solange sie kapitalistisch sind! An diesem Beispiele vor allem erkennt man die Gemeingefährlichkeit Spenglers. Aber gerade deshalb wird er auch von allen bürgerlich Gesinnten als Kronzeuge des herrschenden Ungeistes immer und immer wieder angeführt. Die bürgerlich-kapitalistischen Anschauungen sind gemeingefährlich geworden und jeder fortschrittlich und menschlich Gesinnte muß die unüberbrückbare Kluft erkennen, die sich zwischen der untergehenden abendländischen Kultur und den klaren Grundsätzen des aufsteigenden internationalen Sozialismus aufreißt.

Nach Vorstehendem wird jedem als selbstverständlich erscheinen, daß Spengler natürlich ein begeisterter Anhänger einer Militärdiktatur und ein grimmer Kämpe gegen Liberalismus, Demokratie und Sozialismus ist. Trotzdem hat er erkannt, daß dem Sozialismus unter allen Umständen die Zukunft gehören wird. Und deshalb diskreditiert er ihn von vornherein soviel er kann. Pathetisch ruft er aus: „Was wäre der Seele geholfen, wenn man das Eigentum abschaffte?"

Im Gegensatz dazu findet man an einer anderen Stelle den überraschenden Satz: „Wir alle sind Sozialisten, ohne es zu wissen. Wir tragen ihn als Lebensgefühl in uns, ob wir wollen oder nicht. Und selbst der Widerstand gegen ihn trägt seine Form."

Trotzdem kommt Spengler im Anschluß an alles dies zu militaristischen Schlußfolgerungen. Als letzten Strohhalm greift er im Interesse seiner Klassengenossen zur Musik, um von der untergehenden bürgerlichen „Kultur" des Abendlandes noch zu retten, was zu retten ist.

Friedrich Krause.

Das Testament eines irischen Rebellen. Nichts wirkt erschütternder als das Drama der Hinrichtung des irischen republikanischen Führers Rory O'Connor, von dessen ergreifendem Epilog man erst jetzt durch die englische Presse Kenntnis erhält. O'Connor, der England in tiefster Seele haßte, hatte am Aufstand im Jahre 1916 und später an den erbitterten Kämpfen teilgenommen, die de Valera gegen den Freistaat Irland führte. Als Hauptteilnehmer an dem Aufstandsversuch in Dublin wurde er im Jahre 1922 standrechtlich erschossen. Sein intimster Freund war der damalige Justizminister des Freistaates, O'Higgins, an dessen Hochzeit er sechs Monate vorher als Trauzeuge teilgenommen hatte. O'Connors Schicksal lag in den Händen seines Freundes; aber dieser, der die Rolle eines zweiten Brutus spielte, konnte sich in dem Konflikt zwischen seiner amtlichen Pflicht und seiner Freundschaft nicht dazu entschließen, den Aufschub der Hinrichtung anzuordnen, denn alle Verurteilten mit Ausnahme O'Connors, erbeten hatten. Dieser wurde deshalb mit den anderen erschossen. Als man das Testament des Hingerichteten öffnete, mußte man sich überzeugen, daß er alles, was er besaß, dem Minister, der ihn hatte füsilieren lassen, als Erbe hinterlassen hatte.

Amerikanische Opern-Uraufführung in Frankfurt. Im Frankfurter Opernhause hat „Sakahara", eine dreiaktige „große" Oper des in Amerika lebenden Komponisten Simon Bucharoff ihre überhaupt erste Darbietung erfahren. Der dem Werk zugrund liegende Text von Isabel Buckingham entwickelt mit entwaffnender Naivität eine kinodramatische Handlung, welche die tragische Liebe einer arabischen Tänzerin und eines französischen Edelmannes, die beide sich schließlich als Geschwister entpuppen, zum Gegenstand hat. Die Musik ist zwar mit viel Sentiment geschwängert und macht viel Lärm, läuft aber im eigentlich künstlerischen Sinne fast leer, soweit sie nicht bei bewährten Mustern von Meyerbeer und Verdi über Mascagni und Leoncavallo bis zu d'Albert ihre Anleihen macht. Nichtsdestoweniger konnte die vom Kapellmeister Martin und Spielleiter Dr. Wallerstein geleitete bunt bewegte Aufführung einem anspruchslosen Publikum soviel Interesse suggerieren, daß sich der Autor am Schlusse mehrmals zeigen konnte.

Buchhändler-Psychologie. Der kürzlich verstorbene Buchhändler B. H. Blackwell in Oxford verdankte einen großen Teil seines Erfolges seinem feinen Eingehen auf die besondere Art Publikum, das die Bücherfreunde darstellen. Er ordnete an, daß seine Angestellten keinen der Besucher des Ladens ansprechen durften, bevor er nicht selber es wünsche. Wissend, daß die Bücherfreunde gern ungestört sind, stellte er ihnen den Laden als freie Bücherei zur Verfügung. Jeder durfte so lange bleiben, als er wünschte, konnte auch unbehelligt wieder abziehen. „Er wird schon wiederkommen!" Als einmal ein zu eifriger Leser den ersten Band von Swinburnes Werken mitgehen ließ, veröffentlichte der Buchhändler am nächsten Tag die Bitte an den Gentleman, der das Buch mitgenommen, er möchte mitteilen, wohin die übrigen fünf Bände zu liefern seien. Prompt kam der Band zurück.

Die Erhöhung der Beamtengehälter.

Nachdem der Senat mehrfach erklärt hat, daß eine Erhöhung der Beamtengehälter wegen des Finanzdalles nicht vorgenommen werden kann — für die Finanzmisere machte er auch den Beschluß des Volkstages auf Erhöhung der Abzüge bei der Einkommensteuer verantwortlich — ist er jetzt doch bereit, **rückwirkend vom 1. September d. J.** ab eine Reform der Beamtenbesoldung vorzunehmen. Aber wenn man sich die neuen Gehaltssätze betrachtet, so ist wiederum zu erkennen, daß dem der viel hat, auch viel gegeben wird, und der, der wenig hat, auch wenig Zulage erhält.

Die Erhöhung der Gehälter geht wie folgt vor sich: Gehaltsgruppe III 20 Prozent, Gruppe IV 25 Prozent, Gruppe V 27,5 Prozent, Gruppe VI 29 Prozent Gruppe VII, X — XIII 30 Prozent und die Einzelgruppen mit den Senatoren und dem Senatspräsidenten an der Spitze erhalten eine Zulage von 33⅓ Prozent. Die Begründung zu dieser Regelung wird damit gegeben, daß man sich den deutschen Gehaltssätzen anpassen will. Wir geben hiermit die neuen Sätze wieder und fügen zum Vergleich die bisherigen Sätze bei:

Gehälter mit festen Grundgehaltssätzen.

Gehaltsgruppe											
III neu:	166	176	186	195	204	213	222	231	240		
bisher:	138	144	150	156	162	168	174	180	186	192	198
IV neu:	195	206	217	228	239	250	261	272	282		
bisher:	155	162	169	176	183	190	197	203	209	215	221
V neu:	230	243	256	269	282	295	308	321	334		
bisher:	179	187	195	203	211	219	227	235	243	250	257
VI neu:	272	288	304	320	336	351	366	381	396		
bisher:	210	220	230	239	248	257	266	275	284	293	302
VII neu:	322	342	362	382	400	418	436	454	472		
bisher:	249	261	273	284	295	306	317	328	339	350	361
VIII neu:	385	415	440	465	490	515	540	565			
bisher:	294	309	324	339	354	369	384	399	414	429	
IX neu:	455	490	520	550	580	610	640	670			
bisher:	347	366	384	402	420	438	456	474	492	510	
X neu:	530	570	610	650	685	720	755	790			
bisher:	408	430	452	474	496	518	540	562	583	604	
XI neu:	630	680	725	770	815	860	905	950			
bisher:	482	509	536	563	590	616	642	668	694	720	
XII neu:	745	810	875	940	1005	1065	1125				
bisher:	570	619	645	680	715	750	785	820	855		
XIII neu:	880	1000	1120	1230	1340						
bisher:	680	740	800	860	920	970	1020				

Gehälter mit Mindest-Grundgehaltsätzen.

Gehaltsgruppe

I neu 800 850 900 945 990 1035 1080 1125
in besonderen Fällen bis zu 1340

bisher 600 630 655 680 705 730 755 780 805 830 855
in besonderen Fällen bis zu 1000

II neu 980 1035 1090 1140 1190 1240 1290 1340
in besonderen Fällen bis zu 1750

bisher 750 780 810 840 870 895 920 945 970 995 1020
in besonderen Fällen bis zu 1300

Einzelgehälter:

Neue Sätze:

I 1500, II 1750, III 2000, IV (Senator) 2150, Finanzsenator 3225, V (Senatspräsident) 4000

Bisherige Sätze:

I 1125, II 1300, III 1500, IV (Senator) 1600, Finanzsenator 2400, V (Senatspräsident) 3000

Die **Frauenzulage** soll von 10 auf 14 Gulden erhöht werden.

Ueber die **Kinderzulagen** wurde heute vormittag noch im Senat verhandelt und bis Redaktionsschluß noch keine endgültige Klärung geschaffen.

Sonderbarerweise hat sich die Vertretung der Beamtenorganisation mit dieser Besoldungsreform einverstanden erklärt. Unter den Beamten dürfte jedoch diese ungerechte Regelung große Erbitterung hervorrufen. Es ist auch kaum anzunehmen, daß diese Vorlage im Volkstag einmütige Zustimmung finden wird. Im Gegenteil werden die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion versuchen müssen, für die unteren Beamtengruppen eine Besserung gegenüber der Senatsvorlage zu erzielen.

*

Zurückstellung des Vorschuß-Antrages.

Im Hinblick auf diese Vorlage des Senats hat der Hauptausschuß in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, die Verhandlung und Beschlußfassung über den Antrag auf Vorschußzahlungen vorerst zurückzustellen.

Danziger Nachrichten

Polen im Kampfe mit dem Völkerbundskommissar.

Die Entscheidung des Völkerbundkommissars in der Frage der Ratifikation Danzig-polnischer Verträge hat bei der polnischen Regierung und in der polnischen Oeffentlichkeit eine große Aufregung hervorgerufen. „Przeglad Wieczorny" will wissen, daß die polnische Regierung beschlossen habe, Anklage beim Völkerbundrat gegen den Oberkommissar Mac Donell wegen Ueberschreitung seiner Kompetenzen zu erheben, weil er in der Entscheidung den Ausdruck gebraucht: „Danzig ein Staat im internationalen Sinne dieses Wortes."

„Kurjer Poranny" beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit dieser Frage und behauptet, daß der Völkerbundkommissar sein Dasein in Danzig nur der Tatsache verdanke daß Danzig kein selbständiger Staat sei, daß er daher mit seiner Entscheidung die Berechtigung seiner Existenz selbst durchstreiche.

Die polnische Telegraphenagentur „Pat" meldet bereits, daß es in politischen Kreisen als sicher gelte, daß der Völkerbundkommissar von seinem Posten zurücktreten wolle.

Auf jeden Fall besteht die Tatsache, daß ein ernstes Zerwürfnis zwischen dem Völkerbundkommissar und der polnischen Regierung besteht. Wie wir dazu erfahren, rechnet man tatsächlich mit der Möglichkeit eines Rücktritts, worauf auch die außerordentliche Arbeitsleistung des Völkerbundkommissars zur Erledigung aller noch schwebenden Fragen schließen läßt. Es sind nicht weniger als fünf Entscheidungen in einer Woche gefallen. Von polnischer Seite aber dürfte man diesen Rücktritt ganz besonders wünschen. Kaum wahrscheinlich aber ist es, daß der Rücktritt noch vor Schluß der einjährigen Amtsperiode des Völkerbundkommissars im Februar erfolgt.

Danziger Fragen vor dem Völkerbundsrat.

Die Dezembertagung des Völkerbundrats beginnt am 8. Dezember und findet auf eine Einladung der italienischen Regierung hin in **Rom** statt. Der Völkerbundsrat wird sich neben der Abrüstungs- und Militärkontrollfrage wiederum mit **Danziger Fragen** beschäftigen, vor allem mit der **Ernennung des neuen Oberkommissars für Danzig**, da das Mandat des derzeitigen Völkerbundsmitgliedes Mac Donnell im Februar zu Ende geht. Auch die Frage der Ausweisung polnischer Staatsangehöriger aus Danzig, sowie andererseits der Schutz von Danziger Interessen in Polen steht auf der Tagesordnung. Berichterstatter für diese Fragen ist, wie bisher, das spanische Mitglied Quinones de Léon.

Noch eine Entscheidung des Völkerbundskommissars.

Danzigs Teilnahme an internationalen Kongressen.

Die Teilnahme Danzigs an internationalen Kongressen ist durch Entscheidung des Hohen Kommissars und ein ergänzendes Abkommen zwischen Danzig und Polen zwar grundsätzlich geregelt, es hatten sich jedoch in der Durchführung auf den Kongressen, zu denen Danzig Vertreter entsandte, viele Unklarheiten und Schwierigkeiten ergeben. Insbesondere hatte die polnische Regierung auf dem **Weltpostkongreß in Stockholm** im Juli d. J. nach Auffassung der Danziger Regierung den Danziger Vertretern gegenüber nicht die Verpflichtung erfüllt, welche Polen nach der Entscheidung des Hohen Kommissars und dem ergänzenden Abkommen oblag. Die Danziger Regierung war seinerzeit daher genötigt, ihre Vertreter vom Stockholmer Postkongreß zurückzurufen, und eine Entscheidung des Hohen Kommissars über die Angelegenheit der Stockholmer Postkonferenz zu erbitten. Der Hohe Kommissar hat nunmehr in seiner Entscheidung vom 9. November dahin entschieden, daß in der Tat die polnische Regierung den berechtigten Ansprüchen Danzigs nicht genügt hat, und daß Polen verpflichtet ist, die von Danzig entsandten Vertreter zu Delegierten zu bestellen. In eingehenden Darlegungen spricht der Hohe Kommissar aus, daß Polen es an der Bereitwilligkeit hat fehlen lassen, den Danziger Vertretern die Wahrnehmung ihrer Rechte zu ermöglichen. Die Entscheidung des Hohen Kommissars ist von grundsätzlicher Bedeutung.

Ein weiterer Fortschritt im Wolkenstreit.

Das Oberverwaltungsgericht hat den von dem Bezirksausschuß im Enteignungsverfahren für das Radaunekraftwerk am 17. Oktober 1924 erlassenen Dringlichkeitsbeschluß bestätigt. Die Vollstreckung der Enteignung und die Aufnahme der Arbeiten in Wolkau stehen somit unmittelbar bevor.

Die nächtlichen Taten des Schupo-Maier.

Der ehemalige deutschsoziale Volkstagsabgeordnete Maier ist schon seit langem Gegenstand öffentlicher Kritik. Er war es, welcher zunächst verschuldete, daß der Regierungsblock [illegible] wurde. Dann hat Maier erneut die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, als er seine rohe körperliche Kraft gegen friedliche Bürger zur Anwendung brachte. Der Senat beantragt nunmehr beim Volkstage wegen dieser nächtlichen Taten des Maier die Strafverfolgung gegen ihn zu genehmigen. Nach dem Bericht der Staatsanwaltschaft hat sich die Sache wie folgt zugetragen:

In der Nacht zum 16. Oktober d. J. stand der Bankdirektor Rudolf Weiler mit dem Ingenieur Kranzkowski etwa gegen 1—2 Uhr bei einem Reitpferdewagen auf dem Stadtgraben; sie unterhielten sich über den Erfolg der Fahrt des [illegible] 3 N. III. Plötzlich rief Maier diesen Herren zu: „Macht doch, daß Ihr hineinkommt, Euren Kaffee zu trinken." Es entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf Maier den Weiler anfaßte, was sich letzterer verbat. Maier schlug nun [illegible] auf Kopf und Gesicht des W. ein. Da W. [illegible] schwächer als Maier war und dem W. auch die [illegible] war, ist W. so gut wie wehrlos gewesen. Als Kranzkowski den W. befreien wollte, stürzte sich Maier auf K. und versetzte ihm gleichfalls Faustschläge. Als Maier von K. abgelassen hatte, fragte Weiler den Maier im ruhigen Tone, wie er dazu komme, ihn so zu mißhandeln. Als Antwort schlug Maier von neuem auf Weiler ein und dieser war in kurzer Zeit blutüberströmt. Weiler hat nun Strafantrag gegen Maier gestellt. Die Staatsanwaltschaft [illegible]: Wenngleich auch nur leichte Körperverletzungen vorliegen, so handelt es sich doch um eine [illegible] und dabei grundlose Mißhandlung seitens einer im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeit, daß ein öffentliches Interesse vorhanden ist.

Wie gesagt, ist dieses der Wortlaut des Schreibens der Staatsanwaltschaft, während Maier bekanntlich behauptet, angegriffen worden zu sein, und in der Notwehr gehandelt zu haben. Es wird nun in der Hand des Volkstages liegen, ob er Maier zur strafrechtlichen Verfolgung freigibt.

Oxydgasvergiftung einer sechsköpfigen Familie.

Die Familie des Maurers Felix **Kube**, insgesamt sechs Personen, wäre gestern morgen das Todesopfer einer Kohlenoxidgasvergiftung geworden, wenn Nachbarn nicht rechtzeitig Hilfe gebracht hätten. Den Bewohnern des Hauses Schidlitz, Karthäuser Straße 49a, fiel es gestern morgen auf, daß von der Familie Kube sich niemand zeigte. Auch auf Klopfen wurde keinerlei Antwort gegeben. Nichts Gutes ahnend holte man die Polizei herbei, die die Wohnung gewaltsam öffnen ließ. Man fand die Familie, bestehend aus dem Ehepaar, drei Kindern und der Mutter der Ehefrau, bewußtlos in der Wohnung. Bei der 33 Jahre alten Ehefrau Kube, die neben dem Ofen lag, war der Tod bereits eingetreten. Der sofort herbeigeholte Sanitätsrat Dr. **Krafft** stellte Wiederbelebungsversuche an, die bei Frau Kube vergeblich waren. Auch die 65 Jahre alte Frau **Kulicke** zeigte nur schwache Lebenszeichen. Schwere Vergiftungserscheinungen zeigte auch das 4 Jahre alte Töchterchen **Frida**. Beide befinden sich im städtischen Krankenhause und schweben noch in Lebensgefahr. Der Ehemann befindet sich zwar auch im Krankenhause, ist jedoch auf dem Wege der Besserung. Zwei ältere Kinder hatten unter der Vergiftung weniger gelitten und konnten deshalb in der Wohnung verbleiben.

Nach den bisherigen Ermittelungen kann es sich nur um eine Vergiftung durch Kohlenoxydgas handeln. K. gibt an, daß der Ofen Donnerstag geheizt worden ist. Ob die im Ofen vorhandene Klappe geschlossen gewesen ist, konnte nicht mehr festgestellt werden. Sie soll aber nach des Ehemanns Aussage öfter geschlossen worden sein, um den Ofen nicht auskühlen zu lassen. Eine Gasbeleuchtung war im Zimmer nicht vorhanden. Im Zimmer zeigten sich Spuren von Erbrechen. Die Untersuchung ergab den Genuß von Pilzen. Doch erscheint eine Pilzvergiftung ausgeschlossen, da alle Familienmitglieder von dem Pilzgericht gegessen hatten, auch die beiden Kinder, die sich schnell wieder erholt haben. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eine Kohlenoxydgasvergiftung, die leicht zum Tode der ganzen Familie führen konnte.

*

Aus Not in den Tod. Die 19 Jahre alte Ehefrau Th. B. aus einem Danziger Vororte versuchte sich und ihr ½ Jahr altes Töchterchen mit einem Desinfektionsmittel zu vergiften. Beide wurden in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht. Durch längere **Arbeitslosigkeit** des Ehemannes hervorgerufene Zwistigkeiten sind die Ursache dieser Verzweiflungstat.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Es herrscht wie bisher auch heute reger Verkehr auf dem Markte. An der Halle ist kaum durchzukommen. Prachtvolle Gänse sind wieder in Menge zu haben. Das Pfund kostet 1 Gulden bis 1,10 Gulden; Enten sollen pro Pfund 1,20—1,60 Gulden bringen. Butter kostet pro Pfund 2,50 bis 3 Gulden; die Mandel Eier preist 3 Gulden und mehr. Schöne Aepfel werden angeboten, das Pfund zu 50 und 60 Pfg. Weniger gute Aepfel sind für 25 und 35 Pfg. zu haben. Weintrauben sollen 1,40 Gulden pro Pfund bringen, die Gemüsehändler haben wieder reichlich Weiß- und Rotkohl ausgelegt, das Pfund zu 10 und 20 Pfg. Mohrrüben kosten 10 Pfg., 2 Pfund Wruken 15 Pfg., ein Pfund Kürbis 15 Pfg., das Pfund Zwiebeln 20 Pfg. Für ein Pfund Rosenkohl werden 70 Pfg. verlangt. Das Bund Suppengemüse kostet 20 Pfg., die Stange Meerrettig ist für 10 Pfg. zu haben. Blumenhändler bieten heute viel Kränze an. Ein Bündel Tannenzweige zum Schutze der Grabhügel kostet 1 Gulden. Ein Sträußchen Tanne, darin sich die roten Beeren der Eberesche leuchtend abheben, kostet auch 1 Gulden.

Schweinefleisch kostet 1,20—1,40 Gulden. Flomen wieder 1,60 Gulden das Pfund. Für Rindfleisch werden 90 Pfg. und 1,25 Gulden das Pfund gefordert. Kalbfleisch kostet 1 Gulden pro Pfund.

Auf dem **Fischmarkt** sind Pomuchel zu 40 und 60 Pfg. pro Pfund zu haben. Flundern kosten 50 und 70 Pfg. das Pfund. Viel Hechte und Lachse werden angeboten. Für ein Pfund Hechte werden 1,20 Gulden verlangt.

Traute.

Der Absturz des Flugzeugs.

Die Windverhältnisse am Unglücksmorgen.

Das Observatorium hatte zu gestern Vertreter der Presse geladen, um diesen über den meteorologischen Nachrichtendienst, der bei der Schuldfrage über das Flugzeugunglück eine erhebliche Rolle spielte, einige Aufklärungen zu geben. Zunächst wurden an Hand der Instrumente die Einzelheiten der Wetterbeobachtung näher erläutert. Im Anschluß daran wurden die Witterungsvorgänge am Morgen des 4. November erklärt. Der selbsttätig arbeitende Windmesser zeigte bis morgens 8 Uhr, daß die Windstärke durchschnittlich den dritten Grad der Skala erreichte. Erst um 8.45 Uhr, nachdem das Flugzeug von Marienburg längst abgeflogen war und zur Landung in Danzig erwartet wurde, stieg die Windgeschwindigkeit auf 7. Die Wetterkarte ergab, daß es sich an jenem Tage um eine ausgeprägte Bö handelte, deren Existenz erst nach dem Eingange der Telegramme aus den nordischen Staaten erkannt werden konnte. Das betreffende Telegramm geht erst um 8.30 Uhr ein. Um 8.35 Uhr erließ das Observatorium auf Grund dieses Telegrammes sofort eine Windwarnung an alle Sturmsignalstellen und die Flugbewachung. Der meteorologische Wetterdienst habe an diesem Tage also durchaus seine Schuldigkeit getan. Daß das Flugzeug jedoch tatsächlich durch die Bö zum Absturz gebracht wurde, geht aus den Mitteilungen eines früheren Marinefliegers hervor, der an dem Tage im Kaiserhafen zu tun hatte und das Flugzeug im Kampf mit dem Sturm beobachtete. Nach Angaben dieses Augenzeugen hat der Flugzeugführer durch verschiedene Manöver versucht, der Bö zu entkommen, wobei er dann plötzlich abgestürzt sei. Auch diese neueren Feststellungen ergeben also, daß das Flugzeug ein Opfer von unglückseligen Verkettungen widriger Umstände geworden ist.

Gefälschte Dollarnoten. Nach Mitteilung des amerikanischen Staatsdepartements ist kürzlich eine neue Fälschungs-Serie der 10-Dollar-Note der Federal Reserve-Bank in Chicago, Illinois, in Umlauf gebracht worden. Das Falsifikat trägt die Unterschriften: Houston B. Tehee, Register of the Treasury und John Burke, Treasurer of the United States. Auf der linken Seite der Note befindet sich das Bild von Jackson. Der Notenbuchstabe, der sich oben rechts und unten links auf der Note befinden sollte, fehlt. Die ganze Fälschung ist ein photographisches Erzeugnis auf zwei Stücken Papier, zwischen denen einige Seidenfäden verteilt sind. Die Note trägt die Treasury Nr. V 120 987, und an Stelle des Buchstaben „G" und der Zahl „7" in den vier Ecken der Note trägt sie den Buchstaben „T" und die Zahl „5" in der Ecke oben links und unten rechts. Alle Zahlen, sowohl die Treasury-Nummer als die Bankbezeichnungen, sind mit der Hand mit blauer Tinte hergestellt. Die Rückseite der Note ist blau, anstatt grün. Der Gesamteindruck der Fälschung ist so armselig, daß diese leicht entdeckt wird.

Ludwig Normann & Co.
Baumaterialien-Handlung
DANZIG Langgarter Wall 4a Tel. 419
liefern preiswert in jeder Menge:

Mauersteine — Schlemmkreide
Portland-Zement — Rohrgewebe
Stückkalk — Schamottesteine
gelöschten Kalk — Schamotteplatten
Gips — und Mörtel

Aus dem Osten

Dirschau. Zu einer größeren Zusammenrottung kam es Mittwoch abend nach fünf Uhr in der Königsberger Straße. Dort hatte in einer Bäckerei ein auswärtiger Jahrmarktshändler Schutz vor mehreren Männern gesucht, die ihn in ge Bergstraße mißhandelt hatten. Anlaß dazu soll der betreffende Händler selbst gegeben haben, weil er vorher auf dem Markt an seinem Stand eine Frau, die von ihm ein Kleidungsstück kaufen wollte, ohne Grund geschlagen haben soll. Die Menge forderte die Herausgabe des Fremden, bis dann schließlich zwei Polizeibeamte auf dem Plan erschienen und dieser Szene ein Ende zu bereiten versuchten. Die Menge zerstreute sich sehr langsam, einige sollen dann auch noch den Fremden abgelauert und ihn schließlich doch verprügelt haben.

Marienburg. Einrichtung eines Kraftwagenverkehrs für Personenbeförderung. Die Einrichtung eines Kraftwagenverkehrs für Personenbeförderung im Kreise Marienburg ist geplant und dürfte wohl demnächst zur Tatsache werden. In Aussicht genommen ist zunächst eine direkte Verbindung von Sorgenort über Augustwalde, Baalau, Markushof, Thiergartsfelde, Thiergart, Güldenfelde, Stalle, Posilge, Reichfelde, Notzendorf, Altfelde Prippendorf, Schönwiese, Königsdorf, Sandhof, Marienburg, Hoppenbruch, Willenberg bis Braunsfelde. Eine zweite Verbindung ist geplant von Dreirosen über Dreirosen über Reichhorst, Rosenort, Wengeln, Wengelwalde, Hohenwalde, Schwansdorf, Thiensdorf, Rückfort, Eichenhorst, Grunau, Pr.-Königsdorf Fischau, Alte Post nach Altfelde. Aus der Praxis wird sich später die endgültige Linienführung ergeben.

Königsberg. Ein brennendes Auto sah man in Großen Schloßteichstraße. Wahrscheinlich war der Benzintank explodiert und hatte das Gefährt in Flammen gesetzt. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand in kurzer Zeit. Von dem Auto blieb nur ein Wrack übrig.

Königsberg. Einem Schwindler zum Opfer gefallen. Ein 24jähriges Dienstmädchen, Anna B., wurde am 24. Oktober in Thorn von einem unbekannten Mann, der sich „Georg" nannte, angesprochen und gefragt, ob sie nicht in einer größeren Stadt, z. B. Königsberg Stellung annehmen wolle. Sie erklärte, daß sie zum 1. November ihre Stellung kündigen und nach Königsberg fahren werde. Georg versprach, vom 2. November ab sie auf dem Bahnhof in Königsberg zu erwarten. Am 7. traf die B. in Königsberg ein; sie fand ihren „Freund" Georg auf dem Bahnhof vor. Er fuhr mit ihr auf der Elektrischen, dann stiegen beide aus. Georg hieß sie stehen bleiben; er werde ihren Korb nach einem Fremdenheim bringen und dann wiederkehren. Dies ist aber nicht geschehen. „Georg" ist seitdem verschwunden. — Selbstmord im Alkoholrausch. Der 24 Jahre alte Händler Otto B. hatte in selbstmörderischer Absicht und in völliger Trunkenheit in der Nacht zu Mittwoch die Gashähne geöffnet und wurde morgens leblos im Bett aufgefunden. Die Feuerwehr-Samariter arbeiteten 1½ Stunden nach der Silvesterschen Wiederbelebungsmethode, ohne daß das Leben zurückkehrte.

Stettin. Wo steckt Kaws? Die Belohnung für die Ergreifung des im Graff-Prozeß zum Tode verurteilten früheren Schutzpolizeiwachtmeisters Hermann Kaws ist auf Anordnung des Herrn preußischen Ministers des Innern von 1000 auf 3000 Goldmark erhöht worden.

Goldap. Der auf der Trunkenboldliste stehende Rogowski versuchte im Rausch seine Familie zu mißhandeln und die Wohnung zu demolieren. Hierdurch gereizt, warf die 19jährige Tochter ihm eine schwere Ofenkrücke an den Kopf, sodaß R. blutüberströmt zusammenbrach und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Rochlitz. Der Tod des Alten. Erhängt hat sich der 74jährige landwirtschaftliche Arbeiter Karl Gruba, der 30 Jahre lang bei dem Besitzer Adolf Traube in Stellung gewesen ist. Er sollte dieser Tage, da er ohne Angehörige und mittellos dastand und wegen seines hohen Alters arbeitsunfähig war, ins Armenhaus gebracht werden, was er sich so zu Herzen nahm, daß er seinem Leben durch Erhängen an der Decke seiner Wohnung ein Ende machte.

Swinemünde. Ein feiner Pensionsvater. Der Schriftsteller und Pensionatsbesitzer Paul Sprung und dessen Ehefrau Wilhelmine, beide aus Ahlbeck, sind unter dem dringenden Verdacht verhaftet worden, an jungen Mädchen, die in der Pension Sprung zu Ausbildungs- und Unterrichtszwecken weilten, unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Das Ehepaar wurde dem Gerichtsgefängnis als Untersuchungsgefangene zugeführt. Die Voruntersuchung in dieser Affäre ist jetzt beendet. Die Ehefrau Sprung ist vorläufig aus der Haft entlassen worden; doch besteht der Tatverdacht, ihrem Manne nei den Handlungen Vorschub geleistet zu haben, fort. Die Untersuchung hat gegen den Ehemann Sprung stark belastendes Material ergeben. Sprung, der viel im Auslande gewesen ist, und sich dann in Ahlbeck angekauft hat, war Inhaber des Pensionats „Schloß Heimdall". In verschiedenen Zeitschriften, wie „Daheim" usw. erschienen Inserate, in welchen es u. a. hieß: „Junge Mädchen bester Stände finden, bei vorzüglicher Pension, gründliche Ausbildung in gesellschaftlichen Formen, Sprachen, Musik, Tanz, Sport, Haushalt usw." — Sprung hat sich nun in verschiedenen Fällen an den jungen Mädchen in schändlicher Weise vergangen.

Reval. Estlands Inseln als Deportationspunkte. Die estnische Regierung hat die kleinen Inseln Kühno und Dagö an der estländischen Küste zum Aufenthaltsort derjenigen Ausländer bestimmt, die aus Estland ausgewiesen worden sind, das Land aber trotzdem nicht verlassen haben. U. a. gehören zu diesen Ausgewiesenen viele sowjetfeindliche russische Emigranten.

Aus aller Welt

Opferreiche Kesselexplosion auf einem Dampfboot. Wie aus Kotka (Finnland) gemeldet wird, sind bei einer Kesselexplosion auf einem Dampfboot von den an Bord befindlichen Fahrgästen 22 verwundet worden, einige von ihnen haben Beinbrüche, andere Armbrüche oder Brandwunden erlitten. Drei von ihnen sind bereits gestorben. Mindestens 25 Personen werden vermißt; sie sind vermutlich ertrunken oder verbrannt.

Die Kälte im Anwachsen. In Berlin ist in der Nacht das Thermometer auf 6 Grad Kälte gesunken. In Posen wurden heute morgen 8 Grad, in Breslau 7, in Dresden und Swinemünde 6 Grad Kälte gemessen. Nach Mitteilung des Wetterbureaus dürfte die Kälte in den nächsten Tagen anhalten.

Explosionsunglück. Beim Gießen ist in der Maschinenfabrik Geißlingen eine Explosion entstanden, durch die der Gießereiarbeiter Mailnäder tödlich, ein anderer Arbeiter schwer und mehrere andere leicht verletzt worden sind. Zur Explosion kam es dadurch, daß glühende Schlacke in einen im Fabrikhof durch den Regen entstandenen Wassertümpel entleert und der Rollwagen darüber gestülpt wurde. Durch die unter dem Rollwagen entstandene Spannung wurden dieser und die dabei befindlichen Arbeiter mit großer Gewalt auf die Seite geschleudert. Die Explosion hat durch Zertrümmerung von vielen Fensterscheiben in der Umgebung auch größeren Sachschaden verursacht.

Ein vielversprechender Gymnasiast. Ein sechzehnjähriger dänischer Gymnasiast Stömgreen verspricht ein großer Astronom zu werden. Die schwedische Akademie hat eine seiner astronomischen Arbeiten angenommen und veröffentlicht. Diese Arbeit erregt in wissenschaftlichen Kreisen großes Aufsehen. Der junge Gymnasiast hat schon als Dreizehnjähriger in der deutschen Zeitschrift „Astronomische Nachrichten" eine Arbeit veröffentlicht.

Ein treibendes Schiff. Ein altes Schiff ohne Maschine und Maschinenpersonal mit 30 Arbeitern besetzt, das dazu dient, in der oberen Adria den im Kriege gesunkenen Kreuzer „Amalfi" zu heben, wurde durch den Sturm von seinem Anker losgerissen und treibt jetzt an der jonischen Küste umher. Mehrere große Schlepper sind mit Lebensmitteln versehen auf der Suche nach dem Schiff.

Ein berühmter amerikanischer Gentleman-Einbrecher verhaftet. Ein berühmter amerikanischer Hochstapler ist in England festgenommen und auf der „Aquitania" nach Amerika eingeschifft worden. Es handelt sich um „Gentleman Claude", alias Klaude Remlin, der in zwei Weltteilen wegen seines aristokratischen Benehmens bekannt ist. Vor neun Monaten war er in England aus dem Zuchthaus ausgebrochen, und hatte seitdem in Wien, Paris und Berlin auf großem Fuße gelebt. Seine Rückkehr nach London, wo er in dem teuersten Hotel abstieg, gereichte ihm zum Verderben. Er wurde sofort erkannt und nach Amerika ausgeliefert, um seine Strafe für den Einbruch bei einer Newyorker Bank abzubüßen, bei dem er eine halbe Million Dollars erbeutete.

Selbstmord eines Mörders. Im Zuchthaus zu Waldheim machte der im Jahre 1910 vom Chemnitzer Schwurgericht wegen vierfachen Mordes zum Tode verurteilte, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Mörder Max Mann aus Mittweida seinem Leben ein Ende, indem er in der Schlafstelle einen Strohsack anbrannte, sich die Pulsadern aufschnitt und dann erhängte. Die in dem Gebäudeteil schnell eingetretene Verqualmung führte zur Alarmierung der Beamtenschaft, die das Feuer löschte und die Leiche des Selbstmörders barg. Der Selbstmörder hatte seinerzeit zwei Kinder erhängt, ein weiteres Mädchen, das ihn überraschte, erstochen und eine Frau erschlagen, darauf das Haus angezündet und sich zu erhängen versucht.

Eingestürzte Zeitungsdruckmaschine. Plötzlich in sich zusammengestürzt ist in einer Zeitungsdruckerei in Uetersen eine neue, moderne, große Zeitungsschnellpresse. Der Maschinenmeister, der die Maschine bediente, erlitt infolge des Schrecks einen Nervenchock und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Presse war erst vor einigen Wochen aufgestellt worden.

Opfer der Kälte. Die plötzlich eingetretene Kälte hat in Paris mehrere Opfer gefordert. Vier Personen, ein Mann und drei Frauen, wurden in verschiedenen Stadtteilen tot aufgefunden. Sie haben offenbar im Vertrauen auf die milde Witterung der letzten Tage im Freien übernachten wollen und sind im Schlafe erfroren.

Eine Falschgeld-„Fabrik" aufgehoben. In die komplizierte Arbeitsweise einer Falschmünzerbande gewährt die Aufdeckung einer Falschgeldfabrik in Friedenau einen interessanten Einblick. Das Geld (Zehnbillionenscheine) wurde von einer großen Anzahl von Vertreibern in kleinen Geschäften ausgegeben. Die Fabrik befand sich in einem Lokal, wo der Bäcker Willy Mewes den Gästen das Geld zusteckte. Mewes bekam die Notenpakete von einem Kaufmann Mendel Federkohl, der wegen Fälscherei vorbestraft ist. Federkohl wiederum holte die Noten täglich aus dem „Engroslager" der Fälscher, das sich in der Wohnung eines Bäckers Wiador Juschkwiecz befand. Der Fabrikant der Noten endlich war ein Maler Alfred Riesel, der Tag für Tag mit einem kleinen Handkoffer bei Juschkwiecz erschien und seine Erzeugnisse auspackte. In seinem Betrieb in Friedenau wurden auch Platten für Fünfzigrentenmark-Noten gefunden, die in der nächsten Zeit in Verkehr kommen sollten. Die ganze Bande ist geständig.

Für Rheumatiker und Nervenleidende.

Kann seit langen Jahren zum ersten Male wieder gut gehen.

Herr Heinrich, München, schreibt: „Da ich schon seit mehreren Jahren fürchterliche Schmerzen in meinem Knie hatte und alle ärztliche Hilfe, die ich bis jetzt gebrauchte, vergebens war, wandte ich mich noch in meiner Verzweiflung an Togal-Tabletten. Nach dem Gebrauch von ca. 3 Tagen waren die Schmerzen vollständig weg und seit 4 Wochen empfinde ich nicht die geringsten Schmerzen und kann jetzt wieder laufen, während ich früher nicht mehr wußte, wie ich vom Platze kommen sollte." Aehnliche Erfahrungen und noch überraschendere Erfolge erzielten viele andere, welche Togal nicht nur bei Rheumatismus, sondern auch bei allen Arten von Nerven- und Kopfschmerzen, Hexenschuß, Ischias Schmerzen in den Gelenken und Gliedern und Gicht und Neuralgie gebrauchten. Togal löst die Harnsäure, das verheerende Selbstgift, wodurch ebenso rasche wie anhaltende Erfolge erzielt werden. Alle Apotheken führen Togal-Tabletten. (14144

Spezial-Korsetthaus Christoph Friedt Große Gerbergasse 4, an der Langgasse. / Telefon 862. **Erstklassige Erzeugnisse!**

Die Liebe des Severin Imboden

18] Roman von Ernst Zahn

Eine seltsame Mär ging um, als dieser Urlaub vorüber war. Hirten wollten den Severin Imboden im Gebirg gesehen haben.

„Ihr habt den Sohn zu Besuch gehabt?" fragte eine Nachbarin Nerina.

Diese horchte hoch auf und verneinte. Das war doch Unsinn, was man da redete! Sie sagte es ebenso scharf zu sich selbst wie zu der Nachbarin. Dann erschien Nico Guarda zum zweitenmal bei Klaus Imboden. Zorn und Unruhe nahmen seiner Haltung ein gut Teil der sonstigen Unterwürfigkeit.

„Wißt Ihr, Herr," begann er, „daß der junge Herr Severino sich zwei Nächte da oben an den Seen herumgetrieben hat?"

„Narrheit! Er ist nicht dagewesen," gab Klaus Imboden zurück.

„Joseph Maria Gamma hat ihn gesehen," entgegnete Nico.

„Hat er mit ihm gesprochen?"

„Nein, aber er schwört, daß er es gewesen ist. Die Straße meidend, sei er an Hängen nach und durch Felsgeröll gestiegen. Gamma habe ihn bestimmt erkannt."

„Er wird eins zu viel getrunken haben. Im Rausch sieht mancher Gespenster."

Nico starrte zu Boden. „Der Joseph Maria trinkt nicht," sagte er kopfschüttelnd.

Dann fügte er mit einem schweren Entschluß hinzu: „Herr, meine Enkelin, die Giovannina, ist die Nacht nicht in meiner Hütte gewesen."

Imbodens Blut stieg. Aber die Angst zwang ihn zur Mäßigung; der Arzt hatte ihn vor jeder Erregung gewarnt, und das Leben war ihm lieb. „Geh!" befahl er mit gemachter Ruhe. „Ich will es untersuchen."

Als Nico schon an der Tür stand, rief er ihm nach: „Warum hast du das Mädchen nicht fortgeschickt?"

„Wohin?" fragte Nico in heiserem Ton.

„Irgendwohin ins Welsche."

Der lange Schäfer schüttelte. „Ich will es überdenken," murmelte er mühsam. „Nur — sie ist alles, was ich habe. Man weiß in meinen Jahren nie, wann es mit einem zu Ende geht. Und es ist — einsam da oben — ich möchte wohl jemand bei mir behalten, damit ich nicht in einer Ecke liegen bleiben muß wie ein Hund, wenn mir etwas geschieht. Aber — vielleicht — wenn es nötig ist — ich will es überdenken."

Damit schob er sich hinaus.

„Schicke mir den Gamma!" herrschte Imboden ihn noch an.

Gamma, der Hirt, kam dann ebenfalls und erzählte. Er war aber seiner Sache weniger sicher, als Nico es dargestellt hatte.

Auch manche andere, die das Geschwätz weitergetragen hatten, vermochten keine bestimmten Angaben zu machen. Alles schien nur Vermutung, nur Freude am Ungewöhnlichen.

„Lästervolk", begehrte Imboden auf.

Von Severin kam ein Brief. Er hatte die Angelegenheit mit den Bahnleitern ins Reine gebracht. So konnte er es nicht gewesen sein, den man an den Seen gesehen hatte. Dennoch schrieb ihm Frau Nerina von dem Gerücht.

Er antwortete in wildem Zorn: „Die sollen es beeiden, die mich gesehen haben."

Der Händler gab sich zufrieden.

Nerina sann und sann. War es möglich? War — es möglich?

Zur Zeit aber, da der Hirt Joseph Maria Gamma den Severin Imboden gesehen haben wollte, hatte der Mond über den Bergen gestanden.

Das waren wundersame, weiße, heilige Nächte. Nie war etwas so Schönes gewesen. Die Berge schwarz bis hinauf an die Gipfel. Dort aber das Mondlicht. Es rann über das bläuliche Eis über den weißweißen Schnee. Manchmal brach es sich an Firnzacken, dann sprühten silberne Blitze. Der Himmel hoch dunkel und weich wie Samt. Dunkel und tief die Täler. Sieh, da lagen buckelige Tiere, reglos, schwer, störrisch im Abgrund. Doch nein, das Mondlicht täuschte: es war eine Herde von Schafen.

Aber die Seen. Wo der Mond nicht hinkam, schlummerten sie und glänzten wie Kohle, und wo jener hoch über einem solchen schwebte, tat dieser seine Tiefe auf und empfing das Licht, ward davon weiß, silberweiß. Und der Nachtwind kam ganz sacht, ganz verstohlen und streichelte das silberne Wasser. Funken sprühten. Funken gleißten. Doch der Nachtwind war das einzige, was sich regte. Und er war so leise. Man sah ihn nur auf den Seen, die Büsche spürten ihn nicht, und das Alpgras zitterte nicht von ihm.

In einer solchen Nacht stand über dem See Luce Severin Imboden, der nicht hatte heimkommen wollen.

Er kam aus dem Tale, wo er in Hast ein Geschäft erledigt, hatte das Dorf schleichend vermieden und sich vor den Hirten und Herden am Weg gehütet. Nur einer, so schien ihm, möchte ihn bemerkt haben. Ein Hund hatte angeschlagen, und ein Schäfer war ihm eine kurze Strecke spähend gefolgt. Aber in einem Geröllfelde war er ihm entkommen. Niemand wußte also, daß er da war. Die zu Hause nicht und nicht Lüdwd. Er hatte es ihnen nicht verschwiegen, weil er fürchtete, daß sie ihm am Kommen hindern würden, weil er davon überhaupt nicht reden konnte, weil er selbst nicht wußte, was ihm war. Er mußte kommen! Er mußte. Er sah die schlanke, braune Giovannina im Schlaf und im Wachen. Und verlangte danach, sie in Wirklichkeit wiederzusehen. Solch ein Verlangen! Solch ein zehrendes, drängendes Verlangen! Oft mitten im soldatischen Treiben, in seinen Offizierspflichten überfiel es ihn, daß er alles vergaß, daß die Untergebenen ihn anstarrten und sich wunderten, was ihm plötzlich sei und wieso er so jäh alle seine Gedanken verlieren könne. Und — unerwartete Schande — sogar Strafe hatte die Zerstreutheit ihm seitens eines Vorgesetzten eingetragen, ihm, der stolz gewesen, nie eine Strafe gehabt zu haben.

Von zu Hause hatten sie ihm geschrieben, er müsse seinen Beruf wechseln. Die Nachricht von der Erkrankung des Vaters hatte ihn kalt gelassen. Es war keine Liebe zwischen ihnen beiden. Auch der Vorschlag zum Eintritt ins väterliche Geschäft hatte anfänglich keine Lockung für ihn gehabt. Er schrieb, daß er bleiben wolle, was er sei. Allein plötzlich tauchte das Bild der Giovannina vor ihm auf, der Giovannina, an die er denken mußte seit jenem letzten Gang zu ihr. Er erwog: wenn er in Am Boden war, war er ihr näher. Also heim, heim! Sobald wie möglich! Er schrieb abermals, daß er seinen Entschluß nun geändert, daß er dem von daheim erfolgten Vorschlag zustimme.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Der Stand der Aufwertungsfrage.

II.

Als erste Gruppe der aufzuwertenden Ansprüche faßt das Gesetz 1. Hypotheken, Grundschulden, Rentenschulden und Reallasten, 2. Pfandrechte an im Schiffsregister eingetragenen Schiffen und Bahneinheiten, 3. Forderungen, für die eine Hypothek, ein Schiffspfandrecht oder Bahnpfandrecht bestellt ist, zusammen (§ 2, Ziff. 1—3). Der Ausgleichsbetrag für diese Ansprüche beträgt grundsätzlich für je 100 Goldmark 30 Gulden. Derselbe Aufwertungssatz gilt für rückständige Zins- und Tilgungsbeträge. Bei Ansprüchen, die der Gläubiger oder sein Erblasser vor dem 1. Januar 1918 erworben haben, ist der Nennbetrag dem Goldmarkbetrag gleichzusetzen. Bei später entstandenen Ansprüchen ist zu unterscheiden: Stehen die Ansprüche noch dem ersten Gläubiger oder dessen Erben zu, so erfolgt die Berechnung des Goldmarkbetrages nach dem Tage der Begründung des Schuldverhältnisses, der z. B. bei Hypotheken, deren Eintragung sich verzögert hat, eine für die Umrechnung sehr erhebliche Zeit vor dem Tage der Eintragung liegen kann. Bei anderen Ansprüchen ist für die Umrechnung der Tag des Erwerbes maßgebend. Für Hypotheken-, Grund- und Rentenschulden, welche für eine Kreditanstalt bestellt sind, die Hypothekenpfandbriefe ausgegeben hat, ist für die Berechnung des Goldmarkbetrages jeweils der 2. Januar des Jahres maßgebend, in welchem die Eintragung erfolgt ist. Die Ermittlung des eigentlichen Goldbetrages erfolgt bei diesen nach dem 1. Januar 1918 entstandenen Ansprüchen durch Umrechnung über den Dollarkurs. Da jedoch der hierdurch errechnete Betrag nicht berücksichtigt, daß während der Inflationszeit die innere Kaufkraft der Mark im Inlande den entsprechenden Dollarbetrag weit überstieg, so sieht das Gesetz auf den durch Umrechnung ermittelten Goldmarkbetrag gewisse Zuschläge vor, die für die erste Hälfte 1919 mit 5 Prozent beginnen, sich bis zu 35 Prozent für das Jahr 1922 steigern und dann wieder bis auf 10 Prozent für die Zeit vom 1. September bis 18. Dezember 1923 herabgehen. Die zurzeit im Gesetz bestehenden Zuschlagsätze dürften zu niedrig gegriffen sein.

Die Ausgleichsbeträge werden grundsätzlich sofort fällig, jedoch kann der Schuldner durch schriftliche Mitteilung an den Gläubiger, die binnen drei Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes erfolgen muß, für fällige und bis zum 31. Dezember 1925 fällig werdende Ansprüche Stundung bis zum 31. Dezember 1930 erlangen. Macht der Schuldner von diesem Rechte Gebrauch, so erhöht sich der Ausgleichsbetrag, der am 1. Januar 1931 zu zahlen ist, von 30 auf 50 Gulden für je 100 Goldmark. Andererseits erhält der Gläubiger, sofern der Schuldner Stundung begehrt, das Recht, von diesem zu verlangen, daß er ihm vom 1. Januar 1927 ab zu den Zinsen ein weiteres Prozent als Amortisation zahlt, der Gläubiger muß dann aber die Stundung bis zum 31. Dezember 1935 verlängern.

Ganz neu eingefügt ist in den Regierungsentwurf im Anschluß an die deutsche Gesetzgebung eine Bestimmung, die für besonders liegende Fälle eine Abweichung von dem generell bestimmten Aufwertungsbetrage für möglich erklärt, jedoch nur, sofern dies mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage des Gläubigers oder des Schuldners zur Abwendung einer groben Unbilligkeit unabweisbar erscheint. Diese drei Sonderfälle sind gegeben, 1. wenn die Forderung auf den Beziehungen zwischen unterhaltsberechtigten und unterhaltsverpflichteten Personen beruht; 2. wenn die Forderung auf den Beziehungen aus der Auseinandersetzung zwischen Erben und Pflichtteilsberechtigten, unter Ehegatten, auch wenn sie geschieden sind, oder unter Eltern und Kindern beruht, sofern der Gläubiger zum Kreise der Auseinandersetzungsbeteiligten oder ihrer Erben gehört; 3. wenn es sich um eine Restkaufgeldforderung (Restkaufgeld für den Erwerb des mit der Hypothek belasteten Grundstücks) handelt, die nach dem 31. Dezember 1918 begründet worden ist; dies gilt auch dann, wenn die Restkaufgeldforderung bei ihrer Begründung in eine Darlehnsforderung umgewandelt worden ist. Die Heraufsetzung oder Herabsetzung ist von dem Gläubiger oder Schuldner dem anderen Teile spätestens bis zum 1. April 1925 schriftlich mitzuteilen. Bis zur Geltendmachung einer derartigen Abweichung gilt der Ausgleichsbetrag des § 3, Abs. 1.

In diesen Fällen entscheidet im Streitfalle das Gericht, das dann auch darüber zu befinden hat, wann der Ausgleichsbetrag zu zahlen ist.

Dr. Kamnitzer.

Stadtverordneten-Versammlung in Zoppot.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung beschloß, dem Eigentümer Kücken zur Herstellung eines Wohnhauses in der Heimstraße eine Ausnahme von § 1 des Ortsstatuts zuzubilligen; ferner die Südstrandpromenade zwischen Wäldchen- und Ernststraße mit einem Kostenaufwand von 12000 Gulden auf 2 Meter über Mittelwasser zu erhöhen, um eine dauernde Versandung zu verhindern. Der Ausschuß zur Auslosung der Schöffen und Geschworenen für 1925, bestehend aus 15 Personen, wurde nach gemeinsamem Vorschlag aller Fraktionen im ganzen gewählt. In den Steuerausschuß beim Landessteueramt hat Zoppot 8 ehrenamtliche Mitglieder und deren Stellvertreter zu wählen. Ihre Wahl wurde vertagt.

Die Anträge auf Beratung der Herabsetzung der Gas- und elektr. Lichtpreise nahm volle 2 Stunden in Anspruch mit dem Ergebnis, daß die Gaspreise nicht ermäßigt werden und die Beschlußfassung betr. elektr. Licht vertagt wurde. Auch der Mietervertreter fühlte sich bewogen, die Preisermäßigung für Gas abzulehnen. Die Antragsteller, die sozialdemokratische und die unpolitische Fraktion, verlangten Herabsetzung des Gaspreises von 25 auf 22 Pfg. je Kubikmeter und begründeten dieses mit gutem Zahlenmaterial. Stadtv. Gen. Gutmeyer betonte, seit dem 1. Juni ist der Kohlenpreis um 25—50 Prozent gesunken, das Gas dagegen nicht billiger geworden sei. Auf die Einwendungen des Magistrats, die sich in der Hauptsache mit der Erhöhung der Löhne für Arbeiter gegenüber 1914 um 53 Prozent beschäftigten, wies Stadtv. Gen. Mathien auf merkwürdige Widersprüche in den verschiedenen Statistiken hin und gab seinem Befremden darüber Ausdruck. Von Magistratsseite wurden diese Widersprüche zu entkräften versucht.

Einige kleinere Vorlagen fanden schnelle Erledigung. Die Erdarbeiten zum Ausbau einer Verbindungsstraße nach der Heimstraße werden nach einer Mitteilung des Magistrats sofort in Angriff genommen. Auf Anregung des Stadtv. Gen. Mathien sollen hierbei ausschließlich Erwerbslose beschäftigt werden. Für Wohlfahrtspflege werden 198736 Gulden bewilligt. U. a. soll eine zweite Tuberkulose-Fürsorgestelle in der alten Choleraбaracke an der Groß-Katzer Straße eingerichtet werden.

Eine Belieferung der Erwerbslosen mit Kohlen und Kartoffeln als Winterbeihilfe wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten, der Arbeitervertreter des Zentrums und eines Teiles der Unpolitischen Fraktion und der Polen abgelehnt. Sogar die Deutsch-Sozialen lehnten diesen sozialen Antrag ab. Ebenso wäre es dem Antrage auf Aufbesserung der Unterstützungen der Ortsarmen ergangen, wenn nicht von sozialdemokratischer Seite in letzter Minute ein Abänderungsantrag gestellt worden wäre, der eine Mindestsumme von durchschnittlich 25 Gulden monatlich vorsieht. Der sozialdemokratische Antrag wurde angenommen.

Bei Beratung dieser Angelegenheit kam es wiederholt zu recht scharfen Auseinandersetzungen zwischen der Linken, der Rechten und dem Dezernenten des Wohlfahrtswesens, Stadtrats Dr. Wiercinski. Alles Appellieren an menschliches Gefühl und an soziales Empfinden war fruchtlos. Bürgermeister Koch gab bekannt, daß aus dem Kasino bis zum 10. November insgesamt 409049,28 Gulden vereinnahmt seien, er hoffe, daß die Summe von 600000 Gulden in Kürze erreicht werde. Sollte eine noch größere Einnahme erzielt werden, dann solle diese der Wohlfahrtspflege zugute kommen, wenn nicht inzwischen andere Dinge dies unmöglich machen; er wies hierbei auf die in Kürze zu erwartenden Gehaltserhöhungen der Beamten hin.

Kleine Nachrichten

Ozeanfahrt im Segelboot. Im vergangenen Jahre segelte der Franzose Gerbault in einem kleinen, offenen Boot ohne jede Begleitung von Gibraltar nach Neuyork und erhielt dafür den Preis für die größte sportliche Leistung des Jahres. Gerbault will jetzt von Amerika aus durch den Panamakanal und über den Stillen Ozean die Marqut-Inseln erreichen. Auch diese, 8700 Kilometer lange Strecke, will er wieder mit seinem kleinen Segelboot durchqueren. Für den kühnen Ozeanfahrer hat das Bekanntwerden seines neuen Planes sofort eine gänzlich unvorhergesehene Folge gehabt; er erhielt nämlich 2000 Briefe von Frauen und Mädchen aller Gesellschaftsklassen, die sich ihm als Reisebegleiterinnen anbieten! Man hat ihm darum schon den Vorschlag gemacht, doch gleich einen ganzen Ozeandampfer zu chartern, um allen Anforderungen gerecht zu werden.

Ein neuer Automobilrekord. Auf der neuen Autorennbahn von Charlotte (Kalifornien) gewann der bekannte Rennfahrer Tom Milton ein 250-Meilen-Rennen (402,250 Kilometer) in der hervorragenden Zeit von 2 : 06, was einem neuen Weltrekord entspricht. Das Stundenmittel betrug 189,862 Stundenkilometer. Die bisher beste Leistung hatte Fengler mit 186,644 Kilometer inne.

„Mann über Bord!“ Unter dieser Ueberschrift macht unsere Parteileitung in Köln Mitteilung, daß gegen den sozialdemokratischen Beigeordneten der Stadt Köln, Schäfer, die Beschuldigung erhoben wurde, dieser habe in einem vier Jahre zurückliegenden Falle für die Besorgung von Mehl an die Kölner Konditoreninnung ein Geldgeschenk angenommen. Die Angelegenheit sei der Staatsanwaltschaft zur Untersuchung übergeben worden. Von städtischer Seite wird hierzu mitgeteilt, daß der Oberbürgermeister nach Bekanntwerden dieses Falles den Beigeordneten Schäfer vom Amt suspendiert und gegen ihn beim Regierungspräsidenten ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung beantragt hat. Außerdem ist das Material der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit übergeben worden. Bei der in Frage kommenden Summe handelt es sich um einen an und für sich unbedeutenden Betrag. Gegen die Amtsführung des Beigeordneten Schäfer konnte man nichts einwenden. Er hat seinen Posten mit Sachkenntnis und Umsicht verwaltet, so daß es bedauerlich erscheint, daß der Mann auf Grund der gegen ihn erhobenen Angriffe, die wohl in erster Linie als Wahlmanöver gewisser Parteien und Kreise gewertet werden müssen, auf diese Weise aus seinem Amt verschwinden mußte. Schäfer hat in der Nacht zum Samstag eine Reihe von Abschiedsbriefen geschrieben und dann seine Wohnung verlassen, in die er bis heute nicht zurückgekehrt ist. Die Möglichkeit, daß er sich das Leben genommen hat, dürfte nicht ganz von der Hand zu weisen sein.

Ein französisches Urteil. In Metz wurde der deutsche Hauptmann Grabowski vom 154. Infanterie-Regiment wegen angeblicher Plünderung des Hauses eines Notars, wo er im Jahre 1915 einquartiert war, vom französischen Kriegsgericht in Abwesenheit zu zehn Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zu 20 Jahren Aufenthaltsverbot verurteilt.

Montenegrinische Blutrache. Die in Montenegro immer noch gebräuchliche Blutrache führte zu einem blutigen Kampf zwischen bewaffneten Männern der christlichen Eidgenossenschaft Kolasin und der mohammedanischen Eidgenossenschaft Bijelo Bolje. Die Bevölkerung Süd-Montenegros und der Gebiete des früheren Sandschak Novibazar ist in Eidgenossenschaften geteilt. Für die Ermordung eines Mitgliedes einer derartigen Eidgenossenschaft wird nach dem Gesetz der Blutrache die ganze Eidgenossenschaft von der gegnerischen zur Verantwortung gezogen. Kürzlich wurde nun in Kolasin der pensionierte Bezirkshauptmann Bosko Boskowitsch ermordet und einer seiner Familienangehörigen schwer verwundet. 200 bewaffnete Männer der Eidgenossenschaft, zu der Boskowitsch gehörte, zogen daraufhin in den mohammedanischen Kreis Bijelo Bolje, wo sie einige mohammedanische Dörfer in Brand steckten und unter der Bevölkerung ein Blutbad anrichteten. Dabei sollen über 200 mohammedanische Männer, Kinder und Frauen niedergemetzelt worden sein.

Konzert Vecsey.

Lange Jahre haben wir ihn vermißt, schmerzlich entbehrt — gestern Abend endlich besuchte er uns wieder einmal, und alle, alle kamen, ihn zu hören: der Schützenhaussaal war bis zum äußersten vollbesetzt, war überausverkauft. Franz v. Vecsey, der Einunddreißigjährige, der bedeutendste Schüler Joachims, schon als Knabe ein Phänomen, eines der wenigen Wunderkinder, die gehalten haben, was sie versprachen, ist die typische Virtuosennatur von höchstem Ausmaß, von überragendem Rang, ein Paganini redivivus. Hier hat das (fatalerweise so oft abfällig betonte) Wort „Technik“ seinen Sinn verloren oder vielmehr einen neuen Sinn erhalten: diese Art von Technik, wie Vecsey sie offenbart, ist in die Sphäre hinreißendster Kunst erhoben, ist Kunst ohne Widerrede, weil ein Temperament dahintersteht, weil sich darin eine urmusikalische Veranlagung grandios und [illegible] und überlegen künstlerisch auswirkt. All jene [illegible] Flageoletts, jene pizzicati linkshändig, jene [illegible] Terzen- und Oktavenläufe, jene staccati und [illegible] und Triller und Springbögen, sie werden mit einer frischen selbstverständlichen Eleganz, solchem bezaubernden Elan gegeben, wachsen so organisch aus der Persönlichkeit, daß nur grießgrämiger Neid die Nase rümpft. Dabei welch ein Ton, ihr Freunde! Der herrliche Stradivarius singt wie eine Orgel, [illegible] die G-Saite schwingt ergreifend pastos und warm. Wer Ohren hat zu hören, der hörte! Ein Herrscher stand auf dem Podium, ein Seelensänger! —

Brahms eröffnete den Abend mit der Sonate op. 108 in d-moll, einem viersätzigen Werk, das seinerzeit von Joachim und dem Meister selbst aus der Taufe gehoben wurde — der erste Satz bleibt unzweifelhaft der stärkste, in der breiten Ruhe und Nachdenklichkeit der Motivführung. Nach kurzer [illegible] machte sich Vecsey, von seinem Begleiter Meyer-Mahr vortrefflich accompagniert, in die Sonate hinein und interpretierte sie in wundervoller Abgeklärtheit und [illegible] Auffassung. Das dem Künstler gewidmete Violinkonzert von Sibelius dagegen ist eine ziemlich unerhebliche Sache, nur erträglich, da Vecsey für den Glanz seines Virtuosentums sorgt. (Die Chaconne von Bach, die er so wundervoll [illegible] weiß, wäre uns bei Gott lieber gewesen!) Ein paar eigene Kompositionen folgten, in liebenswürdiger [illegible] Manier, und zum Beschluß (den [illegible]) machte Paganini mit der Moses-Fantasie auf der G-Saite und dem Caprice Nr. 24 — wie zu erwarten, [illegible], meisterhaft vorgetragen. (Trotzdem: das Programm hätte man sich anders vorstellen können!)

Der Begleiter, geschickt und anschmiegsam, sollte nur vorsichtiger in der Verwendung des Pedals sein.

Der Beifall tobte sich noch zwei Zugaben ab.

K. R.

Der beleidigte Komponist.

Vor dem Amtsgericht Schöneberg erschien dieser Tage Prof. Eugen d'Albert als Kläger in einer Privatklage, die er gegen den Herausgeber und Schriftleiter der „Allgemeinen Musikzeitung“, Musikschriftsteller Paul Schwers angestrengt hatte. Der Komponist fühlte sich durch zwei Artikel in der genannten Zeitung, die unter der Ueberschrift „Aus Künstlerkreisen“ erschienen waren, öffentlich beleidigt. In der ersten Notiz hieß es: „Eugen d'Alberts unermüdliche Feder kratzt wieder über das geduldige Notenpapier; jetzt arbeitet er an einer Operette.“ In der zweiten Notiz war die Rede davon, daß Eugen d'Albert an einer abendfüllenden Filmmusik arbeite, deren Stoff einen Gotenfürsten mit 12 Frauen behandele.

Der Vertreter d'Alberts begründet die Klage damit, daß diese Notizen den Geist der Feindschaft und der hämischen Herabsetzung atmeten. Von einer berechtigten Kritik könne keine Rede sein. Zuerst habe Professor d'Albert die Dinge gehen lassen, als aber der zweite Artikel erschienen war, hätten Freundeskreise ihn gedrängt, die persönlichen Angriffe sich nicht gefallen zu lassen, da hinter diesen Notizen ein bestimmter Kreis von Drahtziehern stecke, die dem Komponisten etwas auswischen wollten. Das Verletzende liege darin, daß d'Albert, der bisher immer nur ernste Opernmusik geschrieben habe, unwahrerweise unterstellt werde, daß er sich jetzt mangels Könnens zur Operette und zur Filmmusik geflüchtet habe. Für den beklagten Musikschriftsteller wurde geltend gemacht, daß diesem jede persönliche Beleidigung des Klägers fern gelegen habe. Es handele sich um eine sachliche Kritik, deren berechtigte Grenzen nicht überschritten seien. Die zweite Notiz sei überhaupt ein Aprilscherz gewesen. Denn auch eine Reihe anderer Künstler sei in ähnlicher Weise behandelt worden.

Der Amtsrichter kam zu einer Verurteilung des Beklagten. Es werde dem Kläger ein Abstieg von der Oper zu der Operette nachgesagt. Ein Abstieg sei es, wenn jemand von der Oper zur leichten Operette übergehe. Daß Johann Strauß, wie der Beklagte eingewendet habe, ein sehr bedeutender Komponist gewesen sei, stehe dem nicht entgegen; denn bei Johann Strauß liege die spezifische Künstlerschaft eben auf diesem Gebiete. Hier aber handele es sich um einen ernsten Künstler, der sich lediglich mit der Oper befaßt und der hierin Hervorragendes geleistet habe. Im Zusammenhang mit den Notizen trete hier also das Bewußtsein und der Vorsatz der Beleidigung zutage. Nicht der Geist der Kritik, sondern der Geist der Animosität leuchte aus den Notizen hervor. Die Mitteilungen fielen noch nicht unter den Rahmen der Kritik, aber selbst, wenn dies der Fall sein sollte, wäre dieser Rahmen weit überschritten. Bei dem zweiten Artikel würde auch in der Form des Scherzes eine Beleidigung vorliegen. Der Kläger sei also in seiner Künstlerehre herabgesetzt worden. Bei dem Strafmaß sei die hohe Bedeutung Prof. d'Alberts heranzuziehen gewesen. Deshalb könne die empfindliche Ehrenkränkung nicht geringfügig bestraft werden, und es sei auf 500 Goldmark Geldstrafe, eventuell 50 Tage Gefängnis erkannt worden.

Richard Strauß neues Werk. Den Höhepunkt der Dresdener Straußtage bildete die Uraufführung des „Intermezzo“ von Richard Strauß, in Gegenwart des Komponisten unter der musikalischen Leitung des Generalmusikdirektors Fritz Busch. Eine bürgerliche Komödie hat der Komponist, der auch den Text verfaßte, das Werk genannt. Er erzählt darin mit vielem Witz eine Episode seines eigenen Lebens. Robert Storch (lies Strauß) ist moderner Kapellmeister, also auf Reisen. In seiner Abwesenheit fängt seine Frau ein Briefel auf, in dem in sehr vertraulichem Tone eine Mine Meier den Ehemann um Anlaß zu der sonst von ihm betreuten Oper ersucht. Die Gattin — scharfsinnig, wie Frauen in solchen Fällen immer — schließt auf Treubruch des Mannes und zieht die Folgerungen. Es erweist sich aber, daß ein Kollege sich der Mine Meier gegenüber als Kapellmeister Storch aufgespielt hat, und es gelingt dem Ehemann, sein Frau, die inzwischen schon anderswo schüchterne Anknüpfungsversuche gemacht hat, von seiner Unschuld zu überzeugen, und das Eheglück ist wieder hergestellt. Das Wertvollste an dem Stück ist die Musik: Secco rezitative, abwechselnd mit sinfonischen Zwischenspielen. Was Strauß hinsichtlich seiner Stellung zum häuslichen Herd in der Sinfonica domestica vorempfunden hat, ist hier zur Erfüllung gediehen. Die Aufführung war ein voller Erfolg für den Dichterkomponisten und für das Dresdener Staatstheater.

Das Weib. Eine urfidele Antwort hat in einer altbayerischen Schule ein Knirps vom zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die biblische Geschichte repetierend, fragte: „Warum hat denn Gott bei der Schöpfung zuletzt die Eva geschaffen?“ antwortete der Zierer Michl prompt und sicher: „Weils eahm (nämlich Gott) sunst allweil dreing'redt hätt'“

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft: Luxussteuer im Kleinhandel, bei Versteigerungen, bei Privatverkäufen und bei der Einfuhr.

Gelegentlich der am 1. Oktober 1924 in Kraft getretenen Abänderungen des § 15 des Umsatz- und Luxussteuergesetzes durch Verordnung des Senats vom 30. September 1924 und Ausführungsverordnung vom 26. Oktober 1924 (abgedruckt im Gesetzblatt Nr. 43 und Nr. 49, die in der Senatsbücherei käuflich erhältlich sind) wird auf die Beachtung folgender Vorschriften besonders hingewiesen:

a) **Bei der Luxussteuer im Kleinhandel.**

1. Wie bisher ist neben der Luxussteuer in allen Fällen eine Umsatzsteuer in Höhe von 2 v. H. zu zahlen;
2. Reparaturen unter Verwendung von Edelmetallen, Edelsteinen, echtem Bernstein, Pelzwerk sind nach wie vor luxussteuerpflichtig geblieben;
3. als gewerblicher Wiederveräußerer, für den die Luxussteuerpflicht fortfällt, sind auch in Zukunft nur diejenigen Gewerbetreibenden (auch Großhändler) anzusehen, die sich im Besitze einer vom Steueramt III ausgestellten, sich auf bestimmte Arten von luxussteuerpflichtigen Gegenständen abgestellten Wiederveräußerungsbescheinigung befinden.

b) **Luxussteuer bei Privatverkäufen.**

1. Wer als Privatperson Gegenstände aus oder in Verbindung mit Edelmetall, Perlen, Edelsteinen, Halbedelsteinen oder synthetischen Edelsteinen, Bernstein, Korallen, Elfenbein, Meerschaum, Perlmutter, Schildpatt, ferner Werke der Plastik, der Malerei oder Graphik, Antiquitäten, photographische Handapparate, Handwaffen, Musikinstrumente, Billards, Land-, Wasser- und Luftfahrzeuge zur Personenbeförderung, Pelzsachen und Teppiche, soweit diese Gegenstände luxussteuerpflichtig sind, an andere Privatpersonen verkauft oder im Tausche umsetzt, unterliegt der Luxussteuerpflicht.
2. Diese Steuerpflicht besteht auch, soweit der Verkauf oder Tausch an einen Gewerbetreibenden erfolgt, soweit der Gewerbetreibende nicht einen sich auf den speziellen Gegenstand beziehenden Wiederveräußerungsschein (s. Ziffer a, 3.) vorlegt.
3. Die nach Ziffer 1 steuerpflichtige Privatperson hat dem Käufer eine Quittung über das vereinnahmte Entgelt auszustellen. Abschrift der Quittung nebst entsprechender Benachrichtigung hat er innerhalb einer Woche nach Abschluß des Kauf- oder Tauschgeschäftes, unter gleichzeitiger Zahlung von 10 v. H. des erhaltenen Entgeltes an die Steuerkasse, dem Steueramt III einzureichen.
4. Der Käufer seinerseits ist verpflichtet, innerhalb 2 Wochen nach Eintritt des Steuerfalles dem Steueramt III unter Vorlage der vom Käufer erhaltenen Quittung Mitteilung zu machen. Unterläßt er die Mitteilung, haftet er als Steuerbürge für den Verkäufer.

c) **Luxussteuer bei der Einfuhr.**

1. Bei der entgeltlichen Lieferung von luxussteuerpflichtigen Gegenständen aus dem Ausland ist der inländische Erwerber in Höhe von 10 Proz. steuerpflichtig, sobald der Gegenstand in das Inland gelangt.
2. Die Luxussteuer ist innerhalb einer Woche nach der Einfuhr an die Steuerkasse zu entrichten; die Zollstellen sind befugt, Sicherheitsleistungen zu verlangen.
3. Die Luxussteuerpflicht tritt nur dann nicht ein, wenn der Gegenstand zur gewerblichen Weiterveräußerung erworben wird von einem Erwerber, der sich im Besitze der unter a) bezeichneten Wiederveräußerungsbescheinigung befindet. (15435

Danzig, den 11. November 1924.

Steueramt III.

Elektrische Bahn.

Wegen Untergrabung der Geleise am Rathaus muß der Betrieb auf den Stadtlinien von Montag, dem 17. 11. 1924 ab mehrere Tage durch Umsteigen aufrechterhalten werden. (14639

Die Direktion.

Durchgehend geöffnet — **Billige Angebote** in — Durchgehend geöffnet

Seidenstoffen

Crepe de Chine in allen Farben . . . 11.25
Waschseide, schwere Qualität 9.80
Schleierstoff, 180 cm breit 8.80
Außerdem ein Posten bunte Seiden

14645

Seidenhaus
Jopengasse 42

Schneiderinnen u. Putzmacherinnen erhalten Rabatt

Der
Neue-Welt-Kalender
für 1925
ist erschienen
Preis 1 Gulden
Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht, Am Spendhaus 6, Paradiesgasse 32 und durch die Zeitungsträgerinnen

Das erste Gebot
für ein richtiges Waschen ist die richtige Wahl des Waschmittels. Nehmen Sie

PERSIL!

Hier haben Sie das ideale Waschen. Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendet schöne Wirkung zu haben und nicht unnütz Geld auszugeben, Persil allein und ohne Zusatz verwenden und folgendes beachten:

1. Kalt auflösen; ein Paket auf 2½—3 Eimer Wasser. 2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen und langsam kochen lassen; eine Viertelstunde Kochdauer genügt. 3. Gründlich ausspülen, zuerst gut warm, danach kalt.

Der Erfolg:
halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche!

15320

Wir **helfen** Ihnen zum Anschaffen eines **guten** und **billigen Kleidungsstückes** und geben Ihnen

KREDIT

Bei **kleiner Anzahlung** geben wir die **Ware sofort mit!**
Riesenauswahl von eleganten
Damen- Herren- **Mänteln**
in Affenhaut, Eskimo, Flausch
Herren-Anzügen
Ia Qualität, verschiedene Muster
Ein billiger Posten **Regenmäntel**

9 Danziger Textil-Haus 9
Lange Brücke

15432

Empfehle mein großes Lager in
Nähmaschinen
zu sehr billigen Preisen
Nehme alte in Zahlung Teilzahlung gestattet!
Reparatur-Werkstätte
FENSELAU & Co.
Petersiliengasse 9 15259

Amerikanisches
Schmalz
in Kisten zu den billigsten Tagespreisen
Engrosabteilung: III. Damm 11

15256

Heinrich **Blau**
Danzig
Zwei Detailgeschäfte
Tel. 1838, 7253, 5357. Tel.-Adr.: „Schmalzblau"

Jetzt: II. Damm 15.
Telefon 7935.

Prof. Junkers
KOHLEN-BADEOFEN
Kanal-, Wasser- u. Gasleitungen, elektr. Licht- und Kraft-Anlagen.
Vom Elektrizitätswerk konzessioniert. 49..
Otto Heinrich Krause.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71 1 Min. vom Hptbhf. Sprechstd 8-7 Uhr

4 Operationszimmer :: Eigenes Laboratorium
Größte Praxis Danzigs :: 11 Jahre am Platze

Erstklassige Ausführung in naturgetreuem, festsitzendem **Zahnersatz** unter Berücksichtigung, daß die Gebisse angenehm leicht sind. Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage. Spezialität: Kronen- und Brückenarbeiten in Gold und Goldersatz. Stiftzähne usw.

Plombieren wird mit den neuesten Apparaten sehr schonend und gewissenhaft ausgeführt.

Zahnziehen mit örtlicher Betäubung, bei Bestellung von Zahnersatz **kostenlos.** Dankschreiben hierüber.

Die Preise sind sehr niedrig, Zahnersatz pro Zahn von / Zahnziehen mit Betäubung, Plomben von **2 Guld.** an.

Auswärtige Patienten werden möglichst an einem Tage behandelt
Für alle besseren technischen Arbeiten langjährige Garantie für Haltbarkeit.

Tel. 2021 **Pfefferstadt 71 I** Tel. 2021

Sprechzeit: durchgehend von 8—7 Uhr; Sonntags von 9—12 Uhr.

Ehe Sie eine

Nähmaschine kaufen,
besichtigen Sie die
„Veritas"
Aelteste Nähmaschine Europas
Bequeme Teilzahlungen
Langjährige Garantie
Max Willer
Danzig
I. Damm 14 Fernruf 2957
Zubehör- u. Ersatzteile stets auf Lager.

Für den Winterbedarf
offeriert billigst
Ia Oberschl. Steinkohle
Briketts, Koks 15257
und gutes, trockenes Klobenholz.
Telephon 2440 **G. Gerhardt** Pfefferstadt Nr. 30
Lager: Rähm 3 und Heveliusplatz 1—2.

Eröffnungsanzeige!

Hierdurch gebe ich meiner Kundschaft bekannt, daß ich seit dem 1. November ab ein

Konfektions-, Textil-, Kurz- und Schuhwarengeschäft

in meinen Räumen **eröffnet** habe.

Es wird mein Bestreben sein, meiner Kundschaft stets reichliche Auswahl zu bieten. Weiter reell, gut und billig zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Ernst Zinnall, Kaufhaus, Hohenstein, Telephon 85.

Meine **Möbelfabrik, Bau- und Sargtischlerei führe ich weiter.** Biete Ihnen von meinem Lager hier von den einfachsten bis zu den elegantesten **Möbeln, Särgen und Polstersachen** an. 14611

Damen- u. Herren- **Schirme** billig zu verkaufen. (†
Fr. Neumann, Poggenpfuhl 14.
Eig. Reparaturwerkstatt

Gut erhaltene
Petr.-Hängelampe
billig zu verkaufen. (†
Sabietzki, Häkergasse 7, 3 Tr.

Musik
zu Familienfestlichkeiten von 10 G an (†
Paul Luettke
Engl. Damm 6a, III

Oefen und Herde
werden sauber und billig umgesetzt und repariert. Offert. unt. V. 1410 an die Exped. d. Volksstimme. (†

Hausschneiderin
empfiehlt sich, zu erfrag. bei Hopp, Spendhausneug. 3, I

9 Ziegengasse — Ziegengasse 9
Spielwaren
Große Auswahl
Besorgen Sie schon jetzt ohne Andrang und bei größerer Auswahl Ihren Weihnachtsbedarf
Ware wird gegen Anzahlung bis Weihnachten reserviert!
Ebenfalls empfehlen wir uns als günstige Bezugsquelle den Spielwarengeschäften der Provinz
Berger & Bitker
Ziegengasse 9
en gros — en détail
15363

Elegante und einfache **Damen- und Kindergarderobe** wird schick, billig und fachgemäß ausgeführt. Eilige Aufträge in 1—2 Tagen. Kostüme von 25.— G an, Kleider von 7.— G an, Mäntel von 15.— G an, Rock von 3.50 G an
Vorst. Gr. 10/11 Fr. **Piatkowski,** Schneidermeisterin
Dortselbst sind elegante und einfache Kleider, wenig getragen, billig zu verkaufen. 14650

Soziale Geschichtchen.

Von Franz Winkler.

Im Pferdestall.

Müde kamen schwere Pferde zum Stalle zurück. Die Sehnenstränge an ihren Schenkeln zuckten, denn die Tiere hatten tagsüber überladene Kohlenwagen durch holpriggefrorene Straßen gezogen.

Als sie vor den Futterkrippen standen, murrten sie untereinander, Falbe, Braune wie Rappen: „So wenig Hafer, so wenig Hafer für so viel Arbeit!"

Und müde kam der Fuhrknecht, der fuhr Pferde lenkte und Kohlen schaufelte und nun auch die Tiere wartete. Er fühlte sich schier kraftlos an der Pferde abgemarterte Leiber, als er die verschweißt-verschmutzten Flanken abrieb, und fluchte durch die Zähne: „So wenig Lohn, so wenig Geld für so viel Arbeit."

Die Pferde fraßen gierig die paar Hände voll Hafer. Dann raunten die Tiere einander zu: „Der arme Mensch ist heute auch sehr müde!" und hielten still, wenn er kam, sie zu betreuen.

Als aber der Fuhrknecht nach getaner Arbeit aus dem Stalle trat, da wußte sein Brotherr noch eine dringende Besorgung für ihn.

Des Fuchses Ende.

Daß er immer so spöttisch lächelte, ärgerte das Getier des Waldes.

Als der Rotfellige nun in der Falle lag, warteten die Hasen um ihn her, daß er zu klagen begänne; indes der Fuchs lächelte spöttisch.

Der Bauer stand vor ihm mit Werkzeugen, das Fell vom Leibe ihm zu ziehen; er klagte nicht, er lächelte immer-zu spöttisch, überlegen.

Dann er wußte, wie oft sein Fell der Hunde Zähne zerfetzt, wie räudig es war. Er wußte, daß der Händler nur wenige Münzen dafür geben und das Bäuerlein dann ärgerlich fluchen wird.

Da lächelte er zum letztenmal, spöttelnd, überlegen — mitleidig.

Sklaven.

Knirschend hatten sich zwei Sklaven zusammengeschlichen. Unzufrieden haderten sie des harten Joches, murrten schmiedeten Pläne, sich zu befreien. Unter den trotzigen Stirnen flatterten unheimliche Blicke. Sie sprachen beredt und heftig.

Allein da kam der Herr. Mit Geißelhieben trieb er sie zur Fron. Sie knurrten, doch sie schlichen davon.

Siehe — es fand der eine der Verschwörer, daß der andre nicht gleiche Lasten lud wie er, und listig schlich er zum Herrn und erzählte mit demütigen Gebärden von des Genossen Trägheit.

Hart trafen die Geißelhiebe des angeblich weniger ladenden Sklaven Hände, Rücken, Angesicht.

Und siehe, der Hartgezüchtigte wartete nicht der Gelegenheit, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; die Stirn zerschrammt von einem harten Geißelhieb, trat er vor den Verräter — nicht etwa, um dessen Traglast zu der seinen auf die Schultern zu nehmen, dazu war er nicht Träumer genug; nicht etwa, um ihn niederzuschlagen, dazu war er nicht Tier genug. Er sagte nur, indes seine Schramme blutete: „Und mit dir wollte ich die Freiheit erringen ..."

Närfuzriddunk.

Von Fritz Hampel.

(Ein Wettkampf im Wartezimmer.)

Personen: Ein asthmatischer Greis. Ein Mann, leicht stotternd.

Der Mann: Was fähldn Sie?
Der Greis: Mir? Wieso?
Der Mann: Sie — seitn rächd?
Der Greis: Aderien.
Der Mann: Vergalgung?
Der Greis: Cha.
Der Mann: Das gommd middn Aldr. Da währn doch de — Adrn wie so gleine Galdrährn?
Der Greis: Cha. Ich hawwe aiwwer ooch noch Närfnarlddunk.
Der Mann: Närfnarlddunk? Das gann nich sinn. Närfu-Schwäche vrleich?
Der Greis: Nee, Närfnarlddunk. Ich hawwe geene Gedanken mehr.
Der Mann: Das genn ich. Das Närfu-Schwäche.
Der Greis: Nee. Das Näräfnarlddunk. Ich war bäsdrwejn schon indr Anschdalld.
Der Mann: Ach? (tröstend): Das — gann schecdn bassieren. Daß noch lange nich 's Schlimmste. Wemmrs bewrlesd, was fr Leide beide indr Anschdalld sinn, von — dähn morsch feier nich gedachd hädde. Awwer da gommd mal ä — Närfuschlaach, oder mr schdeadbdt an — Godd ...
Der Greis: Nee. Bei mir warich Niggedin-Verglfdung.
Der Mann: Bähnse, das — gommdrsoni!
Der Greis: Nee, ich war indr Brangsche. Nur Zigarrnsawrlga.
Der Mann: (kopfschüttelnd): Wärgd das wärall so schbarg?
Der Greis: Nadierlich roochd mr ooch mal ne Digge.
Der Mann: (ehrgeizig): Meine Sache is nämlich ooch gefährlich.
Der Greis: (fortfahrend): Ich hawwe außerdähm änne zu große Läwr.
Der Mann: Bei mir sinn's de — Niern. Ich gonnde änne Zeitlang gar nich mehr loufn.
Der Greis: Ich gonnde Sie geine Dräbbe mehr schbeiin.
Der Mann: Mei Godd war so — digge. Unn was meine Finger.
Der Greis: Uffgeschwolln?
Der Mann: Wasser.
Der Greis: Das gänn de Niern nich mähr frarweidn, weil Schdeine drzwischen sinn. Das muß abgezoochn währn.
Der Mann: Nee. Da grichdmr was zum Einnähm, e Middl.
Der Greis: Die nibbdse gar nich.
Der Mann: (gereizt): Ich dringge Brombähr-Dee. Scheedn Daach änne halwe Dasse. Awwer was denngaudn, wie offd indr Nachd ausdrede? Anderdhalwd Geschirr werrd voll!
Der Greis: Da gehdöse immer noch. Dassie gar nich mal so sähre viel.
Der Mann: (erbost): Was? Das soll ä — garnischn sinn? Scheede Nachd anderdhalwes Geschirr voll — ohne das an Daache?
Der Greis: (weise): Schmache mich, daß is ä garnichd is. Sis zaar gans hibsch. Awwer wie ich in Grangnhause war, da laach nähm mir eener, bei den wurde scheede Nachd drei Gläser voll. Wissnse, wie sisse in Grangnhause hamm. Solche — Dulben. Scheede Nachd drei solche Dulben!
Der Mann: (schweigt verletzt. Nach einer Pause): Das mächdeje alles noch sinn, wenn nur de Gardoffln nich so deier währn. ...

Klara Müller-Jahnke:

Horch auf: die alte Weise von Dämmern und Verwehn,
der Herbstwind singt im Laube — und du mußt von mir gehn!

Dein Haupt an meiner Schulter umrankt der rote Wein;
um blasse Spätjahrsrosen spinnt milder Sonnenschein.
Die Welt ist klingender Klagen und sterbender Stimmen voll ...

Wir aber reden vom großen Frühling, der kommen soll.

Humor.

Richtige Antwort. Jemand kaufte sich einen Papagei. „Ist er den Preis auch wert?" fragte er den Händler. — „Wer könnte daran zweifeln?" schrie der Vogel dazwischen. Das gefiel dem Käufer und vergnügt ging er mit dem Papagei nach Hause. Bald aber merkte er, daß dieser nur den einen Satz sprechen konnte. „War ich nicht ein rechter Esel, den Vogel zu kaufen?" brummte er mißmutig, worauf der Papagei ihm zurief: „Wer könnte daran zweifeln?"

Zweierlei. Herr (zu seinem Freund, einem Maler): „O, wir haben einen ganz schönen Nebenverdienst, ich mache Witze und meine Frau malt die Bilder dazu." — Maler: „Da hast du es gut, bei mir ist es gerade umgekehrt, ich male Bilder, und meine Frau macht Witze darüber."

Gegensätze. „Es ist entsetzlich; wenn ich Tee trinke, kann ich nicht schlafen." — „Komisch! So verschieden sind die Naturen. Ich zum Beispiel, wenn ich schlafe, kann ich keinen Tee trinken." („Fliegende Blätter.")

Aufforderung. „In der Alimentensache betr. das uneheliche Kind der ledigen Katharina Pfeiffer ersuchen wir, die Kindesmutter darüber zu hören, wann sie niedergekommen ist. Dingskirchen, 2. Januar 1923. Das Amtsgericht." — Dem Amtsgericht zurückgereicht mit dem ergebensten Bemerken, daß die ledige Katharina Pfeiffer ein Kind unehelichen Geschlechts auf meine Aufforderung am 10. Dezember 1922 geboren hat. Müller, Bürgermeister.

Er kennt Frauenherzen. Ein „gut" verheirateter Mann kommt in einen Fleischhauerladen. „Wie ist denn heute Ihr Beefsteak, Mr. Brown?" — „Zart wie ein Frauenherz," meint der Fleischhauer. — „So?" erwidert Mr. Brown. „Dann bitte geben Sie mir ein Stück Hammelfleisch."

Für freie Stunden

Unterhaltungs-Beilage der „Danziger Volksstimme"

Die menschliche Gesellschaft.

Wenn du verkörpert wärst zu einem Leibe
mit allen deinen Satzungen und Rechten,
die das Lebendig-Freie schamlos knechten,
damit den Toten diese Welt verbleibe;

Die gottverflucht in höllischem Getreibe,
die Sünden selbst erzeugen, die sie ächten,
und auf das Rad den Reformator flechten,
daß er die alten Ketten nicht zerreibe:

Da dürfte dir das schlimmste deiner Glieder,
keck, wie es wollte, in die Augen schauen,
du müßtest ganz gewiß vor ihm erröten!

Der Räuber braucht die Faust nur hin und wieder,
der Mörder treibt sein Werk nicht ohne Grauen,
du hast das Amt zu rauben und zu töten.

Friedrich Hebbel.

Varieté.

Von Else Feldmann (Wien).

Im Vorzimmer des Theateragenten. Zwei junge Mädchen in Seidentoiletten warten; sie plaudern miteinander. Die eine erzählt von dem Städtchen L., wo sie zuletzt war. Die Sätze überstürzen sich. „Ach, L., dieses Nest!" sagte die andere; „da lasse ich mich lieber gleich begraben; ich gehe nur in die große Stadt, am liebsten ins Ausland."

„Ins Ausland? Da kommt man doch nicht hin. Mir ist es einerlei. Jung und schön muß man sein, und können muß man was."

„Man muß sich mit Vernunft verlieben."

„Ach was," sagt die eine, „ich bin achtzehn Jahre alt (sie log, sie war achtundzwanzig), jetzt bleibe ich zwanzig Jahre jung; das ist schon eine Möglichkeit in unserem Beruf."

Eine Dame ist eingetreten; sie ist ungemein aufrecht und stolz; man merkt aber, daß es eine einstudierte Haltung ist. Der Diener ersucht sie, zu warten, es ist wer drinnen bei Herrn Sänger. Sie sieht an dem Diener vorbei, als existiere er nicht und sagt herrisch: „Nennen Sie nur meinen Namen."

„Jawohl, meine Gnädige, aber nach der Reihe, die zwei Fräulein warten auch."

Das war das Ende. Man ließ sie im Vorzimmer sitzen und warten.

Sie ging in eine Ecke, setzte sich, das Gesicht der Wand zugekehrt und sank in sich zusammen. Tränen kamen ihr in die Augen jetzt, da niemand sie sah. Nach einigen Minuten stand sie auf, ging zur Tür, kehrte unentschlossen zurück. Der Diener kam, ließ einen Herrn eintreten. Der Herr sah sie an, lächelte ein wenig, ging an ihr vorüber; er setzte sich fröstelnd und zitternd — obwohl es warm war — in den bequemsten Lehnstuhl und betrachtete die beiden jungen Mädchen.

Aber seine Blicke waren zerstreut. Die Muskeln seines Gesichtes zuckten; es war etwas über ihn gekommen — — —

Die Dame nahm sich endlich zusammen, riß nochmals die Türe auf und sagte dem Diener: „Gehen Sie hinein und sagen Sie Herrn Sänger, Mitzi Schürer ist da!"

In dem Augenblick kam Herr Sänger mit einer Dame und einem Herrn aus seinem Sprechzimmer. Es war, wie man auf den ersten Blick sah, eine junge Künstlerin mit ihrem Gönner oder Freund.

Die zwei Fräulein gingen hinein. „Wir sind gleich fertig, wir unterschreiben nur unsere Verträge."

Die Dame und der Herr blieben im Vorzimmer. Hartnäckig saßen sie da mit abgekehrten Gesichtern und taten, als kannten sie einander nicht. Beide schämten sich — es war in ihnen eine schmerzliche Scham — zwei alte, ausgemusterte „Künstler", abgetane Größen, die eine Stelle suchten.

Nun kamen sie als nächste an die Reihe. Zuerst die Dame. Der Agent erkannte sie, sagte seine Artigkeiten. Das war Mitzi Schürer, die wieder auftreten wollte. Als ganz junger Mensch hatte er ihren Ruhm erlebt, heute war er selbst grauhaarig und beinahe alt. Hübsch war sie ja nie gewesen, und ihre Stimme war auch nicht besonders, aber sie war ein „Temperament", ein „Brettlgenie", und sie hatte diese paar frechen Wiener Lieder gesungen, daß es die Leute verrückt gemacht. Was heute vor ihm steht, ist ein häßliches, altes Weib, derb geschminkt, die Clownnase sitzt grotesk in dem schwammigen Gesicht — die Lieblichkeit von einst ist spurlos verschwunden.

„Was werden Sie singen?" fragt der Agent.
„Die Lieder von damals."
„Passen die noch für heute?"
„Mein Name wird ziehen."
„Ja, ja, es ist wahr."

Der Agent kennt das: Mitzi Schürer — Der Traum — Die Erinnerung — Rönacher — Ein Winterabend — Wien.

„Also alles wollen Sie wieder singen? Auch das:

Und die weißen Wadeln
In kurze Kladeln
Und dünne Wadeln — — —"

„Ja, das auch." —

Es ist wie ein Aufschrei. Es packt sie wie ein starrer Schrecken. Sie ist wie aus dem Grabe auferstanden.

„Vielleicht singen Sie mir etwas vor?" Der Agent ist vielseitig; er begleitet sie selbst; sie singt.

„Ja, es geht noch," sagt er. „Aber in großen Varietés ist nichts frei. Nur noch ein Café in der Vorstadt. Das Engagement dauert einen Monat. Die Gage ist nicht groß, aber mehr als nichts."

Könnte ich nicht etwas mehr bekommen? will sie fragen; schweigt aber — denn was würde sie hören! Wenn man sechsundfünfzig Jahre alt ist, unter der blonden Perücke kein weißes Haar hat, kann man keine Ansprüche machen. Sie hätte beinahe nicht mehr daran gedacht, wo unterzukommen, hatte sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, bald ins Armenhaus zu gehen. Mit all den Mitteln und Medikamenten wird es einen Monat lang gehen. Traurig ist es, daß man im Alter noch arbeiten muß, um nicht zu verhungern — sagt sie zu sich, während sie das Zimmer verläßt — und zieht ihren dichten Schleier herab, damit man ihre weinenden Augen nicht sehe.

Dann wird der Herr hineingerufen. Lebhafte Begrüßung. O natürlich — die einstige Berühmtheit. Letztes Auftreten war wo? Ach so, im Wintergarten in B.?

„Nun, wir haben schon etwas; nur keine Sorge — Carlo Colini — ein Café allerersten Ranges — die berühmte Mitzi Schürer wurde eben dort engagiert. Also Carlo Colini bekommt etwas mehr Gage — er ist ein Mann, man muß es berücksichtigen — ein Mann hat immer mehr Ausgaben ... Und was werden Sie singen, Meister?"

„Die alten Sachen."
„Auch dieses:

Ein so Schleicher
So Schleicher, so schleicherisch schön,
Nur muß man auch
Das Tanzen, das Tanzen verstehn."

Gut, denkt der Agent: der Name! und dann — er wird wirken durch seine Gespensterhaftigkeit — sieht der nicht aus wie eine Erscheinung aus der Apokalypse: klapperdürr, mit der schwarzen, vor Alter grünen Scheitelperücke, dem entsetzlich mageren Vogelkopf, dem dünnen Halse mit der vorspringenden Gurgel. Ja, elegant sah er noch immer aus mit ge-

wendeten und gebügelten Kleidern, mit hellgrauen Gamaschen, Monokel, Stock, Hut schief auf dem Kopfe.

„Engagiert,“ sagte der Agent.

Carlo Colini steigt langsam die Treppen hinunter. Er ist ja leidend — fortgeschrittene Verkalkung — ob es noch gehen wird? Er ist kein Jüngling mehr — zweiundsechzig Jahre.

Er nimmt seinen kleinen Taschenspiegel, grinst, zeigt die eingesetzten Zähne — auf einmal verzieht sich sein Gesicht in komischer Weise — gerade, als wollte er weinen — — —

Der Karl im Küchenfenster.

Eine lustige Dorfgeschichte von Eduard Schneider.

Es war gegen Ende der siebziger Jahre, als in Eiserfeld, meinem Heimatsdorfe im schönen Siegerlande, eine neue sechsklassige Schule eingeweiht wurde. Die alte mit zwei Klassen, die an die Kirche angebaut war, hatte nicht mehr genügt.

Alle wollten natürlich in den stattlichen Bau der neuen Schule, und es entstand bald zwischen den Glücklichen der neuen und den Gekränkten der alten Schule eine bittere Feindschaft, die sich unter den Jungens bis zu heftigen Kämpfen, halb Spaß, halb Ernst, steigerte.

Die der neuen Schule waren älter und stärker; die der alten dagegen hatten den Schmiede-Karl als Führer. Und das war ein Kerl, der seine sechs Mann aufwog. Kurz und breit in den Schultern, stand er fest auf seinen Stampfern. Die aufwärts stehenden schwarzen Borsten waren drahthaarig wie die eines echten Schnauzers. Reden tat er nicht viel, sah immer knurrig aus, und wenn die Kräfte gegeneinander abgewogen wurden, dann knöpfte er protzig sein rechtes Hemdsärmchen auf, streifte den Arm blank, ballte eine Faust und hielt hin: „Fühl! Wie Eisen!“ Bei jeder Gelegenheit fing er Streit an, auch mit Stärkeren. Er war ein rauher Geselle, der Schmiede-Karl, und wurde gefürchtet. Selbst der Lehrer, so flüsterte man sich zu, habe Angst vor ihm, denn er bekäme lange nicht so viel Schläge, als er eigentlich verdiene.

Bei den Kämpfen bildeten die beiderseitigen Schulhöfe die Festungen. Das Tor mußte immer besonders erobert werden. War dann der Feind in der Uebermacht, dann zogen sich die Truppen der alten Schule unter der Führung des Schmiede-Karl zurück, die Treppe hinauf bis auf den Speicher unter dem Kirchturm, wo die Seile der zwei Kirchenglocken hingen und der hinkende Stötzels Frieder um ½12 Uhr zu Mittag zu läuten pflegte. Kam der Feind auch bis hierhin nach, dann wurde als letzte Zuflucht auf eine Leiter in den Turm gestiegen und die Leiter hochgezogen. Die Gegner hatten dann das Nachsehen, wurden von oben beschimpft und bespuckt und mit noch schlimmerem bedacht, bis dann der Beginn der Schulstunde den Belagerten die Befreiung brachte.

Es begab sich nun eines Tages, daß der Schmiede-Karl sich mit seinen Kriegern wieder einmal zurückziehen und den Schulhof preisgeben mußte. Als Letzter stürmte er die Treppe hinauf, und die Leiter steht schon parat, um in den Turm zu steigen, als der Karl, um mal nachzusehen, ob der Feind auch nachkomme, die Lüftungsscheibe des Kirchenfensters im Treppenhaus öffnet und seinen Dickkopf durch die schmale Kante hindurch drückt, um die Lage da unten zu überschauen.

„Kommen se?“ fragen seine Freunde hinter ihm.

„N'nä!“

„Laß mich auch mal gucken!“ drängt der Bäckersch Fritz hinter ihm.

Aber der Karl läßt keinen ran. Er dreht den Kopf eifrig nach links, als ob er oben die Lay hinauf blicke, dann wieder energisch nach rechts, als ob er unten im Dorf etwas Wichtiges sehe. Das Gucken des Schmiede-Karl will und will kein Ende nehmen, und als der Karl sich merkwürdig dreht und wendet und mit seinem Hinterteil hin und her wackelt, da merken seine Freunde, daß da was nicht richtig ist.

„Karl, was ist denn, so komm doch!“

Aber Husten! Der Karl käme gern, aber der Tapfere sitzt mit seinem Kopf fest im Fenster und kann weder vorwärts noch rückwärts. Er hat seinen dicken Schädel einschließlich der Löffel wohl hindurch gekriegt, aber nicht wieder heraus. Er versucht es sachte und mit Drehen nach jeder Richtung; er versucht es mit einem Ruck: es battet alles nicht, die Sache gerät nicht. Ganz im Gegenteil: der Hals wird nur noch dicker und sitzt immer fester in der Scheibe.

Seine Knappen kriegen es mit der Angst und fassen ihn helfend an Armen und Beinen. Der Karl aber packt die Wut jetzt und er schlägt aus nach allen Seiten wie ein wilder Hengst.

Die Treue, sie ist kein leerer Wahn, gewiß nicht. Aber sie wird auch nicht stärker, wenn sie mit Fußtritten traktiert wird. Und so verlassen die Kriegshelden treulos ihren Führer, um sich die Sache von unten, vom Schulhof aus, anzusehen, was pläsierlicher und jedenfalls ungefährlicher war.

Und wie es auf dem Lande so geht, wo die Eintönigkeit und Schläfrigkeit des Alltags jeden hungrig macht auf ein Ereignis: wie ein Lauffeuer fliegt die Nachricht zur neuen Schule und bald durchs ganze Dorf. Im Augenblick ist der ganze Schulhof schwarz voller Menschen, Jungens und Mädchen: alles blickt nach oben, sich freuend an dem Schauspiel des Karl im Kirchenfenster

Und der arme Schmiede-Karl da oben! Anfangs lachte er mit, tapfer, wie er immer gewesen ist. Wie aber die Menge da unten immer größer und seine Lage immer verzweifelter wird, da kämpft er doch mit den Tränen. Und zwischen Weinen und Lachen schneidet er eine fürchterliche Grimasse. Und die dicken Augen rollen. Wehe denen unten, wenn er Feuer und Schwefel speien könnte!

Endlich erscheint der Lehrer. Der sonst so ernste, fromme Mann sieht sich das Schauspiel an und lacht aus vollem Herzen. Denn der Karl war in der Schule der beste Bruder auch nicht und machte seinem Lehrer viel zu schaffen.

Das Schauspiel hat nun bald ein Ende. Der Lehrer schickt zu der Klempnerwerkstatt neben der Kirche, und bald erscheint der Meister mit einem Gesellen, das Erlösungswerk an Karl zu vollbringen. Mit freudiger Spannung guckt die Menge der Arbeit zu. Das ganze Fenster mußte herausgenommen werden. Den Höhepunkt bildete jedoch der Augenblick, als der Schmiede-Karl aus der Tür in den Schulhof tritt, den Kopf im Kirchenfenster, das vorn und hinten vom Klempnermeister und dem Gesellen getragen wird. Kein König ist jemals von einem solchen Jubel empfangen worden, als der Schmiede-Karl, der im Triumph und unter Tränen lächelnd zur Werkstatt geführt wird. Dort muß er den Kopf am Amboß steif halten, bis die Durchmeißelung der Fenstersprosse geschehen und der Karl von seinem Halseisen befreit ist.

Schlimme Folgen hat die Geschichte für den Karl weiter nicht gehabt. Er war Kerl genug, das Manko an Ansehen bald wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Nur 14 Tage später erzählte sein Vater, der Hammerschmied war, — daher auch der Name Schmiede-Karl —, meinem Vater auf der Bank vor unserer Tür, daß er seinem Karl soeben eine schwere Tracht Prügel habe verabreichen müssen. Der Wächter-Hannes (der Gemeindediener) sei nämlich mit einer Rechnung der Gemeinde von zwei Talern und 7½ Groschen angekommen, die der Klempner aufgestellt habe und die er habe bezahlen müssen.

Normalbriefe der Liebe.

Von Hans Bauer.

In diesen Tagen ist mir wieder einmal ein Liebesbriefsteller in die Finger gekommen.

Irgendwann haben wir alle schon einmal über ihn gelächelt und das Thema ist ja eigentlich überhaupt schon lange für uns erledigt — —: aber er hat es doch an sich, der Liebesbriefsteller. Man weiß, was es mit ihm auf sich hat und man will es doch bei einem solchen Wiedersehen immer wieder wissen, wie sehr er es auf sich hat.

Mein Briefsteller entwirft Musterbriefe für 18 Fälle, die offenbar im Liebesleben am häufigsten eintreten.

Einmal sucht ein Herr mit einem Fräulein, das er bisher nur vom Sehen kennt, in persönlichen Verkehr zu treten; dann entschuldigt sich ein Fräulein, daß sie durch häusliche Verhältnisse gezwungen war, dem Stelldichein fernzubleiben, dann antwortet ein Fräulein auf eine Zeitungsanzeige. Auch die a) bejahende und b) verneinende Antwort auf sie ist entworfen. Selbstverständlich fehlt auch der Brief mit dem Eifersuchtsverdacht und die Antwort auf ihn nicht. Die Lösung des Verhältnisses bildet den Ausklang: „Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, daß du auch nicht mehr eine Spur von Zuneigung zu mir empfindest, so . . . . .“, ... „und steigen mir Zweifel darüber auf, ob du nicht von Anfang an aus schnöder Berechnung mir gegenüber eine Gefühlskomödie gespielt hast. . . .“

Gefühlskomödie! Das ist doch einmal etwas! Das hat man doch nicht alle Tage! In dem Wort geht es doch einmal nicht so zu, wie bei armen Leuten!

Ich stelle es mir vor, wie der Herr und das Fräulein auf einen schönen weißen Bogen mit sorgfältigen Buchstaben den Entwurf auf ihren speziellen Fall angewandt haben. Er ist Friseurlehrling und sie beaufsichtigt in einer Fabrik Bonbonkocherinnen. Und sie beide möchten doch so gern „scheinen“. Es beschäftigt sie ja sehr ihre Liebe, und sie finden das auch ganz hübsch, aber sie möchten es beschreiben können.

Ehe sie zum Briefsteller griffen, da hatten sich die beiden hingesetzt und die Feder geführt. Und es waren ihnen zwei Sätze gelungen. Sie hatten sie noch einmal durchgelesen. Dann hatten sie nicht weiter gekonnt. Und dann hatten sie sie noch einmal gelesen, um Anlauf zu nehmen für den dritten Satz. Aber da war ein unbehagliches Gefühl über sie gekommen, daß die schon geschriebenen Sätze nach nichts klingen, daß sie kalt, hohl, krakelig wären. Und da hatten sie den Brief zerrissen und sich noch einmal hingesetzt und mit den Fingern getrommelt und am Federhalter gekaut und den Briefbogen dann endgültig weggeworfen.

Und nun dies: „ . . . bin ich davon zurückgeschreckt, meinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen, wohl weil mir die quälende und schmerzliche Ungewißheit bisher noch erträglicher erschienen war, als eine möglicherweise hoffnungslose Gewißheit . . . .“

Wie funktionieren diese Worte! Wie die sich aneinanderreihen! Wie das auf Kugeln läuft: lautlos und geölt! Wie da die Augen ineinanderpassen! Wie das auf elastischen Federgelenken gleitet!

Natürlich: Der Herr und das Fräulein schreiben kein Herzblut, sondern ihnen trieft der Speichel. Sie liefern sich Nachtigallenschlag mit Motorbetrieb, eine Vollmondnacht aus elektrisch beleuchteten Pappscheiben, Fliederblüten aus der Blumenfabrik A.-G.

Und es steckt dennoch so viel kindliche Ehrfurcht vor einem unbekannten Wunder des Wortes in ihren Briefen, so viel heimliche Sehnsucht nach einem fernen Lande des Geistes . .

Dieserwegen wäre daran so weiter nichts und es könnte damit sein Bewenden haben, daß der Liebesbriefsteller ein frommes Lächeln in uns auslöst.

Aber dann stellen wir doch mit leisem Verwundern fest, daß auch jene beiden sich durch dieses Leben finden, das in der Regel verflucht wenig harmlos ist.

Manchmal finden sie sich sogar viel besser durch als wir. Und da kränken wir uns.

Der Fuß der Tänzerin.

Eine Anekdote von Wilhelm Schäfer.

Zu der Zeit, da Lola Montez in Bayern regierte, da sie als Gräfin von Landsberg die Puppen des Königs und Seine Majestät selber die Tänze aufführen ließ, die sie vordem auf den Brettern Europas getanzt hatte, wollte ein Leutnant Nußbaumer in München nach einem Paar Handschuhen ausgehen. Wie er da in ein Modegeschäft trat, im stillen den Preis überschlagend, hörte er Schimpfen und zornige Reden und wie einer Dame zugesetzt wurde, die eine Reitpeitsche trug und übel gereizt war, damit zu schlagen. Ohne zu denken, wer sie auch sei, bot er ritterlich seinen Arm und brachte sie glücklich hinaus in den Wagen; erst als er den braunen Zweisitzer sah, erkannte er, daß es die gräfliche Tänzerin war; aber da hatte sie schon seinen Namen erfahren.

Am andern Morgen besaß er sein Hauptmannspatent im Namen des Königs und eine Einladung der Gräfin von Landsberg dazu, ihr selbigen Tages noch seine Aufwartung zu machen. So angenehm dem Leutnant Nußbaumer das Hauptmannspatent war, so unangenehm schien ihm der Anlaß; er zögerte seinen Besuch hin, so daß die gräfliche Laune der Lola eine Stunde zu lange angespannt wurde. Da die Reitpeitsche ihre liebste Angelegenheit war, ließ sie den Wagen vorfahren, den säumigen Hauptmann zu strafen. Sie fand ihn zwar nicht mehr zu Haus, doch glaubte sie an Ausflüchte und drang an der erschrockenen Aufwärterin vorbei in die Wohnung; ließ, da sie das Nest leer fand, den gräflichen Zorn an dem Hausrat austoben, warf Tische und Stühle um, daß ihnen die hölzernen Beine zerbrachen und zerschlug einen Spiegel. „Sagt eurem Herrn, der Satan sei dagewesen!“ fauchte sie noch die alte Person an, die weinend dabei stand, und fuhr sogleich zum König, dem neugebackenen Hauptmann seine Widerspenstigkeit zu vergelten.

Gerade war der Kriegsminister v. Gumppenberg bei dem König, über den fertigen Bau der Festung Ingolstadt Vortrag zu halten, als die Tänzerin mit dem Fuß an die innere Tür trat. Da ließ der König sogleich den Gumppenberg warten, den Wünschen der schwarzen Lola zu dienen. Den er gestern zu ihrem Hauptmann gemacht hatte, den sollte er heute versetzen; er hob bedenklich die Schultern und ließ seine Faltenstirn hängen; das könne als Willkür mißdeutet werden. Aber der Tänzerin schwoll gleich der Zorn. Also dürfe ein Hauptmann des Königs die Gräfin von Landsberg nach seiner Willkür mißachten, auch wenn er den König kränke in seiner Person! Willkür zu zeigen, wenn es um Seine Majestät ginge, sei Königsrecht.

Ihr Busen wollte das knappe Kleid bald zersprengen, so wogte er unter dem Feuer ihrer Gefühle; weil dem König der Busen vertraut war, entbrannte auch ihm das Feuer: „Hat Euch der Hauptmann verletzt“, sagte er schlicht und fühlte sein Dichtertum schwellen, weil er trotz seiner Krone stolz auf seinen Poetenruhm war, „so wird er versetzt!“

Also mußte der Kriegsminister namens des Königs den Hauptmann Nußbaumer von gestern heute zur Strafe versetzen. Als seine Feder nicht über den Strich kam, machte der Zorn Seiner Majestät ihrer Abneigung Beine; und allerlei Worte mußte der Grummenberg hören von säumigen Dienern, denen die Ehre des Königs kein Heiligtum wäre!

Sie aber, die dieses Heiligtums eifrigste Hüterin war, hatte ihr Haus kaum betreten, als ihr der Diener mit anderen Briefen auch schon die Karte des Hauptmanns darreichte, der seiner Pflicht unterdessen, zwar säumig, genügt hatte. So ließ die Lola sogleich die Pferde von neuem anspannen, die noch von der raschen Fahrt dampften, mit anderer Botschaft zurück zum König zu fahren. Der eben den Hauptmann strafversetzt hatte, sollte mit einem dritten Reskript das zweite aufheben! Aber nun war es dem Ludwig zuviel. „Soll ich“, sagte er sorgend, „mir selber die Nase ausdrehen? Ein Königswort ist keine Kutscherparole; was es befiehlt, muß gelten!“

„Auch wenn es ein Unrecht bedeutet?“ fragte die Lola und flammte für die Gerechtigkeit auf.

„Ein Königswort kann kein Unrecht bedeuten!“ sagte der König und hatte seit langem nicht mehr so fremd in die schwarzen Augen gesehen. Aber die Tänzerin kannte die Augen der Männer und was für Gewänder darin der Stolz ablegen muß von der nackten Begierde. Nicht lange, so schwitzte der alte König von ihren hitzigen Bitten; und als sie zornigen Fußes stampfte, für immer aus seiner Liebe zu gehen, wenn ihrer beschädigten Ehre nicht Reparierung geschähe, wußte er zwar nicht genau, was sie mit dem seltsamen Wort meinte, aber er sagte ihr seufzend zu, es mit einem dritten Reskript in Sachen des Hauptmanns Nußbaumer bei dem Kriegsminister zu versuchen.

In Sachen des Hauptmanns Nußbaumer lachte die Lola und wollte des weiteren warten. Als der König ihr noch den Arm reichte, sie nebenhinein in sein Allerheiligstes zu führen, entsprang sie ihm hinter dem großen Standspiegel und drehte ihm richtig eine Nase, als er sie anliefe, nicht solche Torheiten zu machen. Darüber war schon der G. umpenberg wieder befohlen; und alles übte, was danach dem König mit seiner Lola geschah, war nicht so kränkend wie dies, daß er, mit seinem Minister verhandelnd, unter der Aufsicht der Tänzerin stand.

„Wir haben uns“, sagte er trocken und sah auf den Tisch, seine Beschämung nicht merken zu lassen, „über den Hauptmann Nußbaumer anders entschlossen; seine Versetzung wird redressiert!“

„Der Befehl Eurer Majestät ist schon ergangen!“ meinte der Kriegsminister und raffte sich in den Stiefeln.

Aber der König begann mit den Fingern zu trommeln. „So holt ihn zurück!“ sagte er grob; und als der Gumppenberg noch von der Pflicht sprach, den Namen des Königs zu decken, entfuhr ihm das Wort wie ein tiefer Stoßseufzer, das seinen ganzen Ingrimm im Leib hatte: „Alles hat meine Pflicht und keiner tut meinen Willen!“

Darüber konnte dem König sein Kriegsminister nichts anderes sagen, als daß er dem Willen des Königs zu dienen bestünde, und daß eben dies seine Pflicht sei. Nur müsse die Staatsraison eine Ursache haben, wodurch ein Befehl, im Namen des Königs erlassen, ungültig würde! Er hatte im Eifer die Worte in beide Hände genommen und wollte sie gerade mit einer tiefen Verbeugung dem König auf den Tisch legen, als etwas Glänzendes unter dem Standspiegel ihm Blick und Worte bannte. Da hatte die Lola frech ihren Fuß vorgestellt, ihm die Ursache ihrer Staatsraison sichtbar zu machen; und wie die Schnalle den Blick, so bannte der Fuß der Tänzerin seine Bedenken. Der König hatte den Blick wahrgenommen und auch den Fuß mit der Schnalle gesehen; als die Männer nach bangem Schweigen einander ansahen, waren Worte unmöglich geworden, weil der König und sein Minister sich mit den Augen verstanden und ihre Scham keine Gewänder mehr brauchte. Mit einer devoten Verbeugung verließ der Gumppenberg seinen Herrn, indessen die Staatsraison hinter dem Standspiegel ein Lachen wie Weingläser klirrte.

Ein unheimlicher Brief.

Eines Tages gab Frau Johanson ihrem Mann einen Brief und bat ihn eindringlich, ihn erst zu öffnen, wenn er in seinem Kontor sei. Herr Johanson sah etwas überrascht aus, nahm aber den Brief und öffnete ihn erst an der bestimmten Stelle. Da las er:

„Ich bin leider gezwungen, Dir etwas mitzuteilen, was Dir viel Kummer und Schmerz bereiten wird. Es ist nicht meine Schuld, aber Du mußt es wissen. Die ganze vorige Woche habe ich schon gemerkt, daß dieser schwere Augenblick kommen müsse. Nun kann ich es nicht länger verhehlen, es muß heraus, und ich bitte Dich, ich flehe Dich an, mir nicht allzu schwere Vorwürfe zu machen, sondern [illegible] zu versuchen, mir zu helfen, so daß wir das schwere Unglück gemeinsam tragen können.“

Auf Johansons Stirn perlte der kalte Schweiß. Er war auf das Schlimmste vorbereitet. Er las weiter:

„Wir haben nämlich weder Holz noch Kohle mehr. Sei so freundlich und sorge dafür, daß wir möglichst schnell Brennstoff nach Hause bekommen. Ich habe Dich mindestens zehnmal erinnert, aber Du hast es immer wieder vergessen. Darum schreibe ich.“

Johanson bestellte sofort Kohlen und Holz.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Osteuropa als wichtigster Kunde Deutschlands. Schon in der Zeit der deutschen Inflation ergab sich auch bei vorsichtiger Abwägung der Einfuhrziffern in den Statistiken der osteuropäischen Staaten, daß dieses Wirtschaftsgebiet in seiner Gesamtheit der wichtigste Abnehmer deutscher Waren ist. Man war aber vielfach geneigt, den beträchtlichen deutschen Warenabsatz nach Osteuropa im wesentlichen auf den „deutschen Ausverkauf" zurückzuführen. Daß diese Annahme irrig war, beweist — wie der „Ost-Europa-Markt" betont — die amtliche deutsche Außenhandelsstatistik, die für das erste Halbjahr 1924 auch Uebersichten des deutschen Warenaustausches mit den einzelnen Ländern bringt. Danach hatte die deutsche Gesamtausfuhr in der ersten Hälfte dieses Jahres einen Wert von 2,827 Milliarden Goldmark. Davon nahm das osteuropäische Wirtschaftsgebiet, das Polen (Danzig), Litauen (Memel), Lettland, Estland, Finnland und Rußland umfaßt, für 331,1 Millionen Goldmark deutscher Waren auf, das sind 11,73 Prozent der deutschen Gesamtausfuhr. Von dieser Summe entfällt nur ein rechnerisch unwesentlicher Teil (1,2 Millionen) auf Russisch-Asien (Sibirien). Die Bedeutung des Ostens für den Absatz deutscher Waren tritt deutlich bei einem Vergleich mit den anderen großen Wirtschaftsgebieten der Erde hervor. Den 329,9 Millionen Goldmark, die nach Osteuropa (ohne Russisch-Asien) gehen, stehen gegenüber: 242,1 Millionen nach Asien, 212,8 Millionen nach Nordamerika (davon 202,4 nach Vereinigten Staaten), 201,3 Millionen nach Südamerika, 59,3 Millionen nach Afrika, 36,6 Millionen nach Mittelamerika und 10,8 Millionen nach Australien. Aus dem Vergleich der Außenhandelsziffern für das erste und zweite Quartal dieses Jahres ergibt sich, daß die deutsche Gesamtausfuhr vom ersten zum zweiten Quartal um 8,8 Prozent gestiegen ist, die deutsche Ausfuhr nach dem osteuropäischen Wirtschaftsgebiet aber erheblich stärker, nämlich um 26 Prozent. Sie hat also eine erheblich schnellere Entwicklung genommen, als der gesamte deutsche Außenhandel.

Der deutsch-oberschlesische Kohlenexport hat in letzter Zeit wesentlich erhöhte Ausfuhrziffern zu verzeichnen. Während im August die Lieferung deutsch-oberschlesischer Steinkohlen nach der Tschecho-Slowakei nur 3306 Tonnen betrug, stieg sie im September auf 27 011 Tonnen und erhöhte sich im Oktober auf 33 887 Tonnen. Auch der Versand nach Deutschösterreich hat sich im Oktober auf 6 313 Tonnen erhöht, nachdem er im September 4848 Tonnen betrug.

Versteigerung deutscher Pflanzungen in Kamerun. Am 24. und 25. November werden in London die deutschen Pflanzungen des englischen Gebietes von Kamerun meistbietend versteigert. Gegen die Zulassung der Deutschen zur Versteigerung ist in verschiedenen ausländischen Blättern Sturm gelaufen worden. Die Zulassung der Deutschen ist auf Veranlassung des früheren englischen Ministerpräsidenten Macdonald erfolgt. Wenn also für die ehemaligen deutschen Pflanzer in Kamerun überhaupt die Möglichkeit besteht, die Pflanzungen wieder in ihren Besitz zu bekommen, so verdankt die deutsche Wirtschaft das der englischen Arbeiterregierung.

Die Auslandskonzessionen Sowjetrußlands. Nach amtlichen russischen Angaben hat Sowjetrußland in den letzten Jahren folgende Auslandskonzessionen erteilt: 1921 — 5 Konzessionen. 1922 betrug die Zahl der Anfragen 322, auf die zunächst 18 Konzessionen erteilt und dann 8 wieder zurückgezogen wurden. Ende 1923 war die Zahl der Konzessionen 47, von denen entfielen: 18 auf Landwirtschaft und Holzindustrie, 18 auf den Handel, 5 auf die Textilindustrie, 8 auf die Schwerindustrie, 6 auf andere Branchen. Den Ländern nach entfallen auf: Deutschland 12, England 8, Amerika 6, Holland 3, Norwegen 2, Frankreich 2, Schweden 2, Oesterreich 2, russische Emigranten 2, internationale Arbeiterorganisationen 2, Tschechoslowakei 1, Dänemark 1, Estland 1 Konzession. Die Höhe des in diesen Konzessionen investierten ausländischen Kapitals wird auf 75 Millionen Goldrubel beziffert.

Estlands Butter- und Eierausfuhr im Oktober. Im Oktober wurden im ganzen rund 27 430 Pud Butter aus Estland exportiert. Der Hauptabnehmer war Deutschland, wohin 25 864 Pud abgesetzt wurden, der Rest ging nach England. An Eiern wurden etwa 2 Millionen Stück nach Schweden, England und Deutschland exportiert.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Arbeitskämpfe in Breslau. Die Arbeiter in der Silberbranche Breslaus haben nach vorheriger achttägiger Kündigung die Arbeit niedergelegt. Den Lohnarbeitern dieser Branche wurde durch Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß eine Lohnerhöhung von 10 Prozent zugebilligt, während bei den Akkordarbeitern eine Erhöhung ihrer Akkordpreise nicht vorgenommen wurde. Verhandlungen über Beilegung dieses Konflikts wurden von den Arbeitgebern abgelehnt. — Gleichfalls streiken noch die Elektromonteure. Ein Vorschlag des Schlichters, daß der Grundlohn eine Zulage bis zu 30 Prozent erfahren soll, wurde von den Elektromonteuren als zu gering abgelehnt. Die Arbeitgeber des elektrotechnischen Gewerbes haben beschlossen, daß die Firmen, die nicht von dem Streik betroffen werden, auszusperren haben. Die Aussperrung ist in ihren Anfängen stecken geblieben, eine ganz kleine Anzahl von Firmen, drei an der Zahl, haben sich dem Beschluß des Arbeitgeberverbandes gefügt. Der Verband Schlesischer Metallindustrieller beschloß, daß seine Betriebe am 18. November zur Aussperrung schreiten. Davon würden über 10 000 Arbeitnehmer betroffen werden.

Hafenarbeiterstreik in Holland. In einer Versammlung der Vertrauensleute der niederländischen Transportarbeiter-Föderation wurde ein 24stündiger Streik der Hafenarbeiter in Amsterdam und Rotterdam beschlossen, der gestern früh einsetzte. Bei der Holland-Amerika-Linie liegt die Arbeit teilweise still. Es handelt sich um einen nicht organisierten Proteststreik wegen einer Weigerung der Arbeitgeber, in Verhandlungen über die Verbesserung der Arbeitsbedingungen einzutreten. Der Zentralverband der Transportarbeiter hat sich gegen den wilden Streik ausgesprochen. — In Melbourne (Australien) sind die Seeleute in den Streik getreten. Der Streik hat größere Ausdehnung angenommen. Die Reeder verweigern die Annahme von Ladungen und stellen bereits ausgestellte Ladungskontrakte ihren Besitzern wieder zurück. In der Ausfuhr von australischen Artikeln ist bereits ein fast völliger Stillstand eingetreten.

Fürsorge für erwerbslose Seeleute. Mit dem 1. November ist in Deutschland auch die Erwerbslosenunterstützung für Seeleute eingeführt. Die von der Reichsregierung erlassenen Bestimmungen hierüber sind in einer im „Reichsgesetzblatt" bekanntgemachten Verordnung vom 30. Oktober 1924 festgelegt. Danach sind unterstützungsberechtigt — „Bedürftigkeit" vorausgesetzt — Erwerbslose, die in den letzten 12 Monaten vor Eintritt der Bedürftigkeit mindestens drei Monate als Angehörige der Schiffsbesatzung eines deutschen Seefahrzeugs beschäftigt, aber nicht für den Fall der Krankheit pflichtversichert waren. Für die Höhe der Unterstützung wie für die Aufbringung der Mittel gelten im allgemeinen die Vorschriften über Erwerbslosenfürsorge. Die Mittel werden auch hier durch Beiträge sowie durch eigene Leistungen der Gemeinden aufgebracht. Die Beiträge leisten Reeder und Seeleute je zur Hälfte. Ueber die Wartezeit heißt es dann: Die Fürsorge darf erst nach einer Wartezeit von mindestens drei Wochen gewährt werden. Diese Bestimmung muß von den Seeleuten als eine außerordentliche Härte empfunden werden. Sie kann in ihrer Allgemeinheit nicht aufrechterhalten werden, mag sie sich auch für den Einzelfall, wo der Seemann nach einer besonders langen Seereise abgemustert wird rechtfertigen lassen. Auf jeden Fall wird der künftige Reichstag die gesamte Materie regeln müssen.

Buchdruckerbewegung in Paris. Die Setzer im Pariser Zeitungsgewerbe sind in eine Lohnbewegung eingetreten, die die Möglichkeit eines Streiks nicht ganz ausgeschlossen erscheinen läßt. Die Arbeiter verlangen eine tägliche Teuerungszulage in Höhe von 5 Fr. In Verhandlungen, die am Dienstag mit den Vertretern der Verlegerorganisation stattgefunden haben, erhöhten diese ihr ursprüngliches Angebot einer täglichen Zulage von 2,40 Fr. auf 3 Fr. Heute nachmittag findet in der Arbeitsbörse eine Versammlung statt, in der über Annahme oder Ablehnung dieses Angebots Beschluß gefaßt werden soll.

Kinderarbeit in Shanghai. Die von der Stadtverwaltung Shanghai eingesetzte Kommission für Kinderarbeit hat kürzlich ihren Bericht veröffentlicht. Es ist daraus zu entnehmen, daß das Alter der Aufnahme der Arbeit in Fabriken und ähnlichen Betrieben je nach der Art der Beschäftigung verschieden ist. Im allgemeinen gilt jedoch, daß die Unternehmer Kinder beschäftigen, sobald ihnen deren Arbeit einen wirtschaftlichen Wert verspricht. Die Kommission fand Kinder beschäftigt, die nicht über sechs Jahre alt sein konnten. Die Arbeitsdauer währt gewöhnlich zwölf Stunden im Tag, einschließlich einer Pause von nicht mehr wie einer Stunde für eine Mahlzeit. In vielen Wirtschaftszweigen wird in Tag- und Nachtschichten zu je zwölf Stunden gearbeitet. Die beschäftigten Kinder erhalten manchmal überhaupt keine Löhne und ihre Verhältnisse sind praktisch die von Sklaven.

Special
Korsett-Haus
Korsetts erstklassig in Paßform u. Qualität.
Fachkundige individuelle Beratung.
Anprobiersalon
Tanzmieder. Preiswerte Damenwäsche
Büstenhalter Anfertigung nach Maß.
Reparaturen — Korsettwäsche.
Christoph Friedt
Große Gerbergasse 4. Tel. 862.
15247

Sparkasse der Stadt Danzig
Wir eröffnen am 20. d. Mts. im Hause
Langgarten Nr. 14
eine weitere Zweigstelle.
Fernsprecher Nr. 6987
Postscheck Nr. 1151

Die große Trommel.

Zu dem in diesen Tagen erscheinenden Buch „Die große Trommel" von Phineas Taylor Barnum, dem Zirkuskönig, seinen Memoiren nacherzählt von O. E. Sutter (Verlag Otto Wigand, Leipzig).

Sie ist das Instrument unserer Zeit geworden, unseres geräuschvollen, lärmenden Lebens. Das Instrument der Reklame, die uns täglich aufs neue zu ihrem Sklaven macht. Zu einer Macht geworden, der wir widerstandslos verfallen.

Phineas Taylor Barnum hat diese Macht als einer der ersten geahnt. Er war zu ihrem Trommler berufen, er, der große [illegible] und Menschenkenner.

Bei allem, was er anfing, sah er Erfolg, und vielleicht bringt diese Erkenntnis, daß er das Zaubermittel zum Erfolg besaß, die Schuld, daß es ihn nicht bei einer einzigen Tätigkeit hielt. Denn es gibt nichts, was Barnum nicht gewesen wäre: Kaufmann und Journalist, Impresario, Schausteller und Zirkusbesitzer — alles das war er.

Als kleiner Krämer in seinem Heimatsort Bethel fängt er an, dann wird er Lotterie-Kollekteur, Auktionator, und 1831 gibt er ein eigenes Blatt „Den Herold der Freiheit" heraus. Vier Jahre später verkauft er es wieder und richtet ein [illegible] in Neuyork ein. Dort trifft er einen Bekannten aus Connecticut, der ihm von einer 100 Jahre alten Negerin erzählt, die die Amme des großen George Washington sei. Barnum verkauft schnell entschlossen sein Geschäft und kauft die Negerin für 1000 Dollar. Wir verstehen heute kaum mehr, wie diese Negerin ganz Amerika in Erregung versetzen konnte. Nur die grenzenlose Liebe der Amerikaner für ihren Vater Washington erklärt es, daß alles nach Neuyork strömte, um dieses Wunder zu sehen. Damals war Barnums Name das erstemal in aller Mund.

Es war sein erster großer Erfolg. Damit hat es seinen Reiz für Barnum verloren. Denn das sehen wir immer in seinem Leben: was ihn an einer Sache fesselt, ist immer nur der Anfang, das Schaffen aus dem Nichts. Es ist fast, als ob er sich immer und immer wieder von der Allwirksamkeit des Zaubers, der ihm innewohnt und ihm den Erfolg verschafft, überzeugen wolle.

Lange Jahre der Landstraße folgen. Er zieht bald mit dieser, bald mit jener Schaustellertruppe von Ort zu Ort, und als er, sechs Jahre später, nach Neuyork zurückkehrt, hat er keinen Dollar in der Tasche.

„Es gibt keine zweite Stätte in den Vereinigten Staaten, wo man für 25 Cent so viel zu sehen bekommt wie bei Barnum." Das sollten die Besucher des Museums, das er jetzt eröffnet, sagen können. Was bekam man aber auch alles bei Barnum zu sehen! Im Anfang seiner Entwicklung war das Museum nichts als ein reines Kuriositätenkabinett: die vielbestaunte Meerjungfrau, wilde Tiere, dressierte Flöhe, alle möglichen Gaukler und Artisten. Als er den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht hatte, da war so viel zu bestaunen und zu besehen, daß die Besucher mit Morgengrauen kamen und mit Sonnenuntergang weggingen. Theateraufführungen, Wachsfigurenkabinett, Hunde-, Geflügel- und Baby-Prämiierungen, lebende Walfische und Seehunde. Die Besucher kamen nicht zu Atem, so viel Neues drängte auf sie ein.

In den nächsten Jahren unternimmt Barnum mit dem von ihm entdeckten Zwergwunderkind Tom Thumb eine Tournee durch die Vereinigten Staaten und Europa. Es war damals nicht anders als heute. Huldvolle Monarchen, jubelnde Völker, Extrazüge, Cafés, die sich nach dem Wunderkind benannten. Aus Tom Thumb ist heute Jackie Coogan geworden.

Als Impresario ist Barnum in seinem Fahrwasser; jetzt konnte er seine Fähigkeiten als Reklamemann voll entfalten. Jenny Lind, die berühmte Sängerin, bringt er nach Amerika. Es ist ein Triumphzug, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat. Der Erfolg ist gleich verteilt: Jenny Lind hat den künstlerischen, Barnum den finanziellen. Zwistigkeiten bleiben nicht aus, die Trennung ist unvermeidlich.

Barnum kehrt nun wieder zur Artistenlaufbahn zurück. Den ersten Dreimanegen-Zirkus, seine Schöpfung, hat in den nächsten Jahren die ganze Welt bestaunt.

Achtzig Jahre alt ist Barnum geworden, ein selten reiches Leben hat er gelebt. Bedeutungsvoll auch für unsere Zeit, weil er die Saat gesät hat, die in den letzten Jahren aufgegangen ist. Die großzügige Reklame, oft brutal und nicht immer geschmackvoll, wie Barnum. In seinen Memoiren erzählt er uns, daß er bei seinem Aufenthalt in England das Geburtshaus Shakespeares zerlegen und nach Amerika schaffen lassen wollte. So war Barnum. Aber einer von denen, wie sie nur alle hundert Jahre wiederkehren.

Drahtlos rund um die Welt in sechs Sekunden. Einen hochinteressanten Versuch hat die Radio Corporation of America anläßlich der jetzt stattfindenden Funkausstellung in Neuyork veranstaltet. In der Zeit vom 5. bis zum 7. November wurde von der Ausstellung aus jede Nacht um 1.15 Uhr mitteleuropäische Zeit eine kurze Notiz über die Großstation Rocky Point der R. C. A. getastet und auf dem Ostwege Neuyork—St. Assise (Frankreich)—Saigon (Französisch-Hinterindien)—San Franzisko—Neuyork gesandt; zur gleichen Zeit ging ein Funkspruch in der Westrichtung Neuyork—San Franzisko—Honolulu—Nauen—Neuyork. Die Anordnung war so getroffen, daß der Empfangsbeamte, sobald er auf der betreffenden Station die Zeichen von der vorhergehenden Station aufgenommen hatte, sofort den Sender durch Tastdruck zur Weitergabe der Nachricht an die nächste Station betätigte. Die Länge des Weges in der zuerst erwähnten Richtung beträgt 38 000 Kilometer und wurde in 6 Sekunden, der zweite Weg, der 26 600 Kilometer lang ist, in 3 Sekunden durchmessen. Es ist dies eine erstaunliche Leistung, die zeigt, wie mit Blitzesschnelle heute der Erdball umkreist werden kann.

Die Rothaut als Parlamentarier. Die Nachkommen des alten Chingachgook finden sich immer mehr in die moderne Zeit und fordern auch ihre Würden und Aemter für sich. So ist jetzt zum erstenmal ein Indianer in ein Parlament gewählt worden, und zwar ist es ein Mann aus dem Stamm der Huronen, Ludger Bastien, ein ehrsamer Schneeschuhfabrikant, den man dazu auserkoren hat, im Abgeordnetenhaus von Quebec als Parlamentarier zu wirken. Bastien ist der Häuptling der Huronen und ein angesehener Mann, aber sein Stamm hat nach dem kanadischen Gesetz kein Stimmrecht, und so erhebt sich die Frage, ob er, der selbst nicht wählen darf, gewählt werden kann. Jedenfalls hat die Wahl Bastiens unter den Rothäuten von Quebec große Begeisterung ausgelöst, und man fordert ungestüm, daß der Huronenhäuptling seine Tätigkeit als Abgeordneter antreten darf.

470 Pfund für eine Briefmarke. Für eine seltene unbenutzte rumänische Marke, die 81-Parale, wurden von einem Londoner Händler 470 Pfund, also etwa 5400 Goldmark, gezahlt. Es ist der höchste Preis, der jemals für diese Marke angelegt worden ist.

Vermischtes

Elektrische Nebelsignale. Das Reichsverkehrsministerium [...]t kürzlich mit dem vor der Emsmündung liegenden Feuer[sch]iff „Borkumriff" Versuche mit der Abgabe elektrischer [N]ebelsignale angestellt. Diese Versuche haben die Erwar[t]ungen übertroffen. Die Einrichtung an Bord des Feuer[sch]iffes besteht aus einer einfachen FT.-Anlage mit einer be[so]nderen Nebelsignalanlage. Das Schiff gibt nach einem [be]stimmten Schema seine Nebelsignale ab. Diese werden [du]rch Unterwassersignale ergänzt. Aus den Zeitintervallen [lä]ßt sich dann leicht der Schiffsort bestimmen. Um noch wei[ter]e Versuche machen zu können, haben die Radio-Gesellschaf[te]r Apparate zur Verfügung gestellt, um zu beweisen, daß [di]e Anlagen bordreif sind. Das Reichsverkehrsministerium [be]absichtigt nunmehr, das Feuerschiff „Borkumriff" sowie das [zu]r Station gehörende Reserveschiff endgültig mit diesen An[la]gen auszustatten. Später soll auch Norderney diese Ein[ric]htungen erhalten.

Ein Schutzverein für Affen. Um den Forderungen einer [eb]enso törichten wie barbarischen Mode zu genügen, werden [sei]t Jahren die Affen schonungslos verfolgt. Nach den Mit[tei]lungen der Jäger kommt es dabei nur zu häufig vor, daß kleine, in die Enge getriebene Affen in ihrer Todesangst mit einer fast menschlichen Geste niederknien und unter jammervollem Geschrei um ihr Leben bitten. Diese Berichte haben in Paris lebhafte Entrüstung erregt, und der Gedanke ist laut geworden, nach dem Muster der Vereinigung der Frauen, die sich verpflichteten, auf ihren Hüten keine Vogelfedern mehr zu tragen, einen Verband zum Schutz der verfolgten Affen zu gründen. Man hofft, daß die Tierfreundlichkeit der Frauen groß genug ist, um gegen eine Mode anzukämpfen, die schließlich nur auf die vollständige Ausrottung der Affen hinausläuft.

Achtet auf die Sprache! Was wird nicht alles am Kinde erzogen. Aber eins wird unter neun Fällen fast neunmal übersehen: die Sprache. Wie selten habe ich Mütter sagen hören: „Sprich nicht so nachlässig!" Und doch machen Kleider nur Leute, so lange sie nicht den Mund auftun. ... Das hat nichts mit höherer Bildung zu tun ....! Denn auch in der Schule wird viel gesündigt. Welcher Lehrer verlangt die Aussprache unserer Wortendungen? ... Warum heißt es so überzeugend, die romanischen Sprachen sind musikalisch auch beim einfachen Manne? Weil ihre Endungen auch vom Volke mitgesprochen werden müssen als Vollvokale, von selbst mitklingen: quanta costa? (Was kostet es?) Versucht es, sprecht unsere Wortendungen einmal richtig aus! Dann hat auch unsere nordische, konsonantenreiche Sprache Klang und Fülle. Aber mit nachlässiger Lippen- und Mundstellung kann man das eben nicht. Also Aufmerksamkeit auf Mund und Wortbegriff ist dazu nötig. Aufmerksamkeit in jeder Form zwingt zur Beobachtung, zum Inzuchtnehmen für sich und andere. Wer sauber und ordentlich seine Muttersprache handhabt, dem fallen schmutzige Worte schwer; das solltet ihr bedenken, Mütter! Und eine klare und deutliche Aussprache bei einer Entschuldigung, bei einer Erklärung hat noch einmal soviel Gewicht als eine, bei der die Endungen hastig verschluckt, die Worte zwischen den Zähnen gleichsam erst zerkaut werden. Um wievieles wirkt nicht auch ein Redner, der seine Worte langsam und deutlich gibt, angenehmer und damit leichter überzeugend, als ein solcher, der nur halbe Arbeit gibt. Also, Mütter, achtet auf die Sprache eurer Kinder! Sie und nicht seine gekauften Kleider machen den Mann. Und wie man ruhig und sicher wortet, so tatet man!

Folgen des österreichischen Eisenbahnerstreiks. In den ersten drei Tagen des Eisenbahnerstreiks muß die Verwaltung einen Einnahmeausfall verbuchen, der auf 50 Milliarden Kronen geschätzt wird, also ein Mehrfaches des Betrages ausmacht, der nötig gewesen wäre, um die letzten Zugeständnisse zu machen, die den Streik verhindert hätten. Zur Beförderung des ausländischen Brief- und Zeitungsdienstes von und nach Oesterreich sind verschiedene Kraftwagenverbindungen eingerichtet worden.

Großes Weihnachts-
Preis-Ausschreiben

Zeit — nicht — zur — kommt — rechten — Wer
übrig — nehmen — der — was — muß — bleibt

Jeder Leser, der uns nach Umstellung obiger Worte, die ein bekanntes Sprichwort ergeben, die richtige Lösung **einsendet**, erhält und nimmt außerdem an der Auslosung nachstehender Preise teil:

1. Preis: 16454

1 Wohnungseinrichtung

bestehend aus: 1 Eßzimmer o. Herrenzimmer, 1 Schlafzimmer, 1 Küche

2. Preis:		Herrenzimmer, dunk. Eiche, handgeschn.
3.	„	Gr. Vox-Grammophon mit Plattenschrank
4.	„	Wäscheausstattung
5.	„	Grammophon-Grammophon o. Nähmasch.
6.	„	Tourenrad od. Fahrrad (Dam. o. Herren)
7.	„	Brockhaus Konversat.-Lexikon, komplett
8.—27. Preis:		20 Photo-Apparate (Klappkam.)
28.—100.	„	Prima Taschenuhren
101.—200.	„	Erstklassige Bücher in vorn. Einb.

und eine große Anzahl kleine Preise.

Sämtliche Preise kommen unter Aufsicht eines Notars unter alle Löser zur Verteilung.

Der Einsender geht keinerlei Verpflichtung ein, jedoch sind nur die Lösungen zugelassen, welche unserer Adressenangabe einsenden. — Für geschäftliche Benachrichtigung über die Richtigkeit der Lösung, Preisverteilung usw. sind die entstehenden Kosten für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung beizufügen.

Schreiben Sie noch heute an:

Herold-Versand, Erich Försterling, Braunschweig 940.

Vom **15. bis 18. November** bin ich in
Danzig, Hotel Norddeutscher Hof, am Bahnhof 15400
um
künstliche Augen
nach der Natur für Patienten herzustellen und einzusetzen
L. Müller-Uri, Augenkünstler
Leipzig, Universitätsstraße 18-20, und **Berlin**

Allen Möbelsuchenden
zur gefälligen Mitteilung,

daß ich ein **zweites Möbel-Geschäft Tobiasgasse 2** eröffnet habe. Empfehle preiswert: eichene Speisezimmer, einzelne Büfette, Anrichten, weiße und eichene Schlafzimmer, eichene und nußb. Ankleideschränke mit und ohne Spiegel, Vertikos u. zerlegbare Schränke, Küchenmöbel, Holz- u. eiserne Bettgestelle, Spiegel, Waschtische, eichene u. nußb. Ausziehtische und Stühle, Chaiselongues, Sofas

Gelegenheitskauf in Klubsesseln von 100 G, Klubsofas von 175 G und Garnituren, eichene Bücherschränke und Schreibtische. 1565

Rudolf Wendt, Tobiasgasse 2

Billig zu verkaufen engl. Bettgest., Waschtisch mit Marmorpl., Chaiselong., Sofa, Kleiderschr. m. Spiegel Böttchergasse 8. †

1 blauer Matrosenanzug u. -Mütze, Wintermantel für 12jähr. Jung. z. verkf. Paul Hahn, Wieseng. 10, 1

Nähmaschinen kaufen Sie am billigsten bei **Lubischewski,** Neuteich (†

1-2 frdl. möbl. Zimmer auch mit Küchenbenutzung zu vermiet. Besicht. Sonntag vorm., sonst v. 4 Uhr an. Langfuhr, Labesweg 31

Junges Ehepaar sucht ab 15. 11. oder 1. 12. ein **leeres Zimmer** mit Küchenbenutzung. Off. unt. V 141124 an die Exp. der Volksstimme.

Böden in Töpfe werden eingesetzt († Kuschinky, Plapperg 5

Billige Kohlen
Holz und Briketts
stets unter dem Tagespreis sind zu beziehen
Holz- und Kohlenhandlung Karschinski, Kneipab 24 d. 15186

Löwen-Drogerie
zur Altstadt
Inh. Kurt Senkpiel :: Paradiesgasse 5
13791 Telephon 2232

Empfehle mein reichhaltiges Lager
in
Farben :: Lacken :: Oelen
Pinseln, Schrubbern, Bürsten
Haushalts- u. Toiletteseifen
Topflappen, Scheuertüchern
Schwämmen und Verbandsstoffen

IHRE UHR
repariert unter Garantie, gewissenhaft und billigst
W. Schreiber, Uhrmacher
Nr. 84 Fleischergasse Nr. 84 1511

Hängelampe 3 verkaufen. Rusch, Ohra, Radaunenstraße 51. (†

Guter Mittagstisch 75 P. von 12—5 Uhr Böttcherg. 3, pt. 14645

Puppen werden repariert bei **Winkler,** Johannisgasse 63 (†

Handverlesene
Winterkartoffeln
per Zentner 4 Gulden, liefert frei Haus
Kirstein, Ohra

Neu hereingekommen — Diese Woche
2 Waggons Glas extra billig!

Likörgläser auf hohem Fuß, versch. Farben 95 P	**Kompotteller** gepreßt ..... 45, 35, 30 P	**Likörgläser** glatt, auf Fuß, verschiedene Muster .... 60, 45, 40 P
Wassergläser gepreßt .... 30, 25 P	**Kuchenteller** gepreßt, diverse Kristall-Muster 4.25, 2.95, 2.35	**Weingläser** glatt .... 65, 55 P
Wassergläser glatt .... 40, 35 P	**Salatieren** gepreßt, diverse Kristall-Muster ...... 2.90, 1.85, 1.30, 90 P	**Weingläser** glatt, mit Mattband ... 80, 70 P
Biergläser verschied. Formen, glatt, 3/10, 4/10 95, 90, 85, 80 P	**Fruchtschalen** auf Fuß, Kristall-Muster 11.75, 9.75, 8.25	**Groggläser** Mattband 1.10, ... glatt 95 P
Bier-Pokale auf Fuß, glatt .. 1.80, 1.65, 1.50	**Milch- und Zuckersätze** u. Tablett, Kristall-Muster ... 6.25 5.75	**Römer** glatt, auf hohem Fuß 1.90, 1.40
Bierbecher glatt .... 40 P	**Käseglocken** gepreßt, verschiedene Muster 5.75, 2.90	**Kognakschalen** mit Aichring ..... 90 P
Bierbecher mit Goldrand ...... 1.10, 95 P	**Butterdosen** gepreßt, verschiedene Muster ..... 2.35, 1.60, 1.25, 85 P	**Mampe-Likörkelche** .... 85, 75 P
Likörkaraffen mit Henkel 3.30, .. glatt 2.35	**Salz- und Pfeffermenagen** gepreßt, . 60, 45 P	**Sektkelche** glatt und optisch ... 1.45, 1.35
Weinkaraffen mit Henkel 4.25, .. glatt 3.45	**Bierseidel** verschiedene Formen . 1.65, 1.50 1.30	**Weißbier-Pokale** Ecken geprofft .. 1.45
Wasserkaraffen mit Stöpsel, glatt 2.85, 2.35	**Groggläser** gepreßt, verschiedene Muster .. 55 P	**Grätzer Kelche** geschliffen 3.30, glatt 2.60, gepreßt 1.35

Zylinder für Petroleum und Gas, alle Formen u. Größen, 40, 30, 25, 20, 15 P
Schirme weiß, für Petroleum u. Gas, verschied. Formen u. Größ., 2.40, 1.90, 1.45
Glühstrümpfe für Gas-Steh- u. Hängelicht, Ia Qualität ... 65 P

Elektrische
Tungsram-Glühlampen
vorzügliche Qualität, für 220 Volt, 25, 32, 50 Kerzen **1.10**
Reklame-Preis

Elektrische
Hängelampen
Kronen
Deckenbeleuchtungen
etc. der vorgerückten Saison wegen
bedeutend im Preise
zurückgesetzt!

Sternfeld
DANZIG LANGFUHR
14653

Danziger Nachrichten

Der Neubau der Ortskrankenkasse.

Die Ortskrankenkasse will sich ein neues Verwaltungsgebäude errichten. Zuerst war in Aussicht genommen das Gebäude am Hansaplatz unterzubringen. Man kam jedoch wieder davon ab, weil man das Gelände dort für die Erweiterung der Messebauten verwenden will. Nachdem man nun den Platz am Karrenwall dafür bestimmte, ist mehrfach öffentlich gegen das Bauprojekt Stellung genommen. Allerlei Bedenken werden gegen den Plan geltend gemacht. Dazu wird jetzt von einem Mitglieder des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse Stellung genommen, das uns folgendes schreibt:

Die Allgemeine Ortskrankenkasse arbeitet in den ganz unzureichenden Räumen des Hauses Jopengasse Nr. 52. Der Umfang der Geschäfte (die Zahl der Versicherten beträgt zurzeit rund 50 000) ist derart gewachsen, daß sie in den bisherigen Räumen nicht mehr ordnungsmäßig erledigt werden können. Die unzureichenden Räume verhindern auch den sonst wohl möglichen weiteren Abbau von Angestellten usw.

Nachdem alle Versuche der A. O. K., sich geeignete Geschäftsräume in Kasernen usw. zu beschaffen, gescheitert sind, hat der Vorstand der A. O. K. im Einverständnis mit dem Ausschuß und mit Zustimmung der obersten Aufsichtsbehörde den Entschluß gefaßt, eine modernes Geschäftshaus zu erbauen, in welchem die Versicherten schnell und ordnungsmäßig abgefertigt, die Geschäfte bei einer Mindestzahl von Beamten und Angestellten glatt und zweckmäßig abgewickelt werden können. Der Senat hat der A. O. K. schließlich als Bauplatz den Platz am Karrenwall (neben der Villa Unruh) in Aussicht gestellt.

Gegen dieses Bauprojekt scheinen sich Widerstände zu erheben, welche von den verschiedensten Gesichtspunkten aus geltend gemacht werden. Einmal soll der erwähnte Bauplatz einen schlechten Baugrund haben, dann soll der Platz für ein Geschäftsgebäude der A. O. K. viel zu schade sein, dann wiederum soll die A. O. K. lieber den Versuch machen, das ihr gehörige Grundstück Lastadie Nr. 35 B/C für Geschäftszwecke frei zu bekommen, indem sie für die dortigen Wohnungen (zum Teil von 8 und 9 Zimmern) Ersatz auf dem neuerschlossenen Gelände an der Peripherie der Stadt beschafft und sich durch Umbau geeignete Geschäftsräume herstellt und endlich soll die Krankenkasse lieber ihre Beiträge herabsetzen anstatt Kapitalien für den Bau eines kostspieligen Geschäftshauses anzulegen.

Es ist natürlich sehr schwer, auf alle diese Einwände erschöpfend zu antworten. Zunächst sei bemerkt, daß die A. O. K. nach § 364 der Reichsversicherungsordnung eine Rücklage mindestens im Betrage der Jahresausgabe nach dem Durchschnitt der letzten 3 Jahre ansammeln muß. Die A. O. K. hat durch die Inflation ihre gesamten Rücklagen verloren, weil sie diese „mündelsicher" anlegen mußte. Einen gewissen Wert hat nur derjenige Teil der Rücklage behalten, welcher zum Ankauf der Grundstücke Lastadie Nr. 35 B/C [illegible] …jährigen Einwohner dieses Grundstückes werden sich sicherlich mit aller Macht dagegen sträuben, nach der Peripherie der Stadt — etwa Zigankenberg, große Mulde usw. — zwangsweise versetzt zu werden und es dürfte auch nicht wünschenswert sein, die innere Stadt zu entvölkern. Ueberdies würde der Bau von Ersatzwohnungen und der Ausbau des Grundstücks Lastadie 35 B/C wohl auch sehr erhebliche Summen verschlingen und das Ergebnis würde doch nicht zufriedenstellend sein. Das Grundstück Lastadie 35 B/C müßte bis ans Dach hinauf für Geschäftszwecke der Krankenkasse in Anspruch genommen werden, was nach der einstimmigen Meinung aller Sachkundigen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Für Zwecke der Krankenkasse kommen nur das Erdgeschoß und der erste, höchstens noch der zweite Stock in Frage, weil nur diese ohne Beschwerden von Kranken erreicht werden können. Das Grundstück ist im Jahre 1918 erworben und seitdem hat sich die Mitgliederzahl und der Aufgabenkreis der A. O. K. und damit der Umfang der Geschäfte außerordentlich vergrößert.

Mit Unrecht fürchten einzelne Geschäftsleute und vielleicht auch andere Kreise der Bevölkerung durch den Neubau des Geschäftshauses der A. O. K. in ihren geschäftlichen Interessen beeinträchtigt zu werden. Der A. O. K. liegt es ganz fern, die bestehenden Zustände zu ändern und irgend jemand zu benachteiligen, während andererseits selbstverständlich durch den großen Bau viele Geschäftsleute, Handwerker und Arbeiter lohnenden Verdienst finden werden.

Wenn behauptet wird, daß die Beiträge herabgesetzt werden müßten, so ist dazu folgendes zu bemerken: Die A. O. K. ist ein Selbstverwaltungskörper. In ihrem Vorstande sitzen 4 von den Arbeitgebern und 8 von den Arbeitnehmern gewählte Vertreter. Außerdem besteht noch ein Ausschuß von 15 gewählten Vertretern der Arbeitgeber und 30 der Arbeitnehmer. Diese Organe haben lediglich das Wohl und das Interesse ihrer Wähler im Auge und arbeiten nach doppelter Richtung einmal auf Herabminderung der Beiträge und sodann auf Erweiterung der Kassenleistungen. In der Zeitschrift „Die Arbeiter-Versorgung" vom 1. November 1924 heißt es:

„Die Kriegsfolgen, die Entkräftung der großen Masse des Volkes, die hohen Sterblichkeitsziffern, die herrschenden Seuchen und die Gefahr ihrer wachsenden Verbreitung einerseits und die außerordentliche Entwertung oder gar Vernichtung des Kapitalvermögens der Krankenkassen durch den Währungsverfall andererseits, mahnen dringend zur Ansammlung von Rücklagen, um den Kassen wirksamere Krankenpflege durch Mehrleistungen, durch rechtzeitige Bewilligung der Anstaltspflege und darüber hinaus Maßnahmen zur Krankheitsverhütung, namentlich auch der Vorbeugung für die Ansteckung zu ermöglichen."

Die A. O. K. hat im Laufe dieses Jahres die Beiträge von 10 Prozent auf 7 Prozent herabgesetzt. Eine weitere Herabsetzung wird um so eher möglich sein, je früher die A. O. K. durch Verlegung ihres Geschäftsbetriebes in **große Geschäftsräume rationeller und billiger arbeiten kann.**

Die Mehrleistungen der Kasse sind bereits jetzt sehr erheblich und werden noch gesteigert werden, wenn eben die Unkosten der A. O. K. noch mehr herabgesetzt werden können als es bisher der Fall gewesen ist.

Alle Kreise der Bevölkerung müßten es dankbar begrüßen, wenn die A. O. K. tatkräftig den Bau eines Geschäftshauses betreibt, um so zum Heile des Ganzen ihre Aufgaben erfüllen zu können. Mit kleinlichen Bedenken wird nur Unheil gestiftet.

Der Verkehr im Hafen.

In der jetzt abgeschlossenen Woche liefen insgesamt 71 Schiffe in den Danziger Hafen ein. Der Nationalität nach waren 10 Dänen, 6 Danziger, 38 Deutsche, 8 Engländer, 1 Finnländer, 1 Holländer, 4 Norweger, 4 Polen (3 Küstensegler), 1 Schwede. Die Ladung bestand bei 12 aus Stückgut, bei 4 aus Heringen, bei 3 aus Kohlen, bei 3 aus Sand, bei 1 aus Schlemmkreide, bei 1 aus leeren Fässern und Automobilen, bei 1 aus Sprit. Passagierdampfer waren 5, Passagiere und Stückgut beförderten 5 Schiffe. Leer liefen 35 Schiffe ein. Ein Schiff suchte den Hafen aus Seenot auf.

Ausgelaufen sind insgesamt 89 Schiffe. Von diesen führten 5 die dänische, 2 die Danziger, 56 die deutsche Flagge (darunter 8 Schlepper, 13 Seeleichter, 2 Segler), 6 waren Engländer, 5 Holländer, 7 Norweger, 5 Schweden, 3 Polen (3 Küstensegler). Die Holzausfuhr hielt sich auf der alten Höhe, es hatten 34 Schiffe Holz, 5 Holz und Güter geladen, sonst führten 12 Schiffe als Ladung Stückgut aus, 1 Güter und Heringe, 1 Melasse, 1 Zucker und Melasse, 1 Sprit, 1 Gasöl, 1 Getreide. Leer liefen 18 Schiffe aus. Passagierdampfer waren 5, Passagiere und Stückgut beförderten 5 Schiffe.

Der Passagierverkehr über See wies einen Rückgang auf wie immer beim Eintritt kälterer Jahreszeit. Der Gesamteingang betrug 211, der Ausgang 417 Köpfe. Davon kamen und gingen nach Swinemünde 48 (27), Pillau 38 (35), Libau 87 (31), London 39 (54), Kopenhagen 24 (31), Hull 25 (139), Neuyork 0 (100).

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt.

Dienstag, den 18. November 1924, abends 7 Uhr, im großen Saale der Gewerbehalle, Schüsseldamm 62, 2 Tr.:

Ordentliche Mitgliederversammlung

Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes und Abrechnung vom 3. Quartal 1924. 2. Vortrag der Genossin Malikowski über Zweck und Ziel der Arbeiterwohlfahrt.

Mitgliedsbücher zwecks Legitimation sind mitzubringen. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind, ist jedes Mitglied verpflichtet, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Revolutionärer Kampf um die Wasserkaraffe.

Die kommunistischen Wähler, die im November vorigen Jahres durch die „rrrevolutionären" Reden der Raube, Retzkowski usw. betört wurden, diesen allein echten „Arbeitervertretern" ihre Stimme zu geben, fangen an sich zu wundern, daß die Weltrevolution immer noch nicht von diesen Sozialistenfressern gemacht wird. Das ist aber nicht so einfach durchzuführen, denn die bürgerliche Gesellschaft bedient sich natürlich aller möglichen Mittel, um den Kommunisten das Leben schwer zu machen. Welch unüberwindliche Schwierigkeiten den braven revolutionären Klassenkämpfern im Parlament bereitet werden, hat kürzlich der kommunistische Abgeordnete Retzkowski im Volkstage in einer schwungvollen Rede zum Ausdruck gebracht. Da wir bei der bekannten Bescheidenheit der kommunistischen Führer Grund zu der Annahme haben, daß diese Rede in den stenographischen Berichten begraben bleibt, sei sie hier im Auszug wiedergegeben. (Sitzungsbericht vom 8. Oktober 1924, Seite 816A).

Retzkowski, Abgeordneter (K.P.): — Hier handelt es sich lediglich um eine systematische Hetze, eine systematische Verfolgung der Kommunistischen Partei. Man sieht das auch an unserer Fraktion im Volkstage. Alle Abgeordneten haben in ihren Fraktionszimmern mindestens eine Wasserkaraffe. (Heiterkeit.) **Wir haben schon wochenlang keine Wasserkaraffe. Wir haben uns tausendmal beschwert, aber wir bekommen sie nicht.** Wir sind davon überzeugt, daß in allen andern Fraktionszimmern eine Wasserkaraffe vorhanden ist. Trotzdem werden wir unsere Pflicht tun. (Bravo! bei den Kommunisten.)

So, nun weiß ein jeder, warum die Weltrevolution immer noch nicht da ist. Aber Scherz beiseite, wie können diese Leute Arbeiterinteressen vertreten, wenn sie es nicht einmal fertig bringen, sich eine Wasserkaraffe für ihr Fraktionszimmer zu „erkämpfen"?

Verbesserung der Langfuhrer Elektrizitätsversorgung.

In Langfuhr haben sich in letzter Zeit unangenehme Störungen in der Elektrizitätsversorgung gezeigt. Besonders war die Lichtkraft in den ersten Abendstunden sehr schwach. Von der Verwaltung des Elektrizitätswerkes ist nun eine grundlegende Aenderung der Stromversorgung geplant.

Die Anzahl der elektrischen Anschlüsse in Langfuhr hat sich besonders im Laufe des letzten Sommers ganz außerordentlich gesteigert. Die Verwaltung hat dem größeren Verbrauch schon dadurch Rechnung getragen, daß im Anschluß an die 15 000-Volt-Leitung nach Zoppot an der Kurve eine Speisung des 3000-Volt-Netzes in Langfuhr vor sich geht. Durch diese Maßnahme scheint jedoch der für die Versorgung von Langfuhr ungünstige Umstand, wonach für den westlich der Eisenbahn gelegenen Teil die Niederspannung 120 Volt beträgt, noch nicht ausgeglichen zu sein. Es soll deshalb an eine beschleunigte Umschaltung der Niederspannungsanlagen von 120 Volt auf 220 Volt in Kürze herangegangen werden.

Diese Umschaltung ist mit einer **Auswechselung der Beleuchtungskörper und** sonstigen Verbrauchsapparate verbunden. Die Verwaltung wird in Kürze Fragebogen an die einzelnen Stromabnehmer versenden, deren möglichst umgehende Ausfüllung und Rücksendung im Interesse jedes einzelnen Stromverbrauchers liegt. Die Umschaltung der Anlagen wird danach straßenweise vorgenommen werden. Es empfiehlt sich für die einzelnen Anschlußinhaber, bei dieser Gelegenheit durch die konzessionierten Installationsfirmen die Anlage einer Nachprüfung daraufhin unterziehen zu lassen, ob sie in allen ihren Teilen den mit Rücksicht auf die Erhöhung der Spannung an sie zu stellenden Anforderungen genügt.

Der Konkurs der Kapokverwertungsgesellschaft. Zu dem Konkurse der Aktiengesellschaft für Kapokverwertung in Ohra fand die erste Gläubigerversammlung statt, in der der Konkursverwalter Emil Harder den Bericht erstattete. Nach diesem wurde das Geschäft im Jahre 1920 gegründet und schwankte in seinen Erfolgen. Am 11. 10. 24 mußte der Konkurs angemeldet werden, weil die Unkosten höher geworden waren, als die Roheinnahme. Welche Aussichten für die Gläubiger vorhanden sind, ist noch nicht zu erkennen. In einer neuen Versammlung soll darüber Bericht erstattet werden. Ein Gläubigerausschuß wurde nicht gewählt. Das Geschäft bleibt geschlossen. Der Konkursverwalter wurde beibehalten.

Der Nährwert des Kakaos ist ein viel größerer, als allgemein angenommen wird. Während Tee und schwarzer Kaffee kaum einen Nährwert besitzen, enthält Kakao 18 bis 21 Prozent Eiweißkörper und ist daher ein vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke. Nur wird oft der Fehler begangen, daß man zum Kakao kein Brot ißt, wodurch bei häufigem Genusse unliebsame Begleiterscheinungen eintreten können. Denn der Kakao enthält ein Alkaloid, das 1841 von Woskressensky entdeckte Theobromin, welches gleich dem Koffein nerven- und herzerregend wirkt. Herzkranke oder nervenkranke Personen werden also nach häufigem Genusse von Kakao zuweilen in einen gewissen Erregungszustand versetzt, der jedoch kein Anlaß ist, um vor dem hochbedeutenden Nahrungs- und Genußmittel zu warnen. Kindern gibt man am besten Haferkakao zu trinken. Um Kakao richtig aufzuschließen, muß man ihn längere Zeit kochen.

Der neue französische Konsul. Wie das Konsulat der Republik Frankreich dem Senat mitteilte, wird Herr Roger Guéritte, zurzeit französischer Konsul in Reval, in den ersten Tagen des Dezember in Danzig eintreffen, um hier die Geschäfte des französischen Konsuls zu übernehmen.

Wochenspielplan des Stadttheaters Danzig. Sonntag, den 16. Nov., vormittags 11½ Uhr: Sechste (literarische) Morgenfeier; Professor Ferdinand Gregori-Berlin: „Empörer in der Dichtung". Abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): „Der Graf von Luxemburg." — Montag, abends 7 Uhr (Serie I): „Kolportage." — Dienstag, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): Neu einstudiert: „Jedermann", Spiel vom Sterben des reichen Mannes, von Hugo von Hofmannsthal. — Mittwoch, abends 6 Uhr (Serie II): „Tristan und Isolde", Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner. — Donnerstag, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit): „Der Zigeunerbaron." — Freitag, abends 7 Uhr (Serie III.): „Heimliche Brautfahrt." — Sonnabend, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!): „Mutter Erde." — Sonntag, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit): „Jedermann."

Fußball-Spiele der Arbeitersportler. Am kommenden Sonntag treffen sich in der 1. Klasse Langfuhr I : Schidlitz I in Langfuhr um 2 Uhr nachmittags, Schiedsrichter Danzig. In Bürgerwiesen spielen um 2 Uhr nachmittags Bürgerwiesen I : Ohra I, Schiedsrichter Heubude. In den Nachmittagsstunden weilen in Ohra die Mannschaften von Neuteich, Tiegenhof und Tannsee, um gegen Ohra II, Schidlitz II und Langfuhr II anzutreten; Schiedsrichter Danzig und Ohra. In Zoppot stellen sich Danzig II und Zoppot I um 10 Uhr vormittags, Schiedsrichter Schidlitz.

Die „Briefmarken-Rundschau", die in Danzig bereits im 5. Jahrgang erscheint, wurde auf der ersten rumänischen Briefmarkenausstellung mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet.

Postanweisungsverkehr Danzig—Mexiko. Vom 15. November 1924 ab wird der Postanweisungsverkehr zwischen der Freien Stadt Danzig und Mexiko aufgenommen. Die Postanweisungen sind in beiden Richtungen in nordamerikanischen Dollars auszustellen. Höchstbetrag: 100 Dollars. Die Ein- und Auszahlungen bei den freistädtischen Postanstalten erfolgen in Danziger Währung.

RAUCHT XANTY JAKA Nº 8

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Arbeiter-Bildungsausschuß. Heute, Sonnabend, abends 6 Uhr, im Parteibureau: Kurze Besprechung.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Morgen vormittag ½10 Uhr: Treffpunkt an der Sporthalle zur Besichtigung des Stadtmuseums. 6 Uhr abends: Heimabend.

Stadtbürgerschaftsfraktion der S.P.D. Montag, 5 Uhr nachmittags: Fraktionssitzung im Volkstag.

Z. V. d. Masch. u. Heizer. Versammlung am 15. November, abends 7 Uhr, bei Reimann (Fischmarkt 6). Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Es ist Pflicht aller Kollegen, zu erscheinen. (15406

Arbeiter-Jugend Danzig. Sonnabend, den 15. November, abends 7½ Uhr: Teilnahme an der Veranstaltung des Sprechchors im Heim der „Naturfreunde" (Stockturm). — Sonntag, den 16. November: Tour nach Straschin. Treffpunkt 7 Uhr morgens Heumarkt. Abends: Heimabend.

S.P.D. Volkstagsfraktion. Montag, den 17. November, abends 7 Uhr: Sitzung im Fraktionszimmer.

D.M.V. 1. Bezirk Schidlitz. Montag, den 17. November, abends 7 Uhr, bei Steppuhn (Karthäuser Str.): Große Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag Käte Leu: „Aus alten Tagen der Arbeiterbewegung". 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Verbands- und Bezirksangelegenheiten.

D.M.V. 9. Bezirk Ohra. Montag, den 17. November, abds. 6 Uhr: Große Mitgliederversammlung bei Bolz (Boltengang 20). Tagesordnung: 1. Vortrag von Fischer: „Der Metallarbeiter-Verband und seine Unterstützungs-Einrichtungen." 2. Bericht von der Generalversammlung. 3. Verbands- und Bezirksangelegenheiten. — Zu diesen Versammlungen haben auch die Frauen unserer Mitglieder Zutritt. (15496

D.M.V. Freiorganisierte Arbeiterschaft der Eisenbahnhauptwerkstatt. Dienstag, den 18. November, 4½ Uhr, in der Maurerherberge (Schüsseldamm) und abends 7 Uhr in Heubude bei Schönwiese finden zwei Versammlungen statt. Tagesordnung: Betriebsangelegenheiten. (14055

Arbeiter-Turn- und Sport-Verband. Zum Musterriegen-Geräteturnen am 23. November hat jede Wettkampf-Riege je einen Vertreter (Riegenführer) zu der am Sonntag, vormittags 10 Uhr, in Langfuhr, Neuschottland, stattfindenden Vorturnerstunde zu entsenden. Jeder Riegenführer hat dort seine Riege gegen ein Nenngeld von 10 Pfg. pro Teilnehmer zu melden. Sämtliche eingeladenen Kampfrichter haben sich ebenfalls einzufinden. — Bundesschule fällt aus. (15425

Wasserstandsnachrichten am 15. November 1924.

	13. 11.	14. 11	Kurzebrack	+ 1,29	+ 1,28
Zawichost	+ 0,72	+ 0,70	Montauerspitze	+ 0,69	+ 0,73
	13. 11.	14. 11	Pieckel	+ 0,68	+ 0,71
Warschau	+ 1,12	+ 1,06	Dirschau	+ 0,45	+ 0,53
	14. 11.	15. 11	Einlage	+ 2,16	+ 2,12
Plock	+ 0,78	+ 0,75	Schiewenhorst	+ 2,40	+ 2,35
	14. 10.	15. 11.	Nogat:		
Thorn	+ 0,62	+ 0,53	Schönau O. P.	+ 6,76	+ 6,68
Fordon	+ 0,76	+ 0,69	Galgenberg O. P.	+ 4,60	+ 4,66
Culm	+ 0,75	+ 0,67	Neuhorsterbusch	+ 2,00	+ 2,06
Graudenz	+ 0,78	+ 0,75	Anwachs	[illegible]	[illegible]

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 14. 11. 24

1 Reichsmark 1,30 Danziger Gulden
1 Zloty 1,05 Danziger Gulden.
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Berlin, 14. 11. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 19,4 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 7. November. Weizen 130 Pfund 14,50—15 G., 122 Pfund 13—13,50 G., Roggen 13 G., Hafer 11,50—12 G., Viktoriaerbsen 20,— G., kleine Erbsen 10—12,50 G., (Großhandelspreise per 50 Kg. waggonfrei Danzig).

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Sonnabend, den 14. Nov., abends 7 Uhr:

Vorstellung für die „Freie Volksbühne"

(Geschlossene Vorstellung).

Sonntag, den 16. November, vorm. 11½ Uhr: Sechste (literarische) Morgenfeier. Professor Ferdinand Gregori-Berlin. „Empörer in der Dichtung".

Sonntag, den 16. November, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. „Der Graf von Luxemburg". Operette in 3 Akten.

Montag, den 17. November, abds. 7 Uhr. Dauerkarten Serie I. „Kolportage". Komödie in einem Vorspiel und 3 Akten nach 20 Jahren von Georg Kaiser.

Freie Volksbühne

Im Stadttheater Danzig

Sonntag, 23. Novbr. (Totensonntag), vorm. 11½ Uhr:

Musikalische Morgenfeier

(Für alle Serien)

Symphoniekonzert Stadttheater-Orchester
Leitung: Herr Musikdirektor Fritz Binder

Karten zum Preise von 1.60 G ab Montag in der Geschäftsstelle Rathaus

WILHELM-THEATER

Direktion: Paul Baumann

Das erfolgreiche Gastspiel des

Herrnfeld-Theater

Direktion: Anton Herrnfeld

Sonnabend, abends 8 Uhr:

PREMIERE

des dreiaktigen Erbschaftsschwanks von Anton und Donat Herrnfeld

Was sagen Sie zu Leibusch?

In den Hauptrollen Anton Herrnfeld und Ferdinand Grünecker

Zwischenaktmusik **Kapelle Rauhut**

Vorverkauf Gebr. Freymann. Kassenöffnung 6.30 Uhr
Preise 1 bis 6 Gulden

Libelle: Das große Kleinkunstprogramm und die Stimmungskapelle **Wiedmenski** 14641

Eintritt frei — Kleine Preise

Linden-Kabarett u. Varieté

Altstädt. Graben 93 — Tel. 2906 u. 3318
Direktion GUST. RASCH

November-Programm:

Bia Manen, Konzertsängerin
R. u. W. Reinsch, Kontorsionisten
Flock, der lesende Hund
2 Colombos, Original-Musical-Exzentric-Akt
Willi Dickow, der amüsante Bauchredner mit Max und Moritz
Wong Chio Tsching u. Partnerin, chinesischer Zauberer und Gaukler
Fred Thomsen, Kunstpfeifer d. Liebling d. Varietébesucher (reengagiert)
Paul Hempel, Conferencier u. Vortragsm.
Käthe Werneke, die schöne 17jähr. Athletin
Elga Wellberg, Solo-Tänzerin
Ernesta Nelken, Operett.-Soubr. ehem. Mitgl. d. Nollendorf-Theaters, Berlin
Langendorf-Blumenfeld, das lebende Automobil
Bruno Grüneberg, Grotesk- und Tanzkomiker
3 Langers, Akrob. Dopp.-Jongl.-Akt
Thasia u. Tusso, mond. Tanzpaar
Jung Siegfried u. Brünhild, Salon-Kraft-Akt 14651

Bitte zweimal durchlesen!

Vereinigung ernster Bibelforscher

Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr

VORTRAG: Aula Petrischule

Jeder herzlich willkommen

Friedr.-Wilh.-Schützenhaus

Mittwoch, d. 19. November, abds. 7½ Uhr

KONZERT

Professor

Carl Flesch

Am Flügel: **Wilhelm Scholtz**

Programm: Pietro Nardini, Bach, Chopin, Schubert, Smetana, St. Saëns, Mozart, Paganini

14640

Karten zu G 5.–, 4.–, 3.–, 2.–, 1.– und 10 % Lustbarkeitssteuer in der Buchhandlung John & Rosenberg, Zeughauspassage

Konzertflügel Bach aus d. Magazin Heinrichsdorff

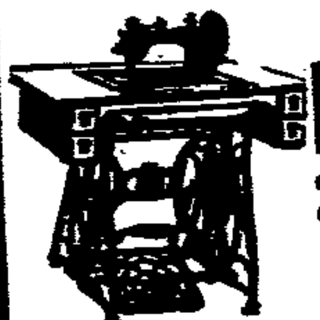
Arbeiter-Radfahrer-Verein Vorwärts, Danzig.

Sonntag, d. 16. Nov. 1924, findet im „Friedrichshain"

Vergnügen

mit **sportlichen Aufführungen** statt

Anfang 5 Uhr. — 14645 — Der Vorstand.



Naumann-Nähmaschinen

erstkl. deutsches Erzeugnis
en gros en détail
Ersatzteile billigst.
Reparaturen gewissenhaft.
Bequeme Teilzahlungen.

Bernstein & Comp., G.m.b.H.

Danzig, Langgasse 50

Alleinvertrieb der Naumann-Nähmaschinen und Germania-Fahrräder für Freistaat Danzig und Pommerellen.

Vertreter gesucht! 1539

Zentral-Theater

Langgasse 31 ✦ Fernsprecher 1919

Infolge des starken Erfolges noch bis einschl. Sonntag!

Mädchen die man nicht heiratet

Ein Sittenbild in 7 großen Akten

MOTTO: **Eine gefallene Frau trägt allein die Schuld!** So lautet das Urteil der Allgemeinheit. Nach dem wahren Schuldigen, nach den verzweifelten Kämpfen der enttäuschten Frau und ihrem ehrlichen Bemühen, wieder »anständig« zu werden, fragt niemand! Schnell und leicht bricht man den Stab über die **Mädchen, die man nicht heiratet** 14648

Dazu das **große Beiprogramm! Versäumen Sie nicht die letzten 3 Tage!**

Beachten Sie unsern Sonderfilm:

„Das Werden des Menschen"

Von der Empfängnis bis zur Geburt

Sonnabend, 3 Uhr: Nur für Herren

Teilzahlung

Zahnkranke

Erstkl. Ausführung in naturgetreuem, festsitzendem Zahnersatz. Kronen und Brückenarbeiten in Gold.

Plombieren wird mit den modernsten Apparaten schonend und gewissenhaft ausgeführt.

Umarbeiten schlechtsitzender Gebisse u. Reparaturen werden schnell u. sorgfältig zu billigsten Preisen geliefert.

Bestes Material und kunstgerechte Ausführung, garantiert durch langjährige Erfahrung

Conrad Köppen

Sprechzeit 8-7, Sonntags 11-1 Uhr

Tel. 5355 **Breitgasse 96, 1** Tel. 5355

2. Haus von den Danziger Neuesten Nachrichten 15081

Teilzahlung

Flamingo

Bühne und Film

Junkergasse 7 — Telephon 6910

Heute Uraufführung und Premiere!

Das Programm der märchenhaften Farbenpracht und Herrlichkeit, des in Deutschland zum ersten Mal gezeigten naturfarbigen Films, betitelt

Arme kleine Frau Schmetterling

(Lotosblume)

Der Roman einer Verlassenen

Der schönste Farbenfilm seit Bestehen der Kinematographie. Kein hand- oder maschinell-koloriertes Film, sondern Aufnahme auf [illegible] Film

Die [illegible] von [illegible] behandelt die innige Liebe der kleinen Frau Schmetterling u. ihr tragisches Ende. Der Film versetzt uns in das [illegible] Japan

[illegible]: Als Einführung und Vorbereitung auf dieses wundervolle Werk, noch ein Schlager, betitelt

Vier Nächte einer schönen Frau

Dieser Film, der neben unserem Film „Die Lotosblume" gezeigt wird, erzählt von einer großen Frauenliebe

Im ersten Kapitel: [illegible]
Im zweiten Kapitel: der kleinen Chinesin [illegible] und dem [illegible] Prinzen
Im dritten Kapitel: der wilden [illegible], und
Im vierten Kapitel: der [illegible] Frau Lo

[illegible]

Original-Musikzusammenstellung in beiden Filmen von Kapellmeister Fuchs

Das Orchester [illegible] Film „[illegible]"

[illegible] 4 Uhr, 6.10 Uhr, 8.20 Uhr

Wohlbehagen vormittags Wohlbehagen nachmittags

wodurch wird das erzielt?

Wenn man dem Ratschlag der Aerzte folgt und morgens und nachmittags zum Kaffee oder Tee **Thorner Katharinchen** ißt.

Weshalb? 14638

Weil in **echten** Thorner Katharinchen garantiert **reiner Bienenhonig** enthalten und Honig immer das Beste für den Magen ist.

Man achte genau auf meine volle Firma!

Honigkuchen- und Keks-Fabrik

Hermann Thomas, Thorn

Ausgezeichnet mit der Preußischen Staatsmedaille

Generalvertretung und Fabriklager:

Franz Quinkertz, Danzig

Lastadie 8 — Telephon 1852

Möbel!

Eichene Schlafzimmer, eichene Speisezimmer, einzelne Büfette, nußbaum und eichene Ankleideschränke, mit und ohne Spiegel, Sofas, Chaiselongues, Kücheneinrichtungen, zerlegbare Kleiderschränke, Vertikos, Waschtische, eiserne und Holzbettgestelle, weiß lackierte Schlafzimmer, eichene Tische und Stühle für Speisezimmer, Rauchtische, nußbaum Ausziehtische und Rohrstühle in großer Auswahl zu herabgesetzten Preisen.

F. Eisenberg, Fischmarkt 7 u. 10.

Fernsprecher 2432.

Gehpelze . . .	von	**250** G
Sportpelze .	von	**225** G
Damenpelze	von	**350** G
Pelzjacken . .	von	**150** G
Pelzkragen für Damen u. Herren	von	**9.50** G

kauft man nur bei

Rosenbaum

Breitgasse 126. 14652

Sämtliche Drogen, Lacke, Pinsel, Farben, Tapeten

empfiehlt

J. Giers 14642

Central-Drogerie. Altstädt. Graben 108

Stoffe

für Winter-Anzüge, Wintermäntel u. Paletots finden Sie außergewöhnl. billig bei

Strohmenger & Bielefeldt

[illegible] 118, Eing. Ziegeng. Gegr. 1898